NEUJAHRS-BLATT VON DIETIKON

2009

Neujahrsblatt Dietikon 2009

62. Jahrgang

Ritter und Burgen in und um Dietikon

Walter Trippel

Jahreschronik
von René Stucki

Herausgegeben vom Verkehrsverein Dietikon
Neujahrsblattkommission

DRUCKEREI HUMMEL AG, 8953 DIETIKON

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	2
1.	Aus den ersten schriftlichen Erwähnungen von Orten in der Region	5
2.	Oberndorf/Dietikon und die verschwundene Siedlung Hezzewilere	6
3.	Ritterliche Grundbesitzer in Dietikon und Umgebung	13
4.	Die Herren von Regensberg und ihre Ministerialen	17
5.	Die Grafen von Frohburg und ihre Ministerialen aus dem Limmattal	19
6.	Die Herren von Hasenburg	20
7.	Die Familie von Spreitenbach, Burgherren auf Burg Kindhausen?	23
8.	Die Burgenbauwerke	31
9.	Die Zerstörung der Burgen in der Regensberger Fehde	35
10.	Das Leben der Burgbesitzer nach der Zerstörung ihrer Burgen	38
11.	Die Deutung der einschlägigen Sagen aus der Gegend	39
12.	Die Bauern als Untertanen der Ritter	41
13.	Wappen	42
14.	Quellen und Literatur, Erklärungen	44
	Jahreschronik Dietikon	46
	Bisher erschienene Neujahrsblätter	53

Vorwort

In und bei Dietikon gab es in grauer Vorzeit vier Burgen: Schönenwerd, Glanzenberg, Hasenburg bei Gwinden und Kindhausen. Spärlich sind die schriftlichen Dokumente über sie. Ihre Besitzer und Bewohner sind urkundlich nicht bekannt, daher gaben sie Anlass für Spekulationen. Über die beiden Burgen am Dietiker Berg, Hasenburg und Burg Kindhausen gibt es keinerlei Urkunden. Nur in zwei alten widersprüchlichen Zürcherischen Chroniken wurde ihre Zerstörung erwähnt. Die eine wurde im Jahre 1467 von einem unbekannten Chronisten geschrieben. Ihr zufolge wurden die beiden Burgen am 1.9.1353 zerstört. Die andere Zürcher Chronik des Eberhard Müller aus dem Jahre 1368 meldete die Zerstörung der beiden Burgen durch das grosse Erdbeben in Basel vom Jahre 1356. Das Erdbeben hatte zu Lebzeiten Müllers stattgefunden, während der andere Chronist seinen Bericht vom Hörensagen oder gemäss alten Notizen verfasst hatte. Welcher Bericht stimmte?

Mehrere Publikationen, speziell von Karl Heid, basierten auf den Ergebnissen von archäologischen Forschungen. Die ersten Grabungen von 1936/37 liessen auf eine Zerstörung der Burgen Kindhausen und Hasenburg um die Mitte des 14. Jahrhunderts schliessen.

Im Jahre 1957 wurde erneut gegraben und Heid berichtete im Dietiker Neujahrsblatt 1957. In der Einleitung zu seinem neuen Bericht schrieb er: „Die Ergebnisse der Grabungen beider Burgen zeigen aber einen um ***rund hundert Jahre*** früheren Abgang der Burgen, wodurch zu bezweifeln ist, ob auch diese einzige Nachricht auf unsere Burgen bezogen werden darf. Da die Chronik erst in Jahre 1467 geschrieben wurde, kann bei der Aufzeichnung der Überlieferung wohl ein Fehler unterlaufen sein und der Abgang der Burgen um hundert Jahre später vermerkt."

Aber merkwürdigerweise hat niemand aufgehorcht und die Ergebnisse dieser neuen Grabungen mit den geschichtlichen Ereignissen jener Zeit verglichen. Mehrere Publizisten sind vom erwähnten falschen Datum ausgegangen und infolgedessen zu falschen Schlüssen gekommen. Nun ist es mir nach eingehendem Studium gelungen, ein anderes Bild der damaligen Ereignisse zu zeichnen und eine Reihe von neuen Erkenntnissen zu gewinnen.

Anders sieht es bei der Burg Schönenwerd an der Limmat aus. Insbesondere über die Herren von Schönenwerd sind wir dank guter Quellenlage gut informiert. Nach dieser Burg nannte sich eine kyburgische, dann habsburgische Dienstmannensippe, hat Walter Merz[1] geschrieben. *Demnach hatte sie früher anders geheissen, aber wie?*

Weiter stellte ich fest, dass ein Rittergeschlecht von Hasenburg im Jahre 1364 und auch danach verschiedene Grundstücke im Hasenberg verkaufte und schloss daraus, dass sie die ehemaligen Burgherren auf der Hasenburg gewesen waren. Daher entschloss ich mich, in einer breit angelegten Studie nach Antworten auf diese Fragen zu suchen.

Die Herren von Spreitenbach tätigten schon in früher Zeit namhafte Vergabungen in der Gegend an die Klöster Einsiedeln und Engelberg, eventuell auch St. Gallen. Daher kam ich zur Überzeugung, dass die Burgherren auf Kindhausen vermutlich von Spreitenbach hiessen. Sie und die Hasenburger dürften Ministeriale der Herren von Regensberg gewesen sein, deshalb richtete sich der Zorn der Zürcher und Habsburger gegen sie und führte während der Regensberger Fehde zur Zerstörung ihrer Burgen.

Was passierte mit den Burgherren nach der Zerstörung der beiden Burgen und was mit ihrem Besitz? Hatten sie nur Lehen oder auch Eigenbesitz gehabt? Kann man aus späteren Besitzesveränderungen Rückschlüsse auf jene Zeit ziehen? Wer hatte die Burgen gebaut und zu welchem Zweck? Zu allen diesen Fragen habe ich Antworten gefunden!

Einige wichtige Bemerkungen muss ich zum Verständnis der folgenden Überlegungen vorausschicken. Die Geschehnisse handeln hauptsächlich in der Zeit zwischen den Jahren 1050 und 1300. Aus dieser Zeit gibt es sehr wenige schriftliche Zeugnisse aus der Gegend. Verträge wurden damals mündlich abgeschlossen unter Beizug von Zeugen. Nur wenige Leute konnten lesen und schreiben; schriftliche Verträge waren auch teuer.

[1] *Wappen und Burgen*

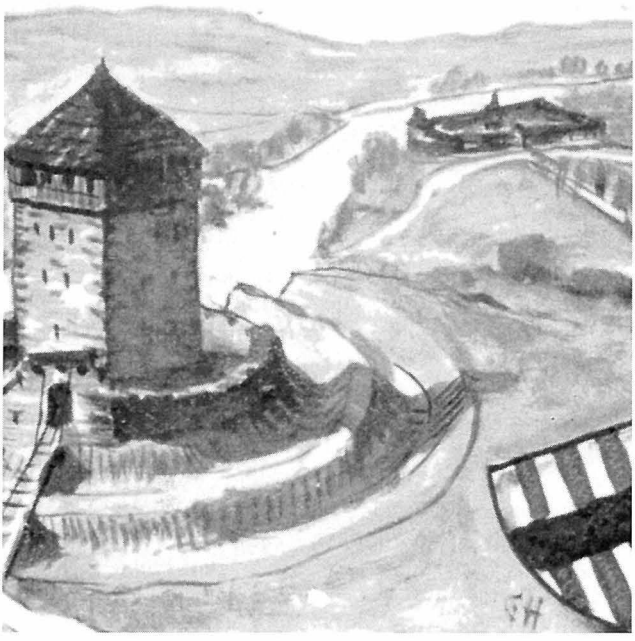
Im 11. Jahrhundert begannen Adelige, welche bisher nur Vornamen geführt hatten, auch Zunamen nach ihren wichtigsten Burgen zu führen. Wenn sie mehrere Burgen besassen, wechselten sie auch den Namen und nannten sich nach dem Sitz, auf dem sie sich gerade befanden. Diese Tatsache macht eine Identifikation von Personen oftmals schwierig. Erst im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts wurden die Burgnamen zur festen Bezeichnung einer Familie. Familiennamen wie wir sie heute kennen, wurden erst ab ca. 1150 eingeführt; sie wurden in der Stadt Zürich ab 1250 obligatorisch. Vorher wurden Formen wie Johann, Sohn des roten Josefs usw. verwendet.

Albrecht Dürer, 1471 - 1528: Ritter, Tod und Teufel

1. Aus den ersten schriftlichen Erwähnungen von Orten im mittleren Limmattal

Die erste Erwähnung betrifft die Schenkung eines Grundstückes in Weiningen ans Kloster St. Gallen aus dem Jahre 870. Schenker war ein Alemanne namens Landeloh. Interessant sind die Zeugen in diesem Dokument. Einer namens Auoltere soll der Gründer von Affoltern gewesen sein, Otto derjenige von Oetwil, Egino von Engstringen, Oadal von Watt, Regin von Regensberg, Ruodhelm von Rudolfstetten, Heitar vom Heitersberg und Haseth vom Hasenberg.[2] Auf diesen Haseth kommen wir später zurück.

Im Jahre 1044 wurde in Fahr eine Vergabungsurkunde ausgestellt, in welcher Abbo und Adelbrecht von Fahr sowie Wiprecht von First als Zeugen aufgeführt sind. Mit Fahr sei damals die Burg gemeint gewesen, welche später Burg Glanzenberg genannt wurde.[3]



Burg Glanzenberg mit dem Wappen der Regensberger

Wiprecht von Hinterburg vergabte 1050 Güter in Hezzewiler und Rüti an das Kloster Einsiedeln. Mit Rüti war offenbar Tannenrüti ob dem Spreitenbacher Wilental gemeint. Hezzewiler gehörte zu Oberndorf/Dietikon.[4] Im gleichen Jahre schenkte Gozbrecht von Spreitenbach, der Bruder Wiprechts, dem Kloster Einsiedeln Besitz in Hauptikon (Gemeinde Kappel a/A). Gozbrecht von Spreitenbach und Wiprecht von Hinterburg waren also Brüder und Adelige. Die Spreitenbach gehörten zur Familie der Regensberger. Sie nannten sich je nach dem Besitz auf dem sie sich befanden, einmal so, einmal anders. Der Historiker Paul Kläui fand heraus, dass Wiprecht von Hinterburg auch den Namen Wiprecht von First führte.[5]

Ritter Ruedegerus von Spreitenbach schenkte 1125 einen Zins in Birmenstorf ans Kloster Hermetschwil.[6]

Lütold von Regensberg schenkte 1130 ein Grundstück im Fahr ans Kloster Einsiedeln zwecks Gründung eines Klosters.[7]

Ulrich, Ita und Hedewich von Spreitenbach vergabten um 1160 ein Gut in Spreitenbach ans Kloster Engelberg.[8] Eine Burg der Herren von Spreitenbach konnte bisher nicht gefunden werden.

Wo stand die erwähnte Hinterburg? Es gibt drei Weiler Hinterburg. Der eine in der Gemeinde Neuheim/ZG; er liegt hinter der Baarburg. Der zweite liegt in der Gemeinde Bäretswil im Zürcher Oberland. Nur 500 Meter daneben befindet sich die Burgstelle „Greifenberg". Nun möchte ich noch auf eine dritte Möglichkeit hinweisen, nämlich die Burg Kindhausen, welche vom Tal aus gesehen hinter der Hasenburg lag und daher vielleicht auch

[2] UBZ 1, Nr. 109, 110 / [3] UBZ 1, S. 126-128 / [4] Geschichtsfreund 1, 1843 /
[5] Kläui Adelsherrschaften, S. 17 / [6] Merz Walter, Burgen und Wehrbauten, S. 510 /
[7] UBZ 1, S. 165 / [8] Monumente Germanica Historica, S. 366 f.

Hinterburg genannt wurde. Nur 2 Kilometer entfernt hatte nämlich Wiprecht von Hinterburg dem Kloster Einsiedeln, wie schon erwähnt, ein Grundstück in Tannenrüti in der Gemeinde Spreitenbach vergabt, ebenso eines in Hezzewiler in Dietikon Oberndorf! Also ist diese Idee gar nicht abwegig. Beweise gibt es allerdings weder für die eine noch die anderen Varianten.

Gemäss den Forschungen verschiedener Archäologen sollen zwischen 1050 und 1100 die Burgen Schönenwerd, Hasenburg und Kindhausen erbaut worden sein. Meine Idee passt also auch zeitlich in diesen Rahmen.

2. Oberndorf/Dietikon und die verschwundene Siedlung Hezzewiler

Immer wieder wurden in alten Urkunden die Siedlungen Oberndorf und Hezzewiler erwähnt; wo lagen sie?

In Dietikon hatte sich während der alemannischen Einwanderung die Sippe des Dieto niedergelassen und zwar in der Gegend des römischen Gutshofes, denn dort fanden sie Land, das die Römer kultiviert hatten und das nach ihrem Rückzug nicht zu Urwald verwildert war. Von diesem Sippenführer Dieto erhielt das Dorf den Namen. Die Sippe rodete gemeinsam und organisierte ein genossenschaftliches Dreifeldersystem mit den Zelgen Unterzelg, Oberzelg und Zelg gegen die Limmat.

Nach geraumer Zeit kam wieder eine Einwanderergruppe, die sich hier niederlassen wollte. Diese wurde aber nicht in den Genossenschaftsverband Dietikon aufgenommen, sondern musste eine neue Genossenschaft bilden. Ihr wurde der Urwald ausserhalb und oberhalb der Siedlung Dietikon bis hinauf in den Dietiker Berg zur Rodung und Besiedelung zugewiesen. Sie nannte die neue Siedlung „Oberndorf". Merkwürdigerweise wurde der Name immer mit einem „n" geschrieben. Aus dieser frühen Zeit gibt es aber keine schriftlichen Zeugnisse. In der ältesten Urkunde wurde der Ort 1167 sogar „Hobirndorf" geschrieben.[9] Dietikon und Oberndorf gaben sich je eine eigene Dorfoffnung (Gemeindeordnung) und waren separate Gerichtsbereiche. Beide Dörfer bildeten mit Spreitenbach die Pfarrgemeinde Dietikon. Ob damals weitere Gemeinsamkeiten bestanden, ist nicht geklärt.

Die Genossenschaft Oberndorf hatte ein eigenes Dreizelgensystem geschaffen, wie aus einer Aufstellung von 1652 hervorgeht. Damals hatte das Zürcher Kloster Oetenbach dem Kloster Wettingen einen Bodenzins von 50 Stuck in Oberndorf verkauft. In der Beschreibung der Güter findet man die drei Zelgen „auf Risenen", „gegen Schoppen" und „ob dem Hof".[10] Der Flurname Schoppen ist in der Wildkarte 1847 zwischen Stelzacher und Krebsenmatt eingezeichnet; die Lage der beiden anderen konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Die Gerichtsherrschaft von Oberndorf wurde 1367 von den Herren von Schönenwerd ans Kloster Wettingen verkauft. Wettingen wurde damit Inhaber der Gerichtsherrschaft über beide Genossenschaften und hatte daraufhin offenbar die Gerichtsbezirke zusammengeschlossen. Darüber wurde aber keine schriftliche Aufzeichnung gefunden. Der Zusammenschluss von Oberndorf mit Dietikon erfolgte irgendwann nach 1560, vielleicht allmählich.

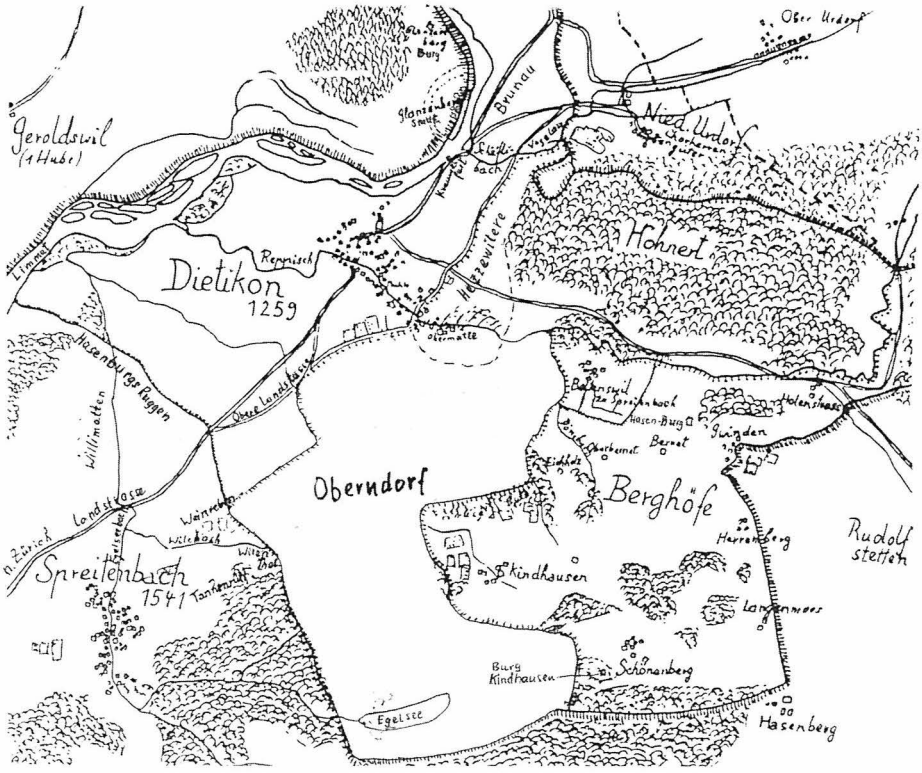
Im Jahre 1167 wurde ein „Hartmannus de Oberndorf" als Zeuge bei einem Besitztausch von zwei Zürcher Klöstern in Oberhausen und zu Adlisberg erwähnt.[11] Es war dies die erste Erwähnung eines „von Oberndorf". Ob er ein einfacher Bauer war oder ein Ritter, ist nicht auszumachen. 1311 wurden dann weitere Zeugen aus Oberndorf mit ihren Familiennamen erwähnt, welche aber eindeutig dem Bauernstand angehörten.[12]

Im Jahre 1275 wurde in der gesamten katholischen Kirche eine Kreuzzugssteuer erhoben. Während der Leutpriester von Dietikon 100 £ (Pfund) steuerte, gab derjenige von Obernkirch nur 20 Solidi. War Obernkirch das Kirchlein von Oberndorf? 1268 war ein Heinrich, Leutpriester in Oberndorf, Zeuge bei einem Güterverkauf in *Neu-Regensberg* gewesen.[13] Eine Kapelle St. Othmar wurde 1370 als Filiale von Dietikon genannt.[14] Im Urbar dieses Klosters

[9] QW 2, Urb. + Rödel 2, S. 233 / [10] StAA 3118, S. 979 / [11] UBZ 1, S. 200 / [12] UBZ 8, S. 266/7 / [13] UBZ 4, S. 103 / [14] Steuerrodel von Dietikon, StAA

sind Zinsen aufgeführt, u. a. de *Hobirndorf* 10 Solidi et 6 Nummos (Münzen).[15] Warum wurde der Name Oberndorf so seltsam geschrieben? Hatte der Mönch, der die Urkunde schrieb, den Namen nicht recht verstanden? 1261 sind vier Höfe in *Superdorf* erwähnt, welche 10 Viertel Kernen, 10 Viertel Hülsenfrüchte, 9 Malter Hafer, 4 Schweine, zusammen 28 Solidi Wert, 1 Schaf, 6 Hühner, 100 Eier zinsten.[16]

Unter *Wilere* waren auch vier Höfe und vier Schuppossen (Kleinhöfe) aufgezählt. Im Urbar von 1264 waren die gleichen Zinsangaben aufgeführt.[17] Oberndorf und Wilere erscheinen nebeneinander; sie lagen also auch örtlich nahe beieinander. Mit Wilere war der Wilerhof im Spreitenbacher Wilentäli gemeint, wie aus späteren Urkunden anhand der Anzahl Höfe feststellbar ist. 1311 wurden beim Verkauf des Egelsees mehrere Zeugen aus Oberndorf aufgeführt: Heinrich von Hasenberg, Ruedi von Schönenberg, Heinrich und Ulrich Wambschler, Ebi der Meier, Ruedi von Winreben, Chunrat im Loche, Peter Mülner, Heini Gwinder und Rudi Bünzner.[18] Zum Hof Balterswil gehörte anno 1454 auch ein Gütlein in Oberndorf, welches die Witwe des Wälti Kym in Spreitenbach bebaute. Der Balterswiler Hof gehörte damals dem Hans Müller, Schultheiss von Baden.[19]



Karte Oberndorf

Der Weiler Hezzewiler

Hezzewiler wurde um 1050 erstmals erwähnt, als Vipertus von Hinterburg Vergabungen in Hezzewilere und Rüti ans Kloster Engelberg machte.[20] Von 1227 bis 1265 wurde in dreizehn Urkunden die Siedlung „Hezzewiler" oder „Hezzewilere" erwähnt. Die zweite Form bedeutet einen Plural. Diese Bezeichnung umfasste wohl zwei oder mehrere Weiler? Bisher hat sie noch kein Forscher eindeutig lokalisiert; sie wurde immer in der Nähe von Spreitenbach vermutet. Der Historiker Fritz Wernli untersuchte 1956, ob Hezzewiler mit der Gründung von

[15] *QW 2/2 S. 223* / [16] *Wyss, Urbar der Grafen v. Kyburg* / [17] *Glättli, Habsburger Urbar II/1* / [18] *UBZ 8, S. 366/7* / [19] *StAA 3118 S. 1072* / [20] *QSG 2/3 S. 366-377*

Baden in Verbindung zu bringen sei und kam zu einem negativen Schluss. Er glaubte, dass es in der Gegend von Spreitenbach zu suchen wäre, aber dass es wegen der Dürftigkeit der Quellen nicht bestimmbar sei.[21]

Laut Totenbuch Einsiedeln gab Graf Konrad von Lenzburg im Jahre 990 Besitz in *Wil und Rüti* ans Kloster Einsiedeln.[22] Diese Notiz wurde von mehreren Historikern unterschiedlich wiedergegeben. Vipertus von Hinterburg, Untertan des Grafen Kuno von Lenzburg, vergabte Güter in *Hezzewiler und Rüti* ans Kloster Einsiedeln.[23] Vipertus oder Wiprecht war der Bruder von Gozbert von Spreitenbach, das hat Paul Kläui in seinen Adelsherrschaften publiziert. Gozbert starb 1051, also dürfte diese Schenkung auch um etwa 1050 erfolgt sein.

1227 kaufte das Kloster Wettingen von Werner von Rochinbach ein Gut in Hezzewiler für 55 Mark.[24] Im Jahre 1227 finden wir im Güterverzeichnis des Kammeramtes der Propstei des Zürcher Grossmünsters eine Zinseinnahme von 10 Solidi aus Hezzewilere aufgeführt.[25]

In einem Verzeichnis der zwischen 1227 und 1234 durch Kauf erworbenen Güter des Klosters Wettingen steht: in Hezzewilere gaben uns die Zürcher Mönche (der Propstei Grossmünster?) ein Gut für 12 Mark Silber zu kaufen, welches einen Zins von 9 Stuck abwirft.[26]

Im Güterverzeichnis des Klosters Wettingen von 1242 ist ein Jahreszins aus den Gütern in Hezzewiler von 48 Stuck ausgewiesen, das heisst, dass damals schon einige Höfe dem jungen Kloster gehörten.[27] Über deren Erwerb wissen wir allerdings nichts.

1252 vergabten Graf Hartmann von Kyburg und seine Gattin Margaretha eine Schupposse (kleiner Hof) in Hezzewiler ans Kloster Wettingen mit der Bedingung, dass ein Altar zu Ehren Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten erbaut werde.[28]

Im Einkünfteverzeichnis des Klosters Wettingen von 1264 sind Zinse sowohl von sieben Mütt Kernen als auch eine Jahrzeit von drei Mark Silber aus Hezzewilere aufgeführt. Es war dies ab 2 Gütern, 1 Hof, 2 Schuppossen, 1 Berg, 1 Acker.[29]

Gertrud, Gemahlin des …, genannt Burgender, bekennt 1265 in Gegenwart der Bürger von Mellingen, von Abt und Konvent des Klosters Wettingen 3 £ Pfennige erhalten zu haben, damit sie mit ihrem Gemahl, ihren Söhnen Rudolf, Walter und Heinrich und ihrer Tochter M. von weiterer Anwendung ungerechtfertigter Gewalt, Belästigung und Klage wegen der Besitzungen beim Oppidum Hezzewiler abstehe.

Siegler: der Dekan und die Bürger von Mellingen. Zeugen: P. von Hunoberg, H. von Schönenwerd, C. von Iberg, Ritter, Peter, Vikar in Richein, Rudolf der Ammann (Minister) und Johann von Baden, C., genannt Graf und dessen Sohn, C. genannt Salzmann und dessen Sohn, *Ulrich Burgender*, Ulrich Graf, C. Müller, Albert zum Bach, Ar. Lenmann, Ulrich von Lozwiler u. a. Dekan und Bürger von Mellingen auf Wunsch der erwähnten Frau und ihrer Kinder hängten das Siegel an. S. Hartlieb Dekan von Wilo.[30] Die Burgender waren Bürger von Mellingen. 1561 – 1571 war Martin Burgender, Schmied in Mellingen".[31]

Am 13.Mai 1265 gab Gertrud … genannt „Burgender" dem Kloster Wettingen Besitz beim Oppidum in Hezzewiler für eine Jahrzeit.[32] Gemäss Carl Haase war mit Oppidum bis 1290 im Sinne der Zeit immer eine Stadt gemeint und zwar in der Regel mit Befestigung.[33] Mit diesem Oppidum konnte daher nur das Städtchen Glanzenberg gemeint sein, sonst gab es keine Stadt in der Nähe. Demzufolge lag der fragliche Besitz im Gebiet Brunau.

Im Jahre 1270 wurden die Gebrüder Chunrat II., Werner I., Johannes und Hartmann von Wohlen, habsburgische Ministerialen, vom Kloster Wettingen für strittige Güter in Hezzewilere mit 3 Pfund Pfennigen entschädigt.[34] Dies war die letzte Erwähnung von Hezzewiler.

Dieses Hezzewilere konnte aber nicht einfach vom Erdboden verschwunden sein; aus den Flurnamen musste man es doch ableiten können. Nach eingehendem Studium der mittelalterlichen Geschichte von Spreitenbach und Dietikon und der alten Flurnamen hat sich die Lösung ergeben:

[21] Aarg. Volksblatt Nr.132 v. 9.6.1956 / [22] Salzgeber S. 74 / [23] Liber Heremi VIII S. 400 In Geschichtsfreund der V Orte I / [24] StAA 3115 S. 68-71 / [25] Schnyder Urb.+ Rödel, S. 12, 27 / [26] Schnyder, Urbare und Rödel S. 29/30 / [27] StAA 3115, S. 68-74 / [28] UBZ 2, S. 304 / [29] StAA, UW 119 / [30] StAA UW 56 B / [31] StAA Urk. Wett. 1444 / [32] StAA, UW 128 / [33] Haase Carl, Stadtbegriff..., S. 78 / [34] StAA UW 148

Hezzewiler musste etwas mit Hetscheren (Hädschen) in Dietikon-Oberndorf zu tun haben. Das Wort Hädschen kam vielleicht von Hätzler (Eichelhäher oder auch Herenvogel genannt); vermutlich gab es in diesem Gebiet viele Eichelhäher. Schliesslich kristallisierte sich die Idee heraus, dass im Gebiet Hädschen Weiler lagen, die anfänglich Hädschenwiler oder eben Hezzewilere geheissen hatten und dass die Bevölkerung das Wiler mit der Zeit wegliess und so verschwand eben Hezzewilere ohne kriegerische oder andere äussere Einwirkungen. Der gekürzte Flurname Hädschen existiert heute noch als Quartiername von Dietikon.

Ich fand auch eine Erklärung für die Entstehung des Namens Hezzewiler: In der sog. *Landeloh-Urkunde* aus dem Jahre 870 wurde eine Vergabung des Landeloh von Weiningen ans Kloster St. Gallen beschrieben.[35] Als Zeugen waren unter anderen aufgeführt: Heitar und Haseth. Heitar besass wohl Güter auf dem Heitersberg, der seinen Namen von ihm erhielt. Ich nehme an, dass *Haseth* unweit von diesem wohnte; er besass vermutlich Güter in einem Weiler, der nach ihm „Hasethwiler" genannt wurde und oben auf dem „Hasethberg" lag. Die ersten Urkunden über diese Höfe datieren aber erst etwa 400 Jahre später. Inzwischen hatten sich die etwas schwierig auszusprechenden Ortsnamen abgeschliffen zu „Häsewiler" und „Häseberg". Das „Häsewiler" schrieb man „Hezzewiler" und der Häseberg wurde zum Hasenberg, wie wir ihn heute kennen. Heute sind als Flurnamen aus dieser Wortfamilie bekannt: Hätschen, Hätschenmühle und Hasenberg.

Hezzewiler war somit ein Bestandteil von Dietikon-Oberndorf und bestand vermutlich aus zwei Weilern. Es erstreckte sich von der Vogelau bis über die Reppisch in der Gegend des Marmoriweihers und bis zum heutigen Hädschen. Die obere Mühle an der Reppisch hiess noch lange „Hetscherenmühle".

Das Oppidum bei Hezzewiler

Unter Oppidum verstand man im Mittelalter ein befestigtes Städtlein. Bei Hezzewiler hatte es gemäss nachstehender Urkunde ein solches Städtlein gegeben.

Die 1. Urkunde von 1265, ausgestellt in Mellingen

„Gertrud, Gemahlin des ..., genannt Burgender, bekennt in Gegenwart der Bürger von Mellingen, von Abt und Konvent des Klosters Wettingen 3 £ Pfennige erhalten zu haben, damit sie mit ihrem Gemahl, ihren Söhnen Rudolf, Walter und Heinrich und ihrer Tochter M. von weiterer Anwendung ungerechtfertigter Gewalt, Belästigung und Klage wegen der Besitzungen beim *Oppidum Hezzewiler* abstehe. Siegler: der Dekan und die Bürger von Mellingen. Zeugen: P. von Hunoberg, H. von Schönenwerdt, C. von Iberg, Ritter, Peter, Vikar in Richein, Rudolf der Ammann (Minister) und Johann von Baden, C., genannt Graf und dessen Sohn, C. genannt Salzemann und dessen Sohn, Ulrich Burgender, Ulrich Graf, C. Müller, Albert zum Bach, Ar. Lenmann, Ulrich von Lozwiler u. a. Dekan und Bürger von Mellingen auf Wunsch der erwähnten Frau und ihrer Kinder hängten das Siegel an. S. Hartlieb, Dekan von Wilo."[36] Eigenartigerweise wurde der Geschlechtsname des Gatten der Burgenderin nicht erwähnt. Hatte dies einen bestimmten Grund?

In der Gegend von Hezzewiler/Oberndorf gab es weit und breit nur ein Oppidum, also eine befestigte Stadt, das war *Glanzenberg*, auf der anderen Seite der Limmat. Oppidum bedeutete in römischer Zeit: Grund und Boden, umzäunt, fester Platz, im Mittelalter bedeutete es *immer* eine Stadt.[37]

Der Name „Burgender" bedeutete doch „Burg-Ende"; heisst das, dass diese Frau auf einer der zerstörten Burgen Hasenburg oder Kindhausen gelebt hatte? Leider fehlt in der Urkunde der Ehename dieser Frau; hatte man ihn absichtlich weggelassen? Nur der Zuname ist angegeben. Dieser Zuname „Burgender" wurde später zum Familiennamen und darunter hat diese Familie fortan in Mellingen gelebt.

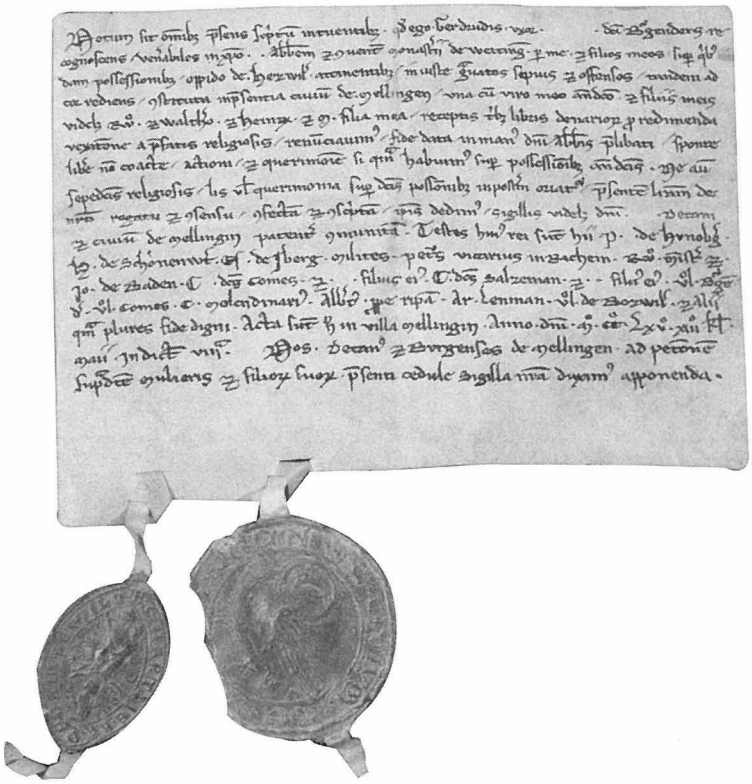
[35] UBZ 1, Nr. 109, 10 / [36] StAA UW 128 / [37] Haase Carl, a. a. O

Ein Rudolf von Hasenweiler war am 29.7.1262 Zeuge bei einer Zehntquartabtretung des Bischofs von Konstanz.[38] Stammte dieser „von Hasenweiler" vielleicht aus Hezzewiler/Dietikon oder aus Hasenweiler in der Gemeinde Horgenzell bei Ravensburg?

Die 2. Urkunde über Hezzewiler von 1265,ausgestellt in Mellingen

„Es sei allen bekannt gegeben, dass der zusammenhängende Pachtzins, den ich, Gertrudis verheiratete …, genannt Burgender anerkenne, in Anwesenheit des Ammanns von Mellingen, meine und meiner Kinder Vilndelz, Walter, Heinrich und Maria dem ehrwürdigen Abt und Konvent des Klosters Wettingen für mich und meine Kinder über den zu dieser Zeit im Besitze des Klosters, bis jetzt von mir besessen, beim Oppidum zu Hezzewiler, am Besitz festhalte. Ich errichte in Anwesenheit des Ammanns von Mellingen auf meine Lebzeit eine Jahrzeit und meine Söhne Vindelz, Ru(dolf) und Walter und Heinrich und meine Tochter M(aria) erhalten soviel Pfund Denare als Pacht, worauf die oben zitierten Kirchenleute verzichten. Wir geben das Siegel von Vindelz, dem wahren Herrn P. und Ammann von Mellingen, Vater der Stadt. Zeugen sind: Söhne P. von Hünenberg, H. von Schönenwert, … von Yberg, Ritter, Petrus, Vikar von Bachem, Ruo(degerus von Spreitenbach?), Ritter, und Jo(hannes) von Baden, Hr. Uol. Graf und Sohn und C. genannt Salzmann und seine Söhne, Ul. Burgender, Ul. Graf, C. Müller, Albertus (Wiederkehr?). Al. Lenman, Ul. von Boswil und Genossen, wovon viele treue, würdige. Geurkundet in der Stadt Mellingen im Jahre des Herrn 1265 am 13. Mai in diesem Jahr. Herr Dekan und Bürger von Mellingen. Auf Wunsch der obgenannten Ritter und ihrer Söhne wurde dieses neue Siegel angehängt.

Hartlieb von Wil, Stadt Mellingen."[39]



Burgenderurkunde

[38] *UBZ 3, S. 276* / [39] *AW 56b*

Das Verschwinden des Namens Hezzewiler

Grosse Teile des Gebietes Dietikon/Spreitenbach und darunter auch von Hezzewilere waren in die Hände des Klosters Wettingen gekommen, speziell 1259 durch den Verkauf der habsburgischen Güter in der Mark Dietikon. Bei diesen Transaktionen wurden vermutlich Rechte der Familie Burgender aus Mellingen und auch der Herren von Wohlen ans Kloster Wettingen übertragen, doch die beiden Familien protestierten dagegen und mussten, wie oben erwähnt, durch nachträgliche Zahlungen des Klosters zufrieden gestellt werden.

1323 verzichteten Hartmann und Heinrich von Schönenwerd, Söhne des Ritters Johann, auf ihre Güter im *Hädschen* und Oberndorf, welche ihr Vater zur Zeit ihrer Minderjährigkeit ohne Zwing und Bann ans Kloster Oetenbach vergabt und verkauft hatte, nämlich die Mühle Hädschen, welche 2 Mütt zinste, das Gut Stotzet, das Lochmann bebaute und 2 Viertel Kernen gab, 1 Hofstatt mit 1 Vrtl. Kernen Zins. Die „Halbe Stotzet" an der Mühleren Gut, eine Wiese zu Hädschen mit 2/4 Mütt, die Schupposse (Kleinhof) von Burgi Hermann mit 1 Mütt Kernen und 3 Malter Hafer und die Hube zu Oberndorf mit 10 Mt. Kernen. Die Lehenleute sollen je ein Herbst- und ein Fasnachthuhn geben.[40]

Die Genossenschaft Oberndorf existierte 1560 immer noch, denn damals wurde eine neue Fassung der Dorfoffnung (Gemeindeordnung) niedergeschrieben. Die Grenzen von Oberndorf sind genau angegeben und konnten auf der Karte eingezeichnet werden: Der Umkreis fängt an am freyen Steg an der Landstrasse im Freien Hof und geht die Landstrasse hinaus in die Vogelau, hinauf gegen Holenstrass an die Mühle und an den Tünnenbach, an die Egelseehalden, vom Egelseebach ab gegen Weinreben zum Brüggli, von dort zum Fondli, von da zum Teischlibach und an die Landstrasse, dieser entlang zum Freien Steg. In dieser Offnung[41] steht, „was dem Mann an den Hals geht" (Tätlichkeiten), solle der Vogt von *Kyburg* richten. Da die Kyburger aber bereits 1264 ausstarben, muss diese Offnung schon vor 1264 entstanden sein. Die Habsburger übernahmen das Kyburger Erbe. Die Güter in Oberndorf wurden sukzessive ans Kloster Wettingen verkauft.

Die Herren von Schönenwerd mussten aus finanziellen Gründen ab ca. 1350 zunehmend Güter verkaufen um ihren aufwändigen ritterlichen Lebensstil zu finanzieren. Sie gaben ihre Vogtei (Gerichtsherrschaft) Oberndorf 1367 dem Kloster Wettingen um 66 Gulden zu kaufen.[42] Was umfasste dieser Kauf? Es waren zwei Höfe, ein Grundstück, und das Vogteirecht auf 16 Höfen, Twing und Bann, die Gerichtsbarkeit bis ans Blut und das Recht, von allen Personen in der Vogtei jährlich einen Tag *Fronarbeit* zu verlangen. Die Grenze der Gültigkeit dieses Rechtes wurde in der Urkunde umschrieben. Sie ging bis an den Schäflibach hinauf. Von der Mühle und von Wiederkehrs Erben waren je 10 Viertel und von Rudolf Weber 2 Viertel Hafer, von allen übrigen Höfen nur Herbst- und Fasnachthühner zu leisten. Der aufgeführte Freienhof am Steg figuriert nicht auf der Liste der Abgabepflichtigen. Vielleicht war darauf noch immer ein freier Bauer mit dem Namen Frei, der sich nicht in die Hörigkeit eines Herrn begeben hatte.

Die Höfe und ihre Abgaben:

Die Mühle mit Äckern und Matten	10 Vrtl. Kernen Bodenzins
Der alte Hof	1 F(asnacht-) + 1 H(erbsthuhn)
der Meyerhof	1 F + 1 H
der vordere Meyerhof	1 F + 1 H
Wiederkehrs Erben	2 Vrtl. Kernen, 1 F + 1 H
Schwenden Gut	1 F + 1 H
Hofstatt im Loch	1 F + 1H
Oetenbacher Schupposs von Richentz Stapferin	1 F + 1 H
Butzerin Gut von Oetenbach	1 F + 1 H

[40] *UBZ 10, S. 224* / [41] *Argovia IV 1864/5 S. 263* / [42] *StAZ A 366.1*

Hub von Oetenbach, des Ruedeger Stapfer	1 F + 1 H
Schupposse von Oetenbach des Uoli Stapfer	1 F + 1 H
Grafen Gut von Urdorf	1 F + 1 H
Schupposse von Oetenbach des Wambschler	1 F + 1 H
Spitalgut zu Neuenhof*)	1 F + 1 H
das Wyssengut des Siegrist	1 F + 1 H
Oetenbacher Mühle	1 F + 1 H
Erbe d. Rudolf Weber (Rüdi Wala), Oberndorf	2 Viertel Haber + 1 Huhn

Dieser Verkauf wurde in zwei Urkunden beschrieben, die nicht ganz übereinstimmen.[43] Die obigen Zahlen stammen aus dem Klosterarchiv Wettingen.

Note*) Ob mit dem Spitalgut zu Neuenhof ein neuer Hof in Oberndorf gemeint war oder ob es sich um einen Hof im Dorf Neuenhof handelte, konnte nicht ermittelt werden. Das Gut kam vermutlich in diese Liste, weil es gleichzeitig verkauft wurde.

Das Wiederkehren Erbgut zu Oberndorf und Dietikon „im Freyenhof" wurde 1395 von Ruedi Wiederkehr und seiner Frau Anna an Hans Klingelfuss in Baden um 28 Pfund Zürcher Pfennige verkauft. Es war ein vogtbares Eigen, nur mit ½ Vrtl. Kernen und ½ Vrtl. Hafer sowie ½ Mütt Kernen testamentarisch an die Kirche Dietikon belastet. Die Wiederkehr bürgten für ihre Schwester Metzi. Zeugen waren Hans Löli und Hans Meyer von Dietikon, Hans und Rüdiger Stapfer von Oberndorf, Hans Suter und Cueni Liebenberger von Spreitenbach.[44] Aus welcher Familie stammte wohl diese Frau Anna? Waren sie oder ihre Vorfahren freie Alemannen gewesen?

Die Familie Hasenwilare

War vielleicht der Weiler Hezzewiler nach ihr benannt oder umgekehrt? Sie taucht 1242 erstmals auf: Bischof Heinrich von Konstanz tauschte seine Zehntquart in Baar mit dem Kloster Kappel gegen das Patronats- und Vogteirecht an der Kirche Beinwil. Zeugen waren u. a. Rudolf von Hasenwilare, Konstanzer Chorherr.[45]

Bei einer Schenkung an den Bischof von Konstanz im selben Jahre 1242 ist Rudolf de Hasenwilare wieder Zeuge.[46] 1259 finden wir einen Rudolf von Hasenweiler als Zeuge in Konstanz.[47]

Es ist gut möglich, dass es damals auch im Thurgau einen Hasenweiler gab. In der Schweiz wurde im aktuellen Telefonbuch kein solcher Weiler gefunden. In Baden-Württemberg, zwischen Ravensburg und Pfullendorf, existiert ein Hasenweiler in der Gemeinde Horgenzell.

Im Urteil über einen Streit zwischen dem Kloster Kappel und Ritter Johannes von Buchs vom 5.6.1257 betreffend das Patronatsrecht der Kirche in Beinwil war ein „Domino Ru. de Hasinwiler" Zeuge.[48] Dann verschwand der Name.

Aus Hezzewiler wurde Hädschen!

In der ersten Erwähnung hiess der Ort im Jahre 1050 Hezzewilere. Offenbar waren dies zwei oder drei kleine Weiler, denn der Name ist im Plural geschrieben. Er ist fünfsilbig; später wurde er Hezzewiler geschrieben, also nur noch viersilbig. Gesprochen wurde das vermutlich „Hätschewiler". Im Laufe der Zeit liess man auch noch die hinteren beiden Silben weg und es blieb noch Hädschen. Dieses Hädschen wurde ganz verschieden geschrieben: Hädschen, Hitschen, Hetschen, Hetscheren. Ich kam zur Überzeugung, dass sich nur sprachlich etwas geändert hatte, aber die Güter unverändert blieben.

Die Hetscheren- oder obere Mühle wurde 1259 im Kaufbrief des Klosters Wettingen um Dietikon erstmals erwähnt.[49] Johann von Schönenwerd verkaufte 1316 die Mühle zu *Hetscheren* in Oberndorf ans Kloster Oetenbach.[50] 1317 verzichtete Johann von Schönenwerd auf das Wiederkaufsrecht auf die an Oetenbach vergabten Güter zu *Hitscheren* und Oberndorf.[51] 1323 verkaufte Heinrich von Schönenwerd Güter zu Hädschen und Oberndorf

[43] StAZ A 366.1 und StAA 3118, S. 973/74 / [44] StAZ C II 11 Nr. 558 / [45] UBZ II S. 68 / [46] Thurg. UB V, S. 70 / [47] Thurg. Urk. B. III, 10.6.1259 / [48] UBZ 3, S. 101 / [49] UBZ III. S. 171- 173 / [50] UBS 9 S. 261 / [51] UBZ 9, S. 316/317

ohne Zwing und Bann ans Kloster Oetenbach. Verkauft wurden die Mühle Hädschen, welche 5 Mt. Zins abwarf, sowie ein Gut in Oberndorf, mit 5 Mt., eine Wiese in Hädschen mit 2/4 Mt. Kernen, die Schupposse von Burgi Hermann mit 1 Mt. Kernen und 3 Mlt. Hafer zu Oberndorf und eine Hube zu Oberndorf mit 10 Mt. Kernen Zins.[52]

3. Ritterliche Grundbesitzer und Zeugen in Dietikon und Umgebung

Ritterrüstung 11. Jahrhundert
(aus: Wir erleben Geschichte)

Ritter vom 11. Jh.

Hektor Ammann schrieb über die Burg Kindhausen: „Sie gehörte in den Bereich der Vogtei Oberndorf, die Hartmann von Schönenwerd 1367 an das Kloster Wettingen verkauft hatte, *demnach muss die Burg unbedingt ebenfalls den Schönenwerdern gehört haben"*.[53] Dieser Verkauf hatte aber über hundert Jahre nach der Burgenzerstörung statt gefunden! Da nicht bekannt ist, wann die Schönenwerder diese Vogtei erwarben, wissen wir nicht, ob sie wirklich schon vor der Zerstörung der Burg im Besitze dieser Vogtei waren.

Auch Heid argumentierte ähnlich: „Die Schönenwerd waren die einzigen ritterlichen Güterbesitzer in der Gegend, also haben sie auch die beiden Burgen Hasenburg und Kindhausen gebaut und besessen."[54] Dass noch viele andere ritterliche Herren zur fraglichen Zeit Grundbesitzer in der Gegend waren und daher noch andere Herren als Burgbesitzer infrage kamen, will ich nachstehend beweisen. Heid durfte doch nicht einfach davon ausgehen, dass die Schönenwerder schon vor der Zerstörung Besitzer waren, denn in hundert Jahren kann sich vieles verändern!

Der Burgenfachmann Werner Meyer schrieb: „Adel und Ritter hatten das Recht, auf ihrem eigenen Grund und Boden, den sie selbst erschlossen hatten, Burgen zu bauen. Für den Ritterstand war die Burg reines *Statussymbol*, wehrhafte Behausung und Kernpunkt herrschaftlicher Rechte. Hemmungslos errichtete der ritterliche Kleinadel auf seinen eigenen Gütern Burg um Burg, was in einzelnen Landesgegenden eine geradezu groteske Burgendichte zur Folge hatte… Durch den Bau von Burgen und durch einen kriegerischen Lebensstil schuf sich der niedere Adel eine selbständige und gleichzeitig sozial gehobene Stellung… Zum Bestreben, sich durch Kolonisation eine von jeder hochadligen oder geistlichen Herrschaft unabhängige Stellung zu schaffen oder zu bewahren, gesellte sich als weitere treibende Kraft beim Kolonisationsprozess das Bemühen der ländlichen Oberschicht um einen sozialen Aufstieg. Die Zugehörigkeit zum Ritterstand hing von der gesellschaftlichen Anerkennung ab, welche ihrerseits an einen standesgemässen Lebensstil gebunden war, den sich nur Wohlhabende leisten konnten… *Im Rodungsland baute man nicht nur Burgen, weil man Ritter war, sondern man wurde auch Ritter, weil man Burgen baute!"*[55]

[52] *UBZ 10 S. 224* / [53] *Ammann Hektor, Die Burg Kindhausen, in Argovia 1964, S. 239* /
[54] *Heid, Diet. Njbl. 1957, S. 9* / [55] *Meyer Werner, Burgen aus Holz und Stein, S. 70/71*

Hans Georg Wackernagel berichtete in einem interessanten Aufsatz über Untersuchungen an verschiedenen Burgen im Raum Basel/Solothurn, welche alle in einer Höhe von 680 bis 720 über Meer gelegen sind, was ungefähr der Meereshöhe von Hasenburg und Kindhausen entspricht. Er hat festgestellt, dass die dortigen Burgherren alle Weide-Viehwirtschaft betrieben und sie teilweise in den Felsen hinein gehauene Milchkeller besassen. Unten an Schloss Farnsburg lag eine Sennerei. Es gab sogar Burgen mit einer Sennwirtschaft im Schlossgebäude selbst. Der Autor glaubte, dass die Burgherren selbst Viehzucht betrieben und die Verbindung mit dem Hirtentum auf uraltem Herkommen beruhen dürfte. Da die Höfe im Dietiker Berg nachweisbar solche Weidebetriebe waren, könnte diese Überlegung auch auf unsere beiden Burgen zutreffen, doch darüber ist in den hiesigen Urkunden kein Anhaltspunkt zu finden.[56]

Folgende ritterliche Geschlechter hatten in der Zeit zwischen 1050 und 1260 nachweisbar Grundbesitz in Dietikon und Umgebung:

Wappen Fahr

In einer Urkunde aus dem Jahre 1044 wurden Ebbo und Adalbero von Fahr auf der Burg Glanzenberg als Zeugen genannt.[57] Sie waren regensbergische Ministerialen. Ihr Geschlecht trat von 1044 bis 1384 in der Gegend urkundlich in Erscheinung.[58]

Die Herren von Spreitenbach, wurden um 1050 erstmals urkundlich erwähnt und hatten bis um 1500 in der Gegend nachweisbar Besitz. Sie waren im weiteren Umkreis tätig. Ab 1285 bis 1500 sind die Spreitenbach als Bürger und Hausbesitzer in der Stadt Zürich bezeugt. Walter Merz schrieb 1915 in seinem Wappenbuch der Gemeindewappen: „Leider ist das Wappen des Ritters Rüdiger von Spreitenbach (13. Jh.) nicht bekannt".[59] Mehr über die Spreitenbach erfahren Sie im Kapitel 7.

Die Herren von Wohlen

Sie waren ein seit dem Ende des 12. Jh. auftretendes Dienstmannengeschlecht, das um die Mitte des 15. Jh. erlosch. Verschiedene Namensträger waren habsburgische Vögte zu Baden. Werner II. erwarb das vordere Burglehen der Habsburg und dessen Sohn Konrad auch das dortige hintere Burglehen. Die Familie machte grosse Vergabungen ans Kloster Muri. Sie verfügten in Dietikon um 1250 über Besitz. Die Herren von Wohlen waren auch im Besitze eines Lehens auf dem Heitersberg, das sie 1245 den Grafen von Habsburg zurückgaben, die es darauf dem Kloster Wettingen verkauften.[60]

Die Grafen von Habsburg bestätigten den Verkauf eines Gutes zu Dietikon durch ihre Unterpächter, die Herren von Wile, ans Kloster Wettingen nach Aufgabe durch die Lehenträger, Edle von Eschenbach und Schnabelburg. Zeugen waren: Lütold von Regensberg, Herr von Eschenbach und Schnabelburg, D. und B. Schenk von Habsburg, Werner von Wohlen, Ritter.[61]

Rudolf und Albrecht von Habsburg traten am 10.5.1252 die Brunau bei Dietikon ans Kloster Wettingen ab, teils für 70 Mark, teils für im Krieg zugefügten Schaden, teils zum Seelenheil, ohne Zustimmung der Neffen! Zeugen Io. de Bonstetten nobiles, Wal. und H. und Ar. von Wohlen.[62] Es musste also kurz zuvor irgendwelche kriegerische Handlungen gegeben haben, bei denen habsburgische Kriegsleute versehentlich dem Grundbesitz des Klosters Wettingen Schaden zugefügt hatten. Dazu wurde allerdings kein Beleg gefunden.

1343 waren die Herren von Wohlen im Besitze der Mühle und Fähre im Spreitenbacher Fegi. Wann die Wohlen diese Mühle erwarben, ist nicht bekannt.[63]

[56] Wackernagel S. 215 / [57] UBZ 1, S. 127 / [58] HBLS 3, S. 105 / [59] Merz Walter, Wappenbuch Baden / [60] UBZ 2, S. 128 / [61] UBZ 3 Nr. 1228 / [62] UBZ 2 S. 295 / [63] QW I/3, Nr.486

Den Herren von Dietikon konnte in der Gegend kein Besitz nachgewiesen werden; sie waren Dienstleute der Grafen von Frohburg im Bernbiet, aber dem Namen nach stammten sie sicher aus Dietikon. Warum hatte es sie dorthin verschlagen?

Die Herren von Wyl traten in der Gegend häufig als Zeugen auf, hatten auch etwas Besitz in Dietikon, vielleicht von ihren Gattinnen erworben. Sie sollen ihren Stammsitz in Oberwil/AG gehabt haben.[64] Der Propst von Basel und Eberhard, Graf von Habsburg - Laufenburg genehmigten, dass die Ritter von Wil als Unterpächter der Edlen von Schnabelburg ihr Eigengut in Dietikon ans Kloster Wettingen verkauften. Zeugen waren Hartmann, Bernherus und Diethelm von Wil.[65] Abt und Konvent von Wettingen verkauften 1267 ihren Besitz in Dietikon, den sie von den Rittern Bernher, Hartmann und Diethelm von Wil gekauft hatten ans Kloster Oetenbach.[66]

Heinrich von Hasenburg mit seinen Söhnen und Brüdern waren um 1130 zusammen mit Lütold von Regensberg Zeugen, als König Lothar die Abhängigkeit des Klosters Trub im Emmental von St. Blasien aufhob.[67]

Die Herren von Hasenburg erschienen 1242 erstmals als Grundbesitzer in der Gegend. Von 1370 bis 1371 finden wir mehrere Familien Hasenburg in Zürich in den Steuerbüchern aufgeführt. Sehr wahrscheinlich handelte es sich um Nachkommen der vertriebenen Burgleute. Darüber wird später berichtet.

Schliesslich gab es auch einige Hinweise auf ein Geschlecht „von Oberndorf". Ein C. *genannt von Oberndorf* war 1299 Zeuge in Baden bei einem Erbrechtsverzicht von Verena, Gattin des Konrads von Guntalingen.[68] *Ein Hartmann von Oberndorf* wurde im alten Jahrzeitbuch Baden am 5.11. erwähnt; *Valentin Oberndorf,* Wagner von Watt, war 1518 Bürger in Baden und *Barbara Oberndorf*, die alte Spitalmeisterin in Baden, starb am 22.8.1617.[69] Dazu kam noch ein *Plebanus (Leutpriester) von Oberndorf.* War er auch ein „von Oberndorf"? War dieses ein Rittergeschlecht gewesen aus Oberndorf? Waren sie identisch oder verwandt mit einem der anderen Rittergeschlechter aus der Gegend?

Im Jahre 1227 kaufte das Kloster Wettingen von Werner von Rochinbach in Hezzewiler durch Hartmann und Gebrüder von Kyburg für 55 Mark ein Grundstück.[70] Über diese Rochinbach ist nichts weiter bekannt; offenbar waren sie Ritter.

Walter Merz ermittelte ein Geschlecht von Egelsee. Stumpf überlieferte ihr Wappen: schräg rechts geteilter Schild von weiss und schwarz mit drei roten Kugeln. Da es mehrere Egelseen gibt, ist ihre Herkunft unklar.[71]

Ritterliche Frauen als Güterbesitzerinnen?

Bisher hat noch kein Forscher auf die Verkäufe von Grundbesitz der Gattinnen von Rittern in Dietikon und Umgebung hingewiesen. Diese wurden in den Urkunden meistens nur mit dem Vornamen erwähnt. Ihr Besitz stammte entweder aus Erbschaften oder Mitgiften. Stammten sie vielleicht aus der Umgebung oder gar aus den Familien der Burgbesitzer? Waren sie vielleicht geborene „von Dietikon", „von Spreitenbach", oder „von Hasenburg" usw.?

1124 schenkte Ritter Bernhard von Griessheim ein Grundstück in Spreitenbach ans Kloster Rheinau.[72] Woher hatte er dieses Grundstück? War seine Gattin oder Mutter eine „von Spreitenbach" gewesen, welche dieses Grundstück als Mitgift in die Ehe eingebracht hatte?

1269 überliess Abt Heinrich von Muri Eigenleute zu Dietikon und Schlieren dem Kloster Wettingen zu Erbe, darunter auch *Hedewich, Gattin des Bruchi von Spreitenbach*, mit Bauern.[73] Das Kloster Rüti bestätigte die Vergabung von Hedwig, Witwe von Arnold Bruchin, durch den Edlen von Balp ob Erlenbach für seine Jahrzeit.[74] War diese Hedewich eine „von Spreitenbach"? Der Bruchi war ein Bauer aus Spreitenbach.

[64] Merz, Burgen, S. 583 / [65] UBZ 4, S. 48 / [66] UBZ 4, S.69 / [67] Berner Geschichtsquellen 1, S. 400 /
[68] UBZ 7, S. 112 / [69] Merz, Wappenbuch, S. 420 / [70] StAA 3115, S. 68 – 71 / [71] Merz, Wappenbuch, S. 17 /
[72] UBZ 1, S. 1 / [73] UBZ 4, S. 126 / [74] Morell, Regesten Einsiedeln S. 12

Ritter Walter III. von Hünenberg urkundete als Vormund am 25.4.1277, dass seine *Gemahlin Anna* Güter, die sie von ihren Eltern geerbt hatte, u. a. in Spreitenbach, ans Kloster Oetenbach vergabt hatte. Zu welchem Geschlecht gehörte diese Anna; war sie eine geborene „von Spreitenbach"?[75]

Am 8.1.1333 verlieh Propst Kraft von Zürich 2 Gütlein in Rudolfstetten an Heinrich Ottenbach, Bürger von Zürich. Auf die Pacht dieser beiden Gütlein hatten Konrad Mülner von Rudolfstetten und ein Otto von Rudolfstetten mit seiner Frau Adelheid verzichtet. Das Gütlein war ein Nutzungsrecht von Adelheid. Wer war aber dieser *Otto von Rudolfstetten* und zu welchem Geschlecht gehörte seine *Frau Adelheid*? War er ein verarmter Ritter?[76]

Katharina Kriesi, Zürcher Bürgerin, übergab 1339 ihr Gut, das sie von Johannes von Schönenwerd kaufte (9 Pfund Wert) an ihre Tochter Adelheid, Gattin des Jakob Wengi unter Vorbehalt lebenslanger Nutzung. Bebauer waren Witwe und Kinder des Rud. Meyer.[77] Aus welchem Geschlecht stammte diese Katharina Kriesi?

Hans Ulrich, Herr zu Hasenberg, leiht dem Heinrich Schenken, einem Edelknecht, ein Lehen zu Hasenberg, das heisst ein *Burglehen*, das Ulrich Matwesch von Pfirt und seiner *Hausfrau Agnes* gehörte, nämlich ein Haus bei dem vorderen Tor, danach Acker, Matten, Höfe, Gärten. Gefertigt am 25.7. 1364 in Bremgarten. Aus welchem Rittergeschlecht stammte diese Frau Agnes? War dieses Lehen ein Gut der zerstörten Burg?[78]

1357 verkaufte Adelheid Freiin von Weiningen und ihre Tochter Adelheid Sparrenberger von Weiningen mit deren Kindern Rudolf und Anna dem Kloster Wettingen ein freies Gut auf dem Wyler Hof in Spreitenbach, das 5 £ (Pfund, Geld) Zins abwarf, um 39 £ Pfennige, worüber die Mönche Vögte waren.[79] Mit wem war diese Adelheid Freiin verheiratet? War Sparrenberger der Name des Vaters oder des Gatten der Tochter Adelheid?

1384 kaufte Anna Schüpferin den Weinrebenhof an der Grenze zwischen Dietikon und Spreitenbach von Johann Arrzal, Kirchherr in Eich/LU.[80]

Die Quellenlage ist derart dürftig, dass sie zu vielen Spekulationen Anlass gibt! Eines kann man mit gutem Gewissen behaupten, *die Herren von Schönenwerd waren sicher nicht alleinige Grundbesitzer in der Gegend und kaum Erbauer und Besitzer der beiden Burgen am Hasenberg gewesen!*

Erwähnungen der Rittergeschlechter

Verwandtschaftliche Beziehungen unter den Rittern

Vier Burgen standen hier auf so engem Raum, dass man annehmen kann, dass sich im Verlaufe von hundert Jahren verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Burgbesitzern ergaben. Die Herren von Fahr und Spreitenbach waren die ersten erwähnten Rittergeschlechter und die Spreitenbach traten am längsten in Erscheinung, während die anderen Geschlechter schneller wieder verschwanden. In den Urkunden wurden keine Hinweise auf verwandt-

[75] *UBZ 5, S. 18; QW 1.1 S. 561/2* / [76] *UBZ 11, S. 384* / [77] *StAZ C V 3* / [78] *Argovia 8, 1874, S. 56* / [79] *StAA 3118, S. 1071* / [80] *GASp 144*

schaftliche Beziehungen gefunden. Aber eine merkwürdige Namensverwechslung zwischen Schönenwerd und Spreitenbach brachte mich auf die Idee, die Herren von Schönenwerd hätten früher von Spreitenbach geheissen. Es war eine Urkunde im Archiv der Stadt Baden, in welcher der Name Spreitenbach durchgestrichen und Schönenwerd darüber geschrieben wurde. Es könnte doch sein, dass die Schönenwerd in den Kreis der Familie Spreitenbach gehört und sich ab 1240 „von Schönenwerd", nach ihrer Burg genannt hatten.[81]

Die betreffende Urkunde ist ein Tagsatzungsentscheid in einem Weidstreit zwischen der Stadt Baden und den Gemeinden Rohrdorf und Stetten, geschrieben 1491.[82] Darin wurden die Weiderechte der Leute diesseits und jenseits des Heitersbergs beschrieben. Als obere Grenze wurde der Schäflibach zwischen Dietikon und Schönenwerd angegeben. Auf der Urkunde hatte aber ein Schreiber Schönenwerd durchgestrichen und Spreitenbach darüber geschrieben. Daraus entstand ein Missverständnis. Gewisse Leute behaupteten, der Schäflibach fliesse zwischen Dietikon und Schönenwerd in die Limmat und nicht zwischen Dietikon und Spreitenbach. Darauf wurden Bürger von Bremgarten angefragt und darüber zwei Gerichtsprotokolle erstellt, in denen sie eidlich bezeugten, dass der Schäflibach wirklich zwischen Dietikon und Schönenwerd in die Limmat münde und nicht zwischen Dietikon und Spreitenbach. Wieso war es zu dieser eigenartigen Verwechslung gekommen?

Ich vermute, dass ein Schreiber den Auftrag hatte, in einer anderen Urkunde den Familiennamen Schönenwerd durch Spreitenbach zu ersetzen. Versehentlich nahm er die Änderung in der Offnung von Rohrdorf und Stetten vor, wo es sich aber um Ortsnamen handelte und nicht um Familiennamen und verursachte damit ein grosses Durcheinander.

Die richtige Urkunde, in der die Änderung hätte vorgenommen werden müssen, war nach meiner Meinung die Verkaufsurkunde des Egelsees. Nach der Zerstörung der Burg Kindhausen verkaufte der Burgherr den Egelsee mit Umgelände an die Stadt Bremgarten. Der Verkäufer war ein „von Spreitenbach". Versehentlich schrieb der Schreiber aber „von Schönenwerd". Irgendwann wurde der Fehler entdeckt und ein anderer Schreiber erhielt den Auftrag, die Korrektur vorzunehmen. Wieder durch Versehen erwischte er die falsche Urkunde, nämlich die Offnung von Rohrdorf und Stetten und nahm dort die Korrektur vor. Dadurch entstand darin die unsinnige Angabe, der Schäflibach fliesse bei Spreitenbach in die Limmat statt bei Schönenwerd! Diese Verkaufsurkunde des Egelsees ist leider verschollen!

Ich hatte schon vorher vermutet, die Herren von Schönenwerd könnten Abkömmlinge aus der grossen Familie Spreitenbach gewesen sein. Durch die erwähnte Namensverwechslung wurde ich in meiner Ansicht bestärkt.

Wiprecht von Hinterburg wurde um 1050 erstmals urkundlich erwähnt. Das war also etwa zu der Zeit, welche die Archäologen als Zeitpunkt des Baus der Burgen Kindhausen und Hasenburg angaben. Der Historiker Paul Kläui war der Meinung, Wiprecht von Hinterburg und Wiprecht von First seien ein und dieselbe Person gewesen, welche sich nach dieser oder jener Burg benannte. Gozbrecht von Spreitenbach und Wiprecht von Hinterburg waren Brüder, wie aus dem Totenbuch des Klosters Einsiedeln hervorgeht. Die Herren von Spreitenbach sollen zum Verwandtschaftskreis der Sellenbüren/Regensberg gehört haben und seien Ministeriale der Regensberger gewesen, schrieb Paul Kläui in seinen nachgelassenen Notizen.[83]

4. Die Herren von Regensberg und ihre Ministerialen

Über die Herren von Regensberg und ihre Besitztümer im Limmattal ist nicht sehr viel bekannt. Sie hatten berühmte Vorfahren, die im zehnten und elften Jahrhundert zum hohen Adel gehörten, die aber nicht weiter im Limmattal in Erscheinung traten. Ihre Ahnfrau

[81] *Merz, Burgen und Wappen, S. 274* / [82] *Urkunden Stadtarchiv Baden No. 933* / [83] *StAZ, W 3.1, Nachlass Paul Kläui*

Ermentrud von Roucy, Gräfin von Burgund, war verheiratet mit Wilhelm Otto von Burgund, einem Sohn des Königs Albert II. von Italien. Die Freiherren Lütold I. von Regensberg und sein Bruder Heinrich von Sellenbüren konnten grosse Ländereien erben. Ein Nachkomme von Lütold I. konnte sogar eine Gräfin von Kyburg heiraten. Die Stammburg lag in Regensdorf. Lütold I. wurde Vogt und Schirmherr des Klosters Muri. Die Stammburg seines Bruders Heinrich von Sellenbüren war die Uetliburg. Die Sellenbüren gründeten die Klöster St. Blasien und Engelberg und vergabten ihnen viele Güter. Die Regensberger schenkten dem Kloster Einsiedeln Güter zwecks Gründung eines Frauenklosters Fahr an der Limmat. In der Nähe hatten sie eine Burg Fahr mit Ministerialen „von Fahr" besetzt. Sie wurde im Jahre 1044 erstmals erwähnt. Später wurde diese „Burg Glanzenberg" (nicht Glanzenburg) genannt. Die Regensberger strebten nach mehr Macht und Einfluss, aber unter Preisgabe grosser Vermögenswerte. In ihrem Machtstreben gründeten sie um 1240 das Städtlein Regensberg und verschiedene Burgen. Sie planten bei Dietikon eine Brücke und begannen um 1244 das Städtlein Glanzenberg zu bauen und die Holzburg Glanzenberg durch eine Steinburg zu ersetzen.[84]

Grabmal Regensberger

Die Burg Fahr/Glanzenberg lag an einer strategisch wichtigen Stelle an der Wasserstrasse Limmat und in der Nähe der Landstrasse Baden – Zürich. Die Burg an diesem strategisch wichtigen Ort hatte um 1100 die Grafen von Kyburg auf den Plan gerufen, welche ihrerseits eine Burg auf dem anderen Limmatufer bauten, welche sie Schönenwerd nannten. Diese Burg gaben sie einem Rittergeschlecht als Lehen, dessen ursprünglicher Name nicht urkundlich bekannt ist, welches sich fortan „von Schönenwerd" nannte. Wahrscheinlich stammten sie, wie oben erwähnt, aus dem Hause „von Spreitenbach".

Offenbar hatten die Regensberger grosse Pläne. Nach der Eröffnung der Teufelsbrücke durch die Schöllenen um 1230 sahen sie eine grosse Möglichkeit, den Verkehr aus dem süddeutschen Raum über Schaffhausen, Bülach, Regensberg, Dietikon, Mutschellen in Richtung Luzern, Gotthard und auch von Dietikon über Spreitenbach, Heitersberg, Mellingen, Westschweiz zu leiten und dadurch die Stadt Zürich zu umgehen. Zu diesem Zwecke wollten sie die Burgenbesitzer von Hasenburg und Kindhausen als Ministeriale und auch die Herren von Wohlen, welche ein Lehen auf dem Heitersberg inne hatten, für ihre Pläne gewinnen. Die Herren von Wohlen widersetzten sich und gaben dieses Lehen 1245 an Habsburg zurück. Die Habsburger verkauften den Besitz ans Kloster Wettingen, womit die Regensberger dort das Nachsehen hatten.[85]

[84] *Harder, Regensberger* / [85] *StAA 3118, S. 1149*

Vermutlich gelang es den Regensbergern, die Burgenbesitzer am Dietiker Berg, Kindhausen und Hasenburg in ihre Dienste zu nehmen und dadurch ihre Position am geplanten Brückenkopf weiter auszubauen. Darüber wurden zwar keine Dokumente gefunden, doch die späteren Ereignisse lassen eine solche Aktion erahnen. Lütold der IV. von Regensberg wurde als gewalttätig und ungerecht geschildert. Er soll Kaufleute ausgeraubt haben. Seine Burg Uznaberg galt als Raubnest, von dem aus Überfälle auf Kaufleute verübt wurden.[86] Hatte er auch in der Gegend des Hasenbergs solche Überfälle veranlasst? Die überlieferten Sagen lassen solches erahnen!

5. Die Grafen von Frohburg und ihre Ministerialen aus dem Limmattal

Zwei Rittergeschlechter aus unserer Gegend tauchten als Ministeriale der Grafen von Frohburg auf: die Herren von Dietikon und die von Hasenburg. Die Frohburger Grafen spielten im 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts eine grosse Rolle in unserem Lande. Ihr Machtbereich erstreckte sich von Basel bis weit ins solothurnische und bernische Gebiet, nämlich bis Wiedlisbach, Roggliswil und Zofingen. Sie gründeten in ihrem Gebiet eine ganze Reihe von Städten: Liestal, Olten, Aarburg, Zofingen, um nur die wichtigsten zu nennen, daneben auch eine grosse Zahl Burgen. Das Geschlecht teilte seinen Besitz ums Jahr 1240 mehrfach, so dass der einzelne Zweig nur noch weit verstreute Bruchstücke in seiner Hand hatte. Daher begann der rasche Abbau der Macht der Frohburger. Dann erlosch einer der Zweige nach dem andern und 1367 starb das Haus Frohburg aus.

Aus welchem Grunde die Ritter von Hasenburg und von Dietikon in den Dienst dieser Herren eingetreten waren, konnte nicht ermittelt werden. Auf jeden Fall kann den Frohburgern kein Besitz in unserer Gegend nachgewiesen werden. Die Frohburger besassen eine ungewöhnlich grosse Anzahl von Ministerialen, die sie nicht nur aus der nächsten Umgebung rekrutierten.[87] Bei den „von Hasenburg" könnte man annehmen, dass sie nach der Zerstörung ihrer Burg dort Anstellung fanden, denn sie wurden 1269 erstmals in Frohburger Dienst erwähnt.

Die Herren von Dietikon waren schon vor der Burgenzerstörung bei den Frohburgern in Dienst. Wir wissen nicht, aus welcher Familie sie stammten und noch weniger das Motiv ihres Dienstantrittes. Wahrscheinlich gab es in der Heimat keine Zukunftsaussichten für sie. Den Namen von Dietikon nahmen sie wohl an, um ihre Herkunft zu bezeugen. Möglicherweise gehörten sie zur Familie der Hasenburger und haben den Namen von Dietikon angenommen, um sich von den anderen Hasenburgern zu unterscheiden. Vielleicht gehörten sie jedoch zum Familienkreis der von Spreitenbach.

Laut einem Urbar über Tausch und Schenkungen des Klosters St. Urban/LU übergab ihm 1224 Herr Lütold von Sumiswald eine Wohnung zu zwei Huben und drei Schuppossen zu Wirachen. Dieselben gab ein *„Ritter Heinrich von Dietikon"* frei, ein *Diener der Grafen von Frohburg*, der sie zu Lehen hatte. Nun erhielt sie ein Burger von Burgdorf um 10 Pfund zu Lehen. Dann hatten die Bauern von Bruchsin einen Anspruch darauf.[88]

Berthold, der Bischof von Basel, verglich 1249 in einem Streitfall wegen Frenkendorf/SO. Als Zeugen sind erwähnt: Graf Ludwig III. (von Frohburg) und *„Heinricus de Dietichon, Ritter"* u. a. Einen Anspruch der Bauern von Bruchsin hatte das Kloster für 30 Schilling abgelöst.[89]

Graf Ludwig von Frohburg bezeugte 1261, dass die Schenkung ans Johanniterhaus Thunstetten, welche seine Dienstfrau Berta, die Witwe des *„Ritters Heinrich de Dietechon, seines Ministerialen"* zu tätigen gewillt sei, seine Zustimmung und die ihres Blutsverwandten Konrad von Meisterschwanden, wohl ihr Bruder, besitze.[90]

[86] Harder, S. 75 / [87] Ammann Hektor, Die Frohburger, S. 527 / [88] Berner Urk.buch 2, S. 58 /
[89] Sol. Urk. b. II, Nr. 41BUB II, S. 58 / [90] Sol. Urk. b. II Nr. 185

Im Jahre 1262 schenkte Berchtha, die Witwe dieses *„Ritters Heinrich von Dietikon, Ministeriale der Grafen von Frohburg"* ans Ritterhaus Thunstetten vier Schuppossen zu Uffikon, drei zu Altishofen und zwei zu Beinwil mit Zustimmung des Grafen Ludwig von Frohburg.[91]

Graf Rudolf von Neuenburg, Herr und Graf zu Nidau und Frohburg, verspricht dem Heinrich Schenken, seinem Diener Hans Ulrich, Herr zu Hasenburg, die 50 Mark Silber zu bezahlen, die er dem Hasenburg schulde. Geurkundet in Bremgarten am Montag vor Mittfasten 1269.[92]

6. Die Herren von Hasenburg

Bei der Suche nach Quellen über die Hasenburg bei Gwinden stellte ich fest, dass noch andere gleichnamige Burgen bestanden:

Hasenburg (Fenis) südlich Vinelz/NE, eine Erdburg mit Mauerresten aus dem 11./12. Jh.

Hasenburg (Grimmenstein) Diemtigen/BE im Simmental. Sie wurde 1257 erstmals erwähnt im Besitz der Herren von Strättlingen.

Die Hasenburg an der Wigger bei Willisau/LU wurde um die Mitte des 13. Jh. in den Hauptteilen erbaut, 1386 von Bernern geplündert und zerstört.[93]

Château Asuel/JU (Hasenburg), 1130 erwähnt, im 16. Jh. verlassen.[94]

Archäologische Befunde der Hasenburg

Heid stellte nach der archäologischen Grabung aus den Funden fest, dass die Hasenburg in Gwinden etwas vor 1100 erbaut und um 1250 herum zerstört worden sei. Heid hatte angenommen, die Burg sei an wichtigen Verkehrswegen gelegen, aber das Gegenteil war richtig. Die Burg lag abseits wichtiger Verkehrswege! Sie hatte keine strategisch wichtige Stellung. Erst nach der Eröffnung des Weges durch die Schöllenen entdeckten die Regensberger die Möglichkeit, einen Weg von Süddeutschland her durch das Zürcher Unterland, Regensberg, Dietikon, Mutschellen Richtung Innerschweiz, Gotthard zu führen. Dieser Weg sollte an der Hasenburg vorbei führen.

Heid hat in seinem Grabungsbericht ausführlich über Grösse, Ausbau usw. berichtet, die Grundrisse zeichnerisch festgehalten und daraufhin wurden von Defatsch ein Modell und von Georg Hartmann verschiedene zeichnerische Darstellungen erstellt. Was nicht ganz befriedigte, waren die Angaben über die Erbauer und Bewohner dieser Burg. Pater Alban Stöcklin vertrat die Auffassung, dass diese Burg von den „Herren von Oberndorf" erbaut und bewohnt worden sei: „Der geschichtliche Nachweis, dass Burg und Ritter von Oberndorf in Gwinden zu suchen und zu finden sind, bleibt vollständig in Kraft."[95] Ritter mit diesem Namen wurden aber urkundlich nur einmal erwähnt. Merz war der Ansicht, dass die Herren von Schönenwerd Erbauer und Bewohner dieser Burg gewesen seien.[96] Nun hat sich noch eine andere Möglichkeit aufgezeigt.

Die Landeloh - Urkunde

Im Jahre 870 schenkte ein Alemanne namens Landeloh Güter in Affoltern, Weiningen, Würenlos und Höngg ans Kloster St. Gallen. Er stammte aus der reichen Sippe der Landolt-Beata. Wie üblich waren bei der Ausstellung der Schenkungsurkunde viele Zeugen anwesend. Diese Männer trugen Namen, welche auf ihren Stammsitz schliessen lassen, nämlich

Auoltere stammte vermutlich aus Affoltern,
Otto aus Oetwil
Undolf aus Urdorf
Egino aus Engstringen,

[91] BUB II, S. 568 / [92] Argovia 8, 1874, S. 115 / [93] Bickel August, Willisau / [94] Bitterli 1995 / [95] Stöcklin, Ausgrabungen / [96] Merz, Burgen, S. 292

Pericher aus Berikon
Reginaer aus Regensdorf
Heitar ab dem Heitersberg
Haseth ab dem Hasenberg
Alle diese Orte waren nach den Sippen der Siedler benannt worden.

Der Alemanne Haseth wurde in obiger Urkunde das erste und einzige Mal erwähnt. Haseth hatte sich nach meiner Meinung mit seiner Sippe auf dem Hasenberg niedergelassen und diesen kultiviert. Später hatte die Sippe die Weiler Herrenberg, Gwinden, Bernet und Eichholz urbar gemacht.[97] Haseth war vermutlich der Stammvater eines Geschlechtes, aus dem die Hasart, Hasenberger und Hasenburger hervorgingen.

Jahrhunderte später tauchten in der Gegend des Hasenbergs solche Namen auf, welche sich aus dem Namen Haseth weiter entwickelt haben können. Die Anhöhe, auf der sich Haseth niedergelassen hatten, wurde Hasethberg genannt und später Hasenberg. Aus dem Familiennamen Haseth wurde im Verlaufe der Jahrhunderte Hasenberger und auch Hasart. Tatsächlich fand ich 500 Jahre später solche Personen in Urkunden.

Als sich die Sippe des Haseth auf dem Hasenberg niederliess, war Dietikon schon längst von der Sippe des Dieto besiedelt. In Dietikon waren seinerzeit schon die Römer angesiedelt. Ihre Siedlung beschränkte sich auf das Gebiet in der Ebene, das wir als Unterdorf kennen. Die Ausgrabungen des römischen Gutshofes sind bestens dokumentiert. Nach dem Rückzug der Römer aus der Schweiz blieb ein kleiner Rest keltisch/römischer Bevölkerung zurück. Die ersten einziehenden Alemannen der Sippe des Dieto fanden in Dietikon einige keltisch/römische Familien vor, aber es gab genügend Platz für ein friedliches Nebeneinander. Die alemannische Siedlung blieb daher in etwa auf die Güter des römischen Gutshofes beschränkt. Der Umfang des Dorfes ist in der Offnung von Dietikon beschrieben.[98]

Als Nachkommen von Haseth werden spätere Grundbesitzer vermutet; Äbtissin Mechthild von Zürich verlieh dem Kloster Frauenthal Zehnten in Chamau gegen einen jährlichen Zins. Zeuge war *Heinricus Hasart*.[99] Eine *Adelheid Hasartin*, Conversschwester von Zürich, und ihre Mutter Berta kauften ein Gut in *Hasenberg*, dessen Besitz anno 1266 umstritten war. Sie schenkten es samt ihrem Haus am Zürcher Neumarkt dem Kloster Engelberg.[100] Die gleiche Conversschwester *Adelheid Hasartin* schenkte diesem Kloster im Jahre 1306 100 £ zum Kauf des Kirchbühls bei Sempach.[101] Waren diese Hasart vielleicht die Bewohner auf der Hasenburg in Gwinden gewesen? Hatten sie die Burg zuerst „Hasartburg", später „Hasenburg" genannt?

Familiennamen Haseth und Hasart existieren nicht mehr. Hasenberg, Hasenberger und Hasenburg gibt es heute noch, allerdings sind in der Schweiz nur noch insgesamt 10 Familien mit einem dieser Namen vorhanden.[102]

Weitere urkundliche Erwähnungen der Haseth, Hasart, Hasenburger, Hasenberger...

Am 21.1.1242 tauschte der Bischof von Konstanz seine Zehntquart in Baar mit dem Kloster Kappel. Zeuge waren u. a. *Rudolfus de Hasenwilare* und Al. de Bolle.[103]

Am 23.4.1242 übertrug Arnold Truchsess von Habsburg Eigengut in Hasenberg an Abt Werner von Engelberg um 19 Mark. Zeuge war Hartmann von Will.[104]

Am 28.4.1256 war ein *Henricus Hasart*, Bürger von Zürich, Zeuge bei einer Zehntverleihung in Chamau ans Kloster Frauenthal.[105]

1266 überliess Abt Walter von Engelberg Besitzungen auf dem Hasenberg den Brüdern Peter und Johann von Cham gegen jährlichen Zins von 100 Chambalchen (Felchen).[106] Anlässlich der Zehntenversteigerung in Dietikon anno 1586 wurde aufgeführt: in Friesenberg (Hof oberhalb Killwangen) zehnten Hans und *Asarti* Widmer 2 Mütt Kernen und 2 Malter Hafer.[107] War diese Asarti Widmer vielleicht eine letzte Nachfahrin des Alemannen Haseth/Hasart?

[97] UBZ 1, Nr. 109, 110 / [98] StAA 3118, S. 141 / [99] UBZ 3, S. 49 / [100] Geschichtsfreund 51, Nr. 146 / [101] QW II Nr. 414 / [102] Telefonbuch 1995 / [103] UBZ 2, S. 68 / [104] UBZ 12, S. 209 / [105] UBZ 3 S. 49 / [106] UBZ 4, S. 38 / [107] StAA 3153

Vogt, Rat und Bürger von Freiburg/Ü. schwörten 1251, dem Grafen Hartmann dem Jüngeren von Kyburg keine Abgaben mehr zu bezahlen, noch Treue und Gehorsam zu leisten, solange dieser die Wittumsgüter der Gräfin Margaretha beeinträchtige. Zeugen u. a. Will. de Wiler, P. frater suo, *W. de Hatenberc*, Rat und Professor dieser Stadt.[108]

Das Geschlecht der Hasenberger ist ebenfalls urkundlich erwähnt. 1311 tagte ein Schiedsgericht in einer Grenzstreitigkeit zwischen Rudolf Mülner dem Jüngeren und seinem Oheim Johann von Schönenwerd und der Stadt Bremgarten und den Herren von Schönenwerd „bei dem Egelsee".[109] Merz folgerte, dass dies auf der Burg Kindhausen stattgefunden habe. Aber 1311 war diese Burg längst Ruine! Dabei war ein *Heinrich von Hasenberg* Zeuge, sowie Uli und Heinrich Wambschler, Rudi von Winreben, Chunrat im Loche und Heini Gwinder, alle von Oberndorf.[110] War dieser von Hasenberg ein einfacher Bauer oder Nachfahre eines Ritters von Hasenburg?

Ein Rudolf von *Hasenweiler* war am 29. 7. 1262 Zeuge bei einer Zehntquartabtretung des Bischofs von Konstanz.[111]

Hans Uolrich, Herr zu Hasenberg, leiht am 25.7.1364 dem Heinrich von Schenken, einem Edelknecht, ein Lehen zu Hasenberg, das da heisst ein Burglehen, das Ulrich Matwesch von Pfirt und seiner Hausfrau gewesen war, nämlich ein Haus bei dem vorderen Tor, danach einen Acker, Matten, Höfe und Gärten.[112] Dies ist der Beweis, dass die Burg den Herren von Hasenberg/Hasenburg gehört hatte!

Johann Schwend verkaufte am 20.9.1398 in Zürich dem Berchtold Schwend das *Hasen-Gut* in Rudolfstetten, welches Hans Lachler bebaute und das jährlich 5 Mütt Kernen und 1 Malter Hafer zinste als freies Eigen.[113]

Am 2.7.1404 verkaufte Johann Schwend, Zürcher Bürger, dem Heinrich Meiss von Zürich seine halbe Vogtei, deren andere Hälfte Berchtold Schwend besass, mit Leuten, Gütern und Gerichten als Lehen der Herrschaft Österreich um 200 Rheinische Gulden.[114]

1423 wurde ein Vergleich abgeschlossen zwischen Heini *Hasenberg* und seinen Söhnen sowie Hans Bühler von Dietikon, dass der Weg vom Hof Schönenberg durch das Eichholz nach Kindhausen hinunter ein öffentlicher Weg sei, für welchen der Besitzers des Eichholzes, *Hans Hasenberg*, den Hag unterhalten müsse.[115] Bertschi *Hasenberg* von Eggenwil zinste 1447 dem Kloster Hermetschwil von verschiedenen Gütern.[116]

Liessen sich die Herren von Hasenburg nach der Zerstörung ihrer Burg in Zürich einbürgern und nannten sich Hasenburg, Hasenberg oder einfacher Haso? Als Bewohner der Hasenburg kommen wohl nur die Herren von Hasenburg infrage. Sie waren sehr wahrscheinlich auch Erbauer der Burg.

Die Familie „von Hasenburg" in Zürich

Die Steuerbücher der Stadt Zürich sind ab dem Jahre 1370 erhalten; darin finden wir:

1370: Linden 147b: diu (die) von Hasenburg 18 β (β = Schilling)
Ihre Jungfrau 1 β
Auf Dorf 11: Katharina von Hasenberg nichts

1372: Linden 147b: diu von Hasenburg 11 β
Bell, ihr Jungfrau 1 β
Bucherin 5 β

1373: Linden 147b: diu von Hasenburg 12 β
Bell, ihr Jungfrau 1 β

1374: Linden 147b: diu von Hasenburg 15 β
ihr Jungfrau 1 β

1376: Linden 135: der von Hasenburg Jungfrau 1 β [117]

[108] *UBZ II, S. 270* / [109] *UBZ 8, S. 367* / [110] *UBZ 8, S. 367* / [111] *UBZ 3, S. 276* / [112] *Argovia 8, S. 56* / [113] *Argovia 8, S. 56* / [114] *Argovia 8, S.49* / [115] *StAA 3118, S. 1002* / [116] *Kläui, Urk. Herm. S. 39* / [117] *Schnyder, Steuerbücher*

Hasenburgs Ruggen

An der Grenze zwischen Dietikon und Spreitenbach gab es einen Flurnamen „Hasenburgs Ruggen". Das Gebiet gehörte zu Spreitenbach, war aber in den Offnungen beider Gemeinden erwähnt, weil es an der Grenze lag.[118] Es waren dies die einzigen zwei Erwähnungen dieses Namens. Das Grundstück grenzte an die Limmat und den Spreitenbach im Unterlauf. Diese Flur hatte sicher etwas mit den Besitzern der Hasenburg zu tun. Leider wurde kein weiterer Hinweis gefunden. Ich habe die Existenz eines Wachthauses in Erwägung gezogen, von dem aus der Verkehr auf der Limmat und allfällige Limmatübergänge kontrolliert werden konnten. Von dort aus hatte man Sichtverbindung zur Hasenburg. Aber die Distanz zur Hasenburg war zu gross, dass ein Eingreifen der Burgbesatzung bei einem feindlichen Angriff auf das Wachthaus rechtzeitig hätte erfolgen können. Leider ist an diesem Ort beim Bau der Autobahn und schon vorher durch Kiesabbau und nachherige Aufschüttung das ursprüngliche Gelände verändert. Archäologische Grabungen würden daher kaum Funde erbringen. Es konnte keine plausible Erklärung für diesen Flurnamen gefunden werden. 1914 hiess der Ort Hardacker/Im Gländ.[119]

7. Die Familie von Spreitenbach, Burgherren auf Burg Kindhausen?

Bisher hat sich noch kein Forscher mit dem Rittergeschlecht von Spreitenbach und ihrem Besitz eingehend beschäftigt. Es gibt eine Reihe von Indizien, dass sie im Raum Spreitenbach und Umgebung grösseren Besitz hatten. Erstmals tauchten sie um 1050 in Urkunden auf. Die Spreitenbach machten Schenkungen an die Klöster Einsiedeln, Engelberg und Hermetschwil, vielleicht auch an St. Gallen. Um 1281 wurden sie als Bürger in Zürich aktenkundig und konnten fast 300 Jahre weiter verfolgt werden. Schliesslich starb das Geschlecht um 1560 mangels männlicher Nachkommen aus.

Die Historiker Walter Merz und Paul Kläui haben sich kurz mit den Herren von Spreitenbach beschäftigt, ohne aber umfangreichere Studien anzustellen. Insbesondere wurde keine Burg Spreitenbach gefunden.

a. Die Ritter von Spreitenbach

In jener Zeit war es üblich, dass sich die Adligen und Ritter nach ihrem Besitz nannten und daher unter mehreren Namen auftreten konnten.[120] Solche Namenswechsel und Neubildungen sind in unserer Region nach 1230 noch häufig nachzuweisen, zwar meist nur bei Zweigbildungen, aber auch hier oft nur mit bezeichnenden Unklarheiten: „Noch 1223 tauchen in einer Zeugenliste in kaum zu Bedenken Anlass gebender Form Rudolfus von Raprecswilere und Ulricus de Griffenberch sein Bruder auf".[121]

Erst 1250 wurde in der Stadt Zürich den Bürgern vorgeschrieben, dass sie einen fixen Familiennamen annehmen mussten. In Paul Kläuis Nachlass steht eine Notiz, worin er die Herren von First und von Spreitenbach unter die Adeligen einreihte und zwar in die Verwandtschaft der Regensberger.[122] Die Herren von Sellenbüren werden als Vorfahren der Regensberger angesehen.[123]

Die Spreitenbach waren ehemals Ministeriale (Dienstadelige) der Grafen von Lenzburg mit Besitz in Spreitenbach, Hinterburg, Hauptikon, Schwende, Birmenstorf, Dietikon und später Zürich und Baden. Nach dem Aussterben der Lenzburger waren die Kyburger deren Erben; sie übernahmen wohl auch diese Ministeriale. Sie seien Ministeriale der Regensberger gewesen, schrieb Paul Kläui in seinen nachgelassenen Notizen.[124]

Erstmals erscheint ihr Name um 1050: *„Gozbert von Spreitenbach, Bruder Wiprechts"*, schenkt dem Kloster Meinradszell (Einsiedeln) Besitz in Hauptikon in der Gemeinde Kappel a. Albis."[125] Gozbert starb 1051, Wiprecht war Mönch im Kloster Einsiedeln.[126] Dass diese

[118] *StAA 3118, S. 141,147* / [119] *Kataster Übersichtsplan Spreitenbach 1914* / [120] *Kläui, Adelsherrschaften S. 83* / [121] *ZBZ 2, S. 887* / [122] *StAZ W 30.10* / [123] *Sablonier, S. 20* / [124] *StAZ, W 3.1, Nachlass Paul Kläui* / [125] *UBZ 13, S. 12* / [126] *Salzgeber, Totenbuch*

beiden Männer im Jahrzeitenbuch des Klosters Einsiedeln aufgeführt sind, heisst, dass sie nicht unbedeutende Wohltäter des Stiftes waren. Im Totenbuch des Frauenklosters Hermetschwil finden wir: „Adelheid, Mutter von Wipertus, Jahrzeit am 16. IV.“ [127] War diese Adelheid vielleicht die Mutter von Wipertus von Spreitenbach?

Siegel Graf Chuno

Im Totenbuch von Einsiedeln finden wir im April einen weiteren Eintrag „Wipertus de Hinterburg, Mönch, *Graf Konrads Untertan*, gab uns (Besitz) in Hezzewile und Rüti“.[128] Mit Graf Konrad war der Lenzburger Graf Chuno von Baden gemeint, welcher u. a. Vogt von Zürich gewesen war und 1168/69 starb. Der Besitz in Hezzewiler und Tannenrüti im Spreitenbacher Wilentäli ist von Einsiedeln später an das Kloster Wettingen verkauft worden. Dieser Besitz kann über viele Jahrzehnte verfolgt werden.

Vermutlich schenkte ein Spreitenbach schon in grauer Vorzeit ein Grundstück in Spreitenbach dem Kloster St. Gallen. Dieses Kloster war das erste im weiten Umkreis, bereits 611 gegründet. Es hatte Anspruch auf folgenden Zins: „Am Feste des Hl. Bartholomäus erhielten wir Wein, Fische und Käse, Eier und ein kleines Brot aus Spraitenbach“.[129]

Paul Kläui hat angenommen, die Spreitenbach seien mit den Herren von First identisch, denn Wiprecht von First und Wiprecht von Hinterburg sei ein und dieselbe Person gewesen. Hunfried aus dem Geschlecht der Regensberger war Domherr zu Strassburg und vergabte der Kirche sein väterliches Erbgut. In dieser Vergabungsurkunde aus dem Jahre 1044 ist Wiprecht von First als Zeuge aufgeführt.[130]

Die Gatten Ulrich und Ita von Spreitenbach und ihre Tochter, Schwester Hedwig, vergabten vermutlich ca. 1260 ein Gut in Spreitenbach dem Kloster Engelberg, denn sie sind im dortigen Totenbuch aufgeführt.[131]

Am 30.11.1130 schenkte Lütold von Regensberg Eigengut in Fahr mit Kapelle dem Kloster Einsiedeln zwecks Errichtung eines Frauenklosters. Unter den Zeugen war Arnold von Hinterburg.

1269 überliess Abt Heinrich von Muri Eigenleute zu Dietikon und Schlieren dem Kloster Wettingen zu Erbe, darunter auch Hedewich, Gattin des Bruchi von Spreitenbach mit Bauern.[133] Das Kloster Rüti bestätigte diese Vergabung von Hedwig, Witwe des Arnold Bruchin, durch den Edlen von Balp ob Erlenbach für seine Jahrzeit.[134] War diese Hedwig eine „von Spreitenbach“? Der Bruchi war ein Bauer aus Spreitenbach.

Im Einsiedler Stiftsurbar von 1331 steht: „Ze Hinterburg gibt vom Hof Hinterburg vom Scherer den vierten Teil Bruchin: 1 Mt. Kernen und 4 Becher.“[135] War dieser Bruchin der obige Bauer aus Spreitenbach?

Die Lage von Hinterburg

Wo lag die Burg dieses Wipertus von Hinterburg, der sich gemäss Kläui auch Wiprecht von First nannte? Es gibt in der Schweiz zwei Dörfchen oder Weiler Hinterburg. Eines liegt in der Gemeinde Neuheim/ZG und liegt hinter der Baarburg. Hinterburg/ZG kommt wohl nicht infrage, weil auf der Baarburg die Herren von Baar sassen.

Ein zweites Hinterburg liegt in Bäretswil im Zürcher Oberland mit einer Burgstelle „Greifenberg“. Die Hinterburg bei Bäretswil scheidet aus, weil dort ein Geschlecht von Gryffenberg ansässig war.[136]

Nun möchte ich noch eine dritte Möglichkeit aufzeigen, die Burg Kindhausen in Bergdietikon. Sie lag nämlich vom Tal aus gesehen hinter der Hasenburg. Dies wurde

[127] *StAA, Pergamentkodex Nr. 4530* / [128] *QSG 2/3 S. 366-377* / [129] *UB Abtei St. Gallen 3, S. 814, 824* / [130] *UBZ I, S. 233* / [131] *MGH S. 366-367* / [132] *UBZ 1, S. 55* / [133] *UBZ 4, S. 126* / [134] *Morell Gall, S. 12* / [135] *QW II/2 S. 170* / [136] *Graf-Tomasch, S. 10*

erwogen, weil Wiprecht von Hinterburg dem Kloster Einsiedeln um 1050 eine Vergabung machte in Hezzewile und Rüti. Das Kloster Einsiedeln lieh im Jahre 1240 dem Kloster Wettingen Güter in Hezzewile und Tannenrüti.[137] Hezzewile lag in Dietikon Oberndorf und Tannenrüti ob dem Wilentäli in Spreitenbach, also beides in unmittelbarer Nähe der Burg Kindhausen.

Weitere Erwähnungen der „von Hinterburg"

Hunfried aus dem Geschlecht der Regensberger war Domherr zu Strassburg und vergabte der Kirche sein väterliches Erbgut. In dieser Urkunde aus dem Jahre 1044 ist Wiprecht von First als Zeuge aufgeführt.[138] Paul Kläui nahm an, Wiprecht von First sei die gleiche Person wie Wiprecht von Hinterburg und Wiprecht von Spreitenbach gewesen.

Am 30.1.1130 schenkte Lütold von Regensberg Eigengut im Fahr mit Kapelle dem Kloster Einsiedeln zwecks Errichtung eines Frauenklosters. Unter den Zeugen war Arnold von Hinterburg.[139/140]

1260 verzichtete der Propst von Bolligen zu Wurmsbach auf Besitzungen in Wurmsbach Zeuge war u .a. Rudolf von Hinterburg.[141]

Am 16.12.1282 stritten der Abt von Kappel und Konrad von Nottikon um Besitz in Nottikon. Zeuge war u. a. Johann von Hinterburg sowie Chuonrad Blumi und Werner villico von Hinterburg und ein Heinrich von Hauptikon.[142] Gozbert von Spreitenbach hatte doch 1050 Besitz in Hauptikon ans Kloster Einsiedeln geschenkt. Gehörten diese Heinrich von Hauptikon und Werner von Hinterburg vielleicht auch zur Familie Spreitenbach/First/Hinterburg oder waren sie Bauern aus den beiden Weilern?

b. Weitere „von Spreitenbach"

Am 24.7.1125 ist im Totenbuch Hermetswil (Liste der Gönner zwecks Abhaltung des Jahresgedächtnisses) eine Vergabung verzeichnet: *Ritter Ruedegerus von Spreitenbach,* der eine Jahrzeit im Umfang eines Mütts Kernen von der unteren Mühle in Birmenstorf gestiftet hatte. In der lateinischen Urkunde wird er „miles" genannt, was bedeutet, dass er die Ritterwürde persönlich erwarb. Weiter wissen wir von ihm gar nichts.[143]

Dann vergeht ein Jahrhundert, also etwa vier Generationen, bis wir wieder Kunde von einem Spreitenbach erhalten. 1251 tritt ein Zeuge *„Bruder Rudolfo von Spreitenbach"* anlässlich einer Schenkungsbestätigung für das Johanniterhaus Leuggern in Erscheinung.[144] 1253 war *R. von Spreitenbach* Zeuge beim Verkauf eines Gutes in Hedingen durch Konrad Abderhalden ans Kloster Frauenthal.[145] 1257 werden zwei Johanniter in Leuggern erwähnt, *Bruder Ot und Bruder R. de Spreitinbach.* Bruder R. dürfte obigem Rudolfo entsprechen. 1261 übergaben drei Brüder der Herren von Klingen ein Gut zu Klingnau an die Johanniterbrüder. Dabei war unter anderen wiederum *„Herr Rudolfen von Spreitenbach,* Joanniterbruder" einer der Zeugen.[146] 1267 ist ein „Heinrich Ammann, genempt *Sprettenbach*", Zeuge in Burgdorf beim Verkauf von drei Ortschaften bei Lobsigen/BE durch Graf Rudolf von Thierstein an die Abtei Frienisberg um 300 Mark.[147] War er ein Ministeriale der Grafen von Thierstein?

Die Zehntquart von Urdorf und Spreitenbach

1251 war ein Bruder Rudolfo von Spreitenbach und 1257 waren zwei Brüder Ot und Ruedegerus von Spreitenbach als Johanniterritter in Leuggern Zeugen bei Verkäufen gewesen.[179] Leuggern und Klingnau waren zusammengehörige Komtureien. Vermutlich hatten diese Spreitenbach gewisse Einkünfte an ihre Komturei geschenkt oder verkauft. Bruder Johann von Büttikon des Johanniterordens gab dem Johanniterhaus zu Freiburg/Brsg. am

[137] *UBZ 12, S. 18* / [138] *UBZ I S. 233* / / [139/140] *UBZ 1, S. 55* / [141] *UBZ 3 S. 227* / [142] *UBZ 5, S. 197/200* / [143] *StAA, Aarg. Urk. XI, S. 177* / [144] *Thurg. Urk. buch IV, S. 792* / [145] *UBZ 2, S. 333/334* / [146] *Regesten Leuggern 10, S. 92* / [147] *Sol. UB 2, S. 162* / [179] *UBZ 2 S. 233*

31.1.1331 die Zehntquart der zu Dietikon gehörenden Kapellen in Oberurdorf und Spreitenbach, die er vom Bischof Rudolf von Konstanz mit Einwilligung des Kapitels gekauft hatte und erhielt dafür die Einkünfte der dem Johanniterhaus zugehörenden Kirche zu Weinstetten.[180] Die Zehntquart war ein Viertel des Zehntens. Die Bauern mussten den zehnten Teil ihres Ertrages der Kirche abliefern. Davon ging ein Viertel (Quart) an den Kirchenbaufonds, ein Viertel an den Priester, ein Viertel an den Bischof und ein Viertel an die Armen der Gemeinde. Priester und Bischöfe konnten ihre Quart als Bezugsrecht frei verkaufen.

Nach einem Schiedsspruch im Streit zwischen der Johanniterkomturei Freiburg im Breisgau und dem Kloster Wettingen betreffend diese Zehntquart an den Kapellen Urdorf und Spreitenbach verzichtete die Komturei Freiburg am 16.5.1332 auf alle Klagansprüche.[181] Im Mai 1333 vereinbarten die Johanniterkomturei Freiburg und der Abt von Wettingen wegen der Zehntquart zu Urdorf und Spreitenbach, der Filialen von Dietikon nach einem gütlichen Schiedsspruch, dass künftig die Johanniterkomturei keine Ansprüche mehr an diese Quart stellen dürfe, sondern sie ganz dem Kloster Wettingen gehöre.[182] Wieso hatte die Komturei einen Anspruch an die Quart auf die Filialen von Dietikon gehabt? Wieso kaufte aber im Jahre 1359 das Kloster Wettingen vom Bischof von Konstanz diese Zehntquart der beiden Filialen um 1000 Goldgulden?[183] War dies vielleicht die zweite Quart von Dietikon gewesen?

Einen weiteren Spreitenbach finden wir 1273 im Habsburger Rodel, einem Güterverzeichnis, welches angibt, dass „Rudolf von Spreitenbach", der Bauer zu Schwendi, (auf dem Bözberg) seinen Hof zu Lehen habe.[148] War er ein ritterlicher Bauer?

Waren die Spreitenbach mit den Herren von Hünenberg, den von Wohlen oder Liebenberg verwandt, welche in Spreitenbach ebenfalls Güter besassen?

Güter von ritterlichen Gattinnen aus der Familie Spreitenbach?

Am 25.4.1277 urkundete Ritter Walter III. von Hünenberg als Vormund, dass seine *Gemahlin Anna* Güter, die sie von ihren Eltern geerbt hatte, u. a. in Spreitenbach, ans Kloster Oetenbach vergabt hatte. Zu welchem Geschlecht gehörte diese Anna; war sie eine geborene „von Spreitenbach"?[149]

Hans Ulrich, *Herr zu Hasenberg,* leiht dem Heinrich Schenken, einem Edelknecht, ein Lehen zu Hasenberg, das heisst ein Burglehen, das Ulrich Matwesch von Pfirt und seiner Hausfrau Agnes war, nämlich ein Haus bei dem vorderen Tor, danach Acker, Matten, Höfe, Gärten. Gefertigt am 25.7. 1364 in Bremgarten. Stammte diese Frau Agnes aus dem Geschlecht Spreitenbach?[150]

1357 verkaufte Adelheid Freiin von Weiningen und ihre Tochter Adelheid Sparrenberger von Weiningen mit deren Kindern Rudolf und Anna dem Kloster Wettingen ein freies Gut auf dem Wyler Hof in Spreitenbach, das 5 Stuck Zins abwarf um 39 £ Pfennige, worüber die Mönche Vögte waren.[151] Mit wem war diese Adelheid Freiin verheiratet? War Sparrenberger der Name des Vaters oder des Gatten der Tochter Adelheid?

1384 kaufte Anna Schüpferin den Weinrebenhof an der Grenze zwischen Dietikon und Spreitenbach von Johann Arrzal, Kirchherr in Eich/LU.[152] War sie eine geborene Spreitenbach?

c. Die Schenkungen von Besitz in Spreitenbach ans Kloster Engelberg

Das Kloster Engelberg war am 1. April 1120 von Konrad von Sellenbüren gestiftet worden. Der Besitz des neuen Klosters wurde durch Kaiser Heinrich V. im Jahre 1124 bestätigt. In der Bestätigungsurkunde sind die verschiedenen Besitztümer aber erst nachträglich eingetragen worden. Das Datum des Eintrags ist nicht bekannt. Wir sind daher nicht sicher, ob aller Besitz bereits bei der Gründung geschenkt wurde, oder ob ein Teil erst später von anderen Leuten gespendet wurde. Wenn ich nun behaupte, dass der Engelberger Besitz in Spreitenbach nicht nur von Konrad von Sellenbüren stammte, denn er starb bereits 1126, kann niemand das

[180] Rieder Karl, Nr. 4253 / [181] UBZ 11, S. 354/55 / [182] StAA 3118 S. 253 / [183] StAA 3118, S. 254 / [148] Habsburger Urbar II S. 52 / [149] UBZ 5, S. 18; QW 1.1 S. 561/2 / [150] Argovia 8, 1874, S. 56 / [151] StAA 3118, S. 1071 / [152] GASp 144

Gegenteil beweisen! Bisher war angenommen worden, dass alle Güter in Spreitenbach als Sellenbürener Besitz Bestandteil des Gründungsgeschenkes gewesen sei. Der Sellenbürener Besitz in Spreitenbach war aber nirgends urkundlich bewiesen, sondern durch Rückschlüsse erkannt worden. Der Familienname „von Spreitenbach" deutet auf grösseren Besitz der gleichnamigen Familie im Dorfe hin.

Nach dem Jahrzeitbuch des Klosters Engelberg wurde am 9. März jeweils einer „Hedwig de Spreitenbach" und am 17. März der „Schwester Hedwig von Sprettenbach und Ulrich ihrem Vater und Ita ihrer Mutter" gedacht.[153] Waren das zwei verschiedene Hedwige oder nur eine? War der 9. März der Todestag von Hedwig und der 17. März derjenige von Ulrich? Da das Kloster nur namhafte Spender ins Jahrzeitbuch aufnahm, ist anzunehmen, dass die erwähnten drei oder vier dem Kloster grösseren Besitz in Spreitenbach geschenkt hatten. Waren die Sellenbüren und Spreitenbach verwandt, Ita gar eine Schwester oder Tochter von Konrad von Sellenbüren? Offenbar war Hedwig die einzige Tochter von Ulrich und Ita. Da sie ins Frauenkloster eintrat, ist das Aussterben dieses Zweiges anzunehmen. Ita hatte darum mit Zustimmung ihrer Eltern, wahrscheinlich bei ihrem Eintritt ins Kloster, ihren Besitz dem Kloster als Leibgeding eingebracht. Die Gründung des Klosters Engelberg soll um 1120 durch eine Stiftung von Konrad von Sellenbüren erfolgt sein. 1124 erfolgte eine Bestätigung der Gründung durch Kaiser Heinrich V. In dieser Urkunde wurden die Besitzungen erwähnt, welche der Gründer dem jungen Kloster übergab. Unter anderem wurde auch Spreitenbach erwähnt, doch soll dieser Name erst nachträglich der Urkunde beigefügt worden sein. Es ist also möglich, dass diese Schenkung Spreitenbach nicht oder nur teilweise von Konrad gemacht wurde, sondern auch von den erwähnten Wohltätern aus der Familie Spreitenbach. Im Urbar von 1184 ist der Besitz in Spreitenbach wieder erwähnt.[154] Die Schenkung Spreitenbach wäre also zwischen 1124 und 1184 erfolgt. Waren Ulrich und Ita von Spreitenbach vielleicht Bewohner der Burg Kindhausen gewesen?

Drei Engelberger Mönche aus der Zeit vor 1345 könnten dem Namen nach ebenfalls aus der Familie Spreitenbach stammen, nämlich Wipertus, dessen Gedächtnis am 9. Dezember begangen wurde (er war nicht der Bruder Gozberts, sondern ein späterer Wipertus) und zwei Ulriche mit Gedächtnissen am 24. Oktober resp. 23. Mai. Da keine Geschlechtsnamen angegeben wurden, bleibt dies Spekulation.

Hatten die Burgherren nach der Zerstörung ihrer Burg Kindhausen in der Stadt Zürich um Aufnahme als Bürger ersucht? Um 1346 besass ein Ulrich von Spreitenbach eine Matte in Spreitenbach als Lehen des Zürcher Grossmünsters.[155] Ein Flurname Ulrichsmatte ist in Spreitenbach 1653 nachgewiesen.[156]

d. Weitere Güter in Spreitenbach und Umgebung aus dem Besitz der Herren von Spreitenbach?

Der Besitz Wiprechts von Spreitenbach in Hezzewil und Tannenrüti wurde bereits erwähnt. Am 24.7.1125 ist im Nekrolog Hermetswil (Liste der Gönner zwecks Abhaltung des Jahresgedächtnisses) eine Vergabung verzeichnet: 1277 vergabte Frau Anna, Gattin des Ritters Walther von Hünenberg mit Einwilligung ihres Mannes Güter u. a. in Spreitenbach, die sie von ihren Eltern geerbt hatte, ans Kloster Oetenbach. War sie vielleicht eine geborene „von Spreitenbach"?[157]

Von 1357 bis 1468 können viele Spreitenbach als Zürcher Bürger in den Steuerbüchern verfolgt werden. Es ist jeweils verzeichnet, in welchen Häusern sie Wohnsitz hatten.[158] Im gleichen Hause in Zürich wohnte mit den Spreitenbach auch ein Peter Ellend. In Spreitenbach existierte ein Ellenderhaus und eine Ellenderwiese. Es ist daher naheliegend, eine Verwandtschaft der beiden Familien anzunehmen. Die Ellend könnten die Spreitenbach beerbt haben. Das Ellenderhaus in Spreitenbach würde demzufolge auch zum ehemaligen Besitz der Spreitenbach gehört haben.

[153] MGH S. 366- 367 / [154] QW 2, S. 223 / [155] GASp 144 / [156] StAA 3118 S. 658 / [157] QW Abt.1 Bd. 1 S. 561/2 / [158] Schnyder, Steuerbücher

1448 verkaufte Hans Krieg von Zürich dem Heinrich Schodoler zu Bremgarten um 120 Gld. in bar Zinse und Höfe zu Künten usw. Darunter waren 6 Stuck ab einem Gütli gelegen auf Husen, welches *einer von Spreitenbach* bebaute.[159] War dies einer namens „von Spreitenbach" oder einfach jemand, der vorher in Spreitenbach gewohnt hatte?

e. Die Spreitenbach oder „von Spreitenbach" in der Stadt Zürich

Über die in Zürich lebenden Spreitenbach sind wir sowohl aus den Steuer- wie aus den Rats- und Richtebüchern gut informiert. Anno 1285 besass ein Spreitenbach das Haus Niederdorf 6, Wert 31 £.[160]

Aus den Steuerrödeln der Stadt Zürich kennen wir die Namen von 24 „Spreitenbach", die zwischen 1357 und 1410 hier wohnten und wir wissen Strasse, Hausnummer und den Steuerbetrag, den sie zahlen mussten.

Jahr	*Name*	*Strasse*	*Steuerbetrag*	*Bemerkung*
1357	H. Spreitenbach	Rennweg 21	2 Sch.	
1357	Mya Spreitenbach	Auf Dorf 68	1 Sch.	
1357	H. Spreitenbach	Niederdorf 66	keine	
1357	Anna Spreitenbach	Auf Dorf 141	5 Sch.	
1357	Spreitenbachin	Münsterhof 137	6 Sch.	
1357	Ruedi Spreitenbach	Münsterhof 34	2 Sch.	
1358	Elsi Spreitenbach	Münsterhof 137	2 Sch. 6 D	
1358	H. Spreitenbach	Rennweg 32	2 Sch.	
1362	Ruedi Spreitenbach	Linden 31	3 Sch.	
1366	Burgi Spreitenbach	Münsterhof 61 a	15 Sch.	
1366	Heinrich Spreitenbach	Münsterhof 110	2 Sch.	
1366	Spreitenbachin	Linden 29	1 Sch.	
~~1369~~	~~Elli Spreitenbach~~	~~Münsterhof 111~~		
1369	Dietschi Spreitenbach	Münsterhof 93	2 Sch.	
1370	Ruedi Spreitenbach	Rennweg 21	3 Sch.	
~~1371~~	~~Knecht Spreitenbach~~	~~Niederdorf 162~~		
1376	H. Spreitenbach	Neumarkt 176	2 Sch.	
1376	Burkart Spreitenbach	Münsterhof 67	1 Pf. 3 Sch.	
	Mr. Chunrat Hinderburg	Münsterhof 86	6 Sch.	
	Burgi Spreitenbach Kind	Münsterhof	5 Sch.	
1401	R. Spreitenbach	Linden 3	12 Sch.	
1401	Peter Ellend	Linden 3	4 Sch.	Ellenderhaus Spreitenbach?
1408	Ruedi Spreitenbachs Weib	Linden 3	15 Sch.6D	
1408	Hensli Spreitenbach	Münsterhof 88	2 Sch.	
1408	Metzli Spreitenbachin	Neumarkt 20 a	1 Sch.	
1408	Hans Meyer v. Spreitenbach	Rennweg	2 Pf. 16 Sch.	
1408	Lena Spreitenbach	Neumarkt 36	5 Sch.	Hausfrau der alten Seilerin
1410	Spreitenbachin	Linden 3	5 Sch.	Witwe von R. Spreitenbach
1410	Peter Ellend	Linden 3	6 Sch.	und sein Weib
1412	Spreitenbachin	Linden 3	5 Sch.	
1412	Peter Ellend	Linden 3	6 Sch.	
1412	Burgi Spreitenbach, Tochter	Linden 30	0	
1417	Spreitenbach	Niederdorf 64	10 Sch.	
1417	Sohn Hensli	Niederdorf 64	0	wohnte b. Vater

[159] *Urk. Baden 1, S. 631* / [160] *UBZ 7, S. 432, Häuserregesten*

1417	Sohn Ruedi	Niederdorf 64	3 Sch.
1455	Spreitenbachin	Neumarkt 95	5 Sch.
1461	Spreitenbachin	Neumarkt 95	3 Sch.
1463	Spreitenbachin	Neumarkt 95	3 Sch.
1467	Spreitenbachin	Neumarkt 95	5 Sch.
1468	Spreitenbachin	Neumarkt 95	5 Sch.

Diese Spreitenbach gehörten sicherlich zur einfachen Bürgerschaft; als vermögend galten diejenigen mit mehr als 1000 Gulden Vermögen, als reich die mit über 10'000 Gulden.[161]

Es fällt auf, dass die Leute oftmals von einem Jahr zum andern die Wohnung wechselten. Waren es ledige Handwerker, die bei den Meisterleuten wohnten? Burkard von Spreitenbach und Hans Meyer waren steuerlich wesentlich höher eingestuft als die anderen! Hans Meyer könnte mit dem Spreitenbach verschwägert gewesen sein.

Im Hause Münsterhof 62 wohnte von 1357 bis 1371 *Uli Spreitenbach* mit seinem Knecht Heinz Schwarber. Offenbar starb Ulrich um 1371, denn nachher steuerten „Ulrich Spreitenbach's Haus" und Heinz Schwarber und 1376 steht Ulrich Spreitenbach's Weib und ihr Knecht.[162]

In den *Zürcher Rats- und Richtebüchern* von 1375 bis 1379 sind ebenfalls verschiedene Spreitenbach aufgeführt, meist wegen Schuldforderungen. Daraus ist ersichtlich, dass Ruedi, der junge Spreitenbach, Bäcker war; die Beklagten waren wohl seine Kunden, die nicht zahlen konnten. Einer der Spreitenbach war Schuster, die „jung Spreitenbachin" wird auch als Schusterin bezeichnet. Ob sie selbst diesen Beruf ausübte oder nur nach dem Beruf des Mannes oder Vaters bezeichnet wurde, ist nicht ersichtlich. Die Forderungen liegen zwischen 6 Schilling und 9 Pfund.[163] 1379 wird Bürgi (Burkard) Spreitenbach um 6 Schilling 3 Pfennige gebüsst und da er nicht zahlen konnte, gab er als Pfand Tischtuch, Schuh und Hub (Hufeisen).

Bei einer Gantbeschreibung verschiedener Zürcher Bürger trat Rudolf Spreitenbach 1390 als Zeuge auf.[164]

Rudolf Spreitenbacher, Gremper und Bürger von Zürich war 1405 Rechtsbeistand der Agnes Morolfin, Frau des Zürcher Bürgers Rudolf Morolf, um ihre Rechte an Haus und Hofstatt am Markt, genannt zum Niederen Tempel, ein freies Eigen, für 54½ Gulden der Zürcher Bürgerin Bela Haberin zu verkaufen.[165]

Ruedi Spreitenbach II.

Im Haus Niederdorf 163 wohnte Ruedi Spreitenbach II. von 1425 bis 1455. Das Haus hiess „Spreitenbach's Haus". Ruedi erschien 1408 im Verzeichnis der dem Rat von Zürich angemeldeten Sach- und Geldforderungen: „Statt verruefft von des Wortzeichens wegen: R. Spreitenbach, Gremper, T. Peter Joben von Egre 8½ Pfund."[166]

1427 und 1430 tritt Ruedi Spreitenbach als Zeuge auf in einem Streit wegen Zwischenhandel mit Butter.[167]

1427 klagt Ruedi Spreitenbach gegen Heinrich Iminer, dieser habe ihn verleumdet, dass er Zwischenhandel mit Butter betreibe. Er sei deswegen von der Gremperzunft (Krämer) zur Rede gestellt worden. Dabei habe er doch diesen Anken in Zug gekauft und dann wieder verkauft.[168]

1430 ist er Anwalt für *Hans Spreitenbach*, der eine Klage gegen Ruedi am Strick von Richterswil erhoben hat, weil eine Ankenzaine und ein Tuch auf einem Schiff von Richterswil nach Horgen verloren gingen.[169]

Am 18.9.1433 kaufte Rudolf Spreitenbach zwei Jucharten Reben und ein Haus in Fluntern von Rämi von Rueffenach, genannt Binder von Fluntern.[170]

1441-1448 ist Ruedi Spreitenbach Kornhauspfleger (Aufseher) im alten Kornhaus im Niederdorf[171] und von 1447-1448 Immi-Einnehmer im Kornhaus in der grossen Stadt

[161] *Ammann Hektor, Wirtschaftsstellung Zürichs* / [162] *StAZ, B III 275-278* /
[163] *Schnyder, Zch. Ratsb. S. 7 - 302* / [164] *StAZ C II 18 Nr. 535* / [165] *StAZ B VI 304 Bl. 175 v.* /
[166] *StAZ, B VI 199 Bl.189* / [167] *StAZ B VI 208 Bl. 49 und B VI 209 Bl. 210* / [168] *StAZ B VI 208* /
[169] *StAZ B VI 209 Bl. 72* / [170] *StAZ C II 18 Nr. 762* / [171] *StAZ B VI 190-243*

Zürich.[172] 1446 hatte er offenbar ein Kornkaufgeschäft hintertrieben und wurde dafür mit einer Busse von ½ Pfund 5 Schilling in bar bestraft.[173]

Die Immi Einnehmer waren im Kornhaus tätig und mussten dort von den Händlern den Immi, eine Abgabe einziehen. Aus der Immiordnung 1661: pro Fuder 1 Immi; bei Handkarren auf vier Mütt 1 Immi; was der Mann tragen kann, bleibt ohne Abgabe usw.[174]

Im Mannschaftsrodel des alten Zürcherkriegs ist unter den Mitgliedern der Gremperzunft 1443 ein Spreitenbach ohne Vornamensangabe eingeteilt und zwar unter Rudolf Nidfurer, dem Hauptmann der Abteilung mit Kurzgewehren (kurze Lanzen). Es kann sich nur um Ruedi Spreitenbach gehandelt haben.[175] Die Gremper waren Lebensmittelhändler, die aus zweiter Hand verkauften. Ab 1455 wohnte im Niederdorf 95 eine „Spreitenbachin", vermutlich die Witwe des Ruedi. Doch dann verliert sich die Spur der Spreitenbach in Zürich.

Das Haus „Spreitenbach" in Zürich

Es lag an der Brunngasse 11, hatte später die Versicherungsnummer 427 und ist im Müllerplan unter VI 70 eingezeichnet.[176] Es war in den Steuerlisten erwähnt worden.

f. Gehörten die Ritter von Schönenwerd zur Familie von Spreitenbach?

Um 1100 soll die Burg Schönenwerd auf einer Limmatinsel erbaut worden sein. Das ergaben die archäologischen Untersuchungen.[177] Wer hat sie erbaut, vielleicht die Grafen von Lenzburg? Sie starben 1173 aus und wurden von den Grafen von Kyburg beerbt.

Vermutlich war zur Zeit des Burgenbaus dieses Waldgebiet unerschlossenes, herrenloses Niemandsland. Solches Land wurde durch Rodung und Urbarisierung zu Eigentum. Dadurch erwarben sich niedere Adelige das Recht zum Burgenbau. So entstanden im 12. Jahrhundert Burgen des aufstrebenden niederen Adels auf allodialem (eigenem) Rodungsgut![178] Da die Burg Schönenwerd an einer strategisch wichtigen Stelle im Limmattal lag, nämlich an der Wasserstrasse Limmat und an der alten Römerstrasse Baden – Zürich, an der Kreuelfurt und nahe bei der Fähre Fahr, muss doch eher ein gräfliches Geschlecht als Burgenbauer angenommen werden als ein niedriges Rittergeschlecht. Über die ersten Ministerialen, welche die Burg bewohnten, sind wir nicht orientiert.

Die Herren von Schönenwerd wurden 1241 erstmals erwähnt. Sie nannten sich nach der Burg „von Schönenwerd". Sie besassen in der Folge *Eigengüter* in Goldbach, Enge, Höngg, Altstetten, Schlieren, Dietikon, Egelsee, Birmensdorf, Oberurdorf, Obersteinmaur und Lehen von Kyburg, Habsburg, den Klöstern Einsiedeln, Frauenthal, Muri und der Abtei Zürich in Baar, Schlieren, Killwangen, Spreitenbach, Hezzewiler, Birmensdorf und Adliswil. Das war ein recht umfangreicher Besitz, daher müssen diese Ritter einem alten Geschlecht angehört haben. Wie hatten sie geheissen, bevor sie den Namen „von Schönenwerd" annahmen? Niemand hat sich bisher mit dieser Frage auseinandergesetzt oder gar dieses Geheimnis gelüftet.

Der Grund für die Namensverwechslung Spreitenbach/Schönenwerd wurde bereits dargelegt. Ein Vornamensvergleich hat ergeben, dass sowohl bei den Spreitenbach wie bei den Schönenwerd der Vorname *Ulrich* häufig vorkam. Sowohl die Spreitenbach wie die Schönenwerd sind im Mannesstamme ausgestorben. Wie es auf der Frauenseite aussah, war nicht zu ermitteln, da die Frauen bekanntlich im Mittelalter eine untergeordnete Rolle spielten und ihre Mädchennamen in den seltensten Fällen erwähnt wurden.

Wenn die Schönenwerd tatsächlich von den Spreitenbach abstammten, dann könnten Emil Stauber und Karl Heid teilweise Recht haben mit ihrer Vermutung, die Schönenwerd seien Besitzer der Burgen Schönenwerd und Kindhausen gewesen. Dann hatte der Zweig Schönenwerd auf jener Burg und der Zweig Spreitenbach auf Kindhausen gesessen und waren Brüder oder Cousins. Zwischen dem ersten urkundlich erwähnten Spreitenbach und dem letzten liegen etwa sechzehn Generationen!

[172] StAZ B VI 190-243 / [173] StAZ B VI 216 Bl.85 / [174] StAZ A 52 / [175] StAZ A 30,1 Nr. 4 / [176] Guyer, Hausnamen / [177] Heid, Nj.bl. Dietikon 1975 / [178] Meyer Werner, Rodung, S. 70

g. Gehörten die Herren von Dietikon zur Familie von Spreitenbach?

Den Herren von Dietikon konnte in der Gegend kein Besitz nachgewiesen werden; sie traten als Dienstleute der Grafen von Frohburg im Bernbiet in Erscheinung, aber dem Namen nach stammten sie sicher aus Dietikon. Warum hatte es sie dorthin verschlagen?

Im Jahre 1216 waren *„Ulricus Dieteghen"* und sein Bruder Imo Zeugen beim Verkauf eines Weingartens in Grossaffoltern/BE durch Ritter Kuno von Pfeit an das Haus Frienisberg (im Berner Seeland).[184] *„Dieteghen"* als Geschlecht könnte doch Dietikon bedeuten! 1509 war ein Dieteghen Domkantor in Chur.[185] Über weiteren Besitz der Herren von Dietikon wurde im Kapitel 5. „Die Herren von Frohburg und ihre Ministerialen aus dem Limmattal" bereits berichtet.

Im Kelleramtsurbar des Chorherrenstiftes Beromünster ist 1324 ein Eintrag, *„Elsa de Dietikon* besass 1 Schupposse".[186] Über diese Elsa wissen wir weiter gar nichts.

Diese Ritter mussten aus Dietikon/ZH stammen, es gibt in der Schweiz kein anderes Dietikon. Offenbar starb Heinrich kinderlos, sonst wären diese sicher erwähnt worden.

Es ist aber noch ein anderer „von Dietikon" aktenkundig geworden. Ein Zweig des Geschlechtes hatte sich offenbar in Luzern niedergelassen und sich dort eingebürgert. Ulrich von Küngstein verkaufte 1436 den Zehnten zu Bettwil an Ulrich von Hertenstein, Schultheiss in Luzern. Für diesen Ulrich von Küngstein siegelte *„Johann von Dietikon"*, Amtmann in Luzern.[187]

h. Der Sitz der „von Spreitenbach" und „von Hinterburg"

Es gibt keinen schriftlichen Hinweis, wo die Spreitenbach gewohnt haben. Hatten sie eine Burg zu Lehen besessen und von wem? Hatten sie auf der Burg Kindhausen ihren Sitz? Wurde die Burg Kindhausen vielleicht auch die „hintere Burg" genannt, weil sie hinter der Burg Schönenwerd und Hasenburg stand? Dann war es doch möglich, dass sich deren Besitzer, die Herren von Spreitenbach, auch „von Hinterburg" nannten.

8. Die Burgenbauwerke

Aus den Befunden der archäologischen Grabungen wurden Rekonstruktionszeichnungen und Modelle der Burgen hergestellt, die uns ein gutes Bild der Burgen geben.

Schönenwerd

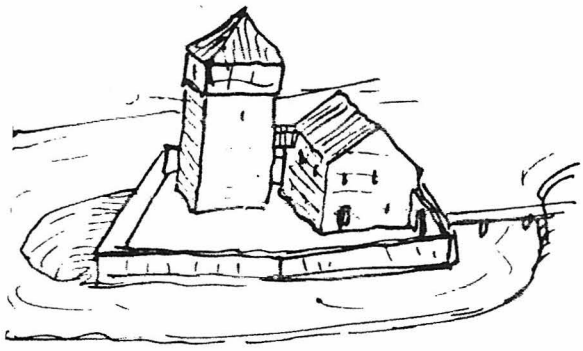
Die Burg Schönenwerd wurde vermutlich schon von den Grafen von Lenzburg erbaut als Konkurrenz zur Regensbergischen Burg Fahr. Gemäss den Archäologen geschah dies um 1100. Als Grund mag die Sicherung sowohl der Limmat als Wasserstrasse als auch der Landstrasse, der Fähre im Fahr wie auch der Kreuelfurt bei Dietikon gelten und nicht zuletzt sollte sie den Herren von Regensberg, welchen die Burg Glanzenberg gehörte, damals noch Burg Fahr genannt, ein starkes Gegenüber bilden.

Die Grafen gaben diese Burg einem Rittergeschlecht zu Lehen, das sich fortan „von Schönenwerd" nannte. Nachfolger der Grafen von Lenzburg waren die Grafen von Kyburg und Habsburg. Sie haben die Schönenwerd als Ministeriale übernommen. Verschiedentlich gaben diese Grafen ihre Einwilligung bei Güterverkäufen der Herren von Schönenwerd. Auch in der Offnung von Oberndorf werden die Grafen von Kyburg als Inhaber der hohen Gerichtsbarkeit bezeichnet.[188] Heid hat die Grafen von Habsburg als vermutliche Erbauer von Schönenwerd erwähnt.[189] Aber das stimmte wohl kaum. Es waren entweder die Lenzburger oder Kyburger Grafen. Die Habsburger hatten zwar im Jahre 1085 einen Viertel der Einnahmen der Kirche Dietikon dem Kloster Zwiefalten geschenkt. Wer war im Besitz der anderen drei Viertel? Waren das vielleicht die Kyburger? Die Habsburger waren bekanntlich

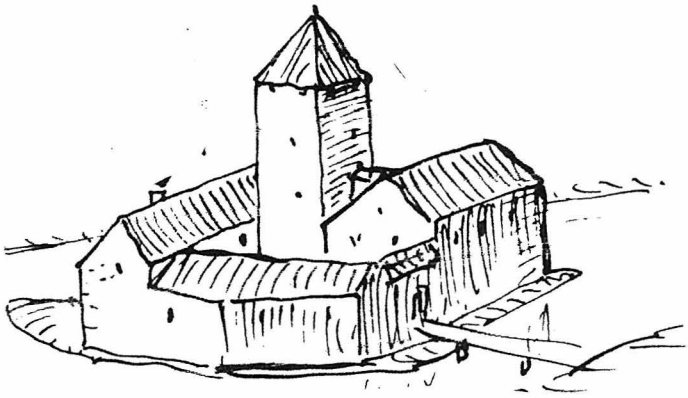
[184] *Font.Rer.Bern. I S.516* / [185] *Henggeler Rudolf* / [186] *QW II, 1 S.66* /
[187] *Mohr, Regesten Einsiedeln, S. 1436* / [188] *Hoppeler, Rechtsquellen 2, S. 348 ff.* /
[189] *Diet. Njbl. 1964 S. 8*

die Erben der Kyburger, als diese 1264 ausstarben. Gerade in Oberndorf hatten die Kyburger Besitz, den sie den Herren von Schönenwerd zu Lehen gaben. Dies geht aus der Offnung von Oberndorf hervor.[190]

Burg Schönenwerd



1. Ausbaustufe



2. Ausbaustufe

Burg Schönenwerd

Wer waren die Burgenbauer von Hasenburg und Kindhausen?

Gemäss den archäologischen Befunden wurden beide Burgen um 1100 – 1150 erbaut. Da es keinerlei schriftliche Angaben gibt, sind wir ganz auf Mutmassungen angewiesen. Peyer und Meyer, die Schweizer Burgenforscher, haben sich intensiv mit den Erbauern schweizerischer Burgen beschäftigt. Peyer schreibt: „Neben den Geschlechtern gräflichen und freiherrlichen Standes und neben den geistlichen Fürsten trat seit der Mitte des 12. Jahrhunderts der so genannte niedere Adel als Träger einer selbständigen Rodungstätigkeit in Erscheinung. Anfänglich mögen angesehene Bauern und grundherrliche Beamte als lokale Unternehmer Rodungsvorhaben im Auftrage eines hochadeligen Kolonisationsherrn geleitet haben. … Bereits um die Mitte des 12. Jahrhunderts begann die Rodungstätigkeit des niederen

[190] *Hoppeler, Rechtsquellen 2, S. 363-365*

Adels der hochadeligen Kontrolle zu entgleiten und in der Zielsetzung und in der Durchführung eine Eigengesetzlichkeit zu entwickeln, welche die Bildung grosser, zusammenhängender Territorialherrschaften auf lange Zeit mindestens erschwerte, mehrheitlich sogar verunmöglichte. Es handelt sich um einen bis jetzt wenig beachteten Aspekt der Kolonisationsgeschichte. Die Rodungstätigkeit des niederen Adels bewegte sich in verhältnismässig kleinräumigen Dimensionen. Sie strebte eher die Gewinnung wirtschaftlichen Nutzraumes als die Aufrichtung neuer Herrschaften an. Die unmittelbare Nutzung von Novalland (neuem Kulturland) für landwirtschaftliche Zwecke in Eigenregie oder mit Untertanen war Ziel der Grundherrschaft".[191] „Vom frühen 12. Jahrhundert an drangen die Angehörigen der meist in Sippenverbänden gegliederten Schicht des niederen Adels in ungerodetes Land vor, erschlossen kleine aber zahlreiche Neulandflächen und errichteten an topografisch geeigneten Plätzen Burgen, von denen aus das Novalland landwirtschaftlich genutzt wurde, sofern man es nicht bäuerlichen Untertanen zur Bestellung überliess".[192]

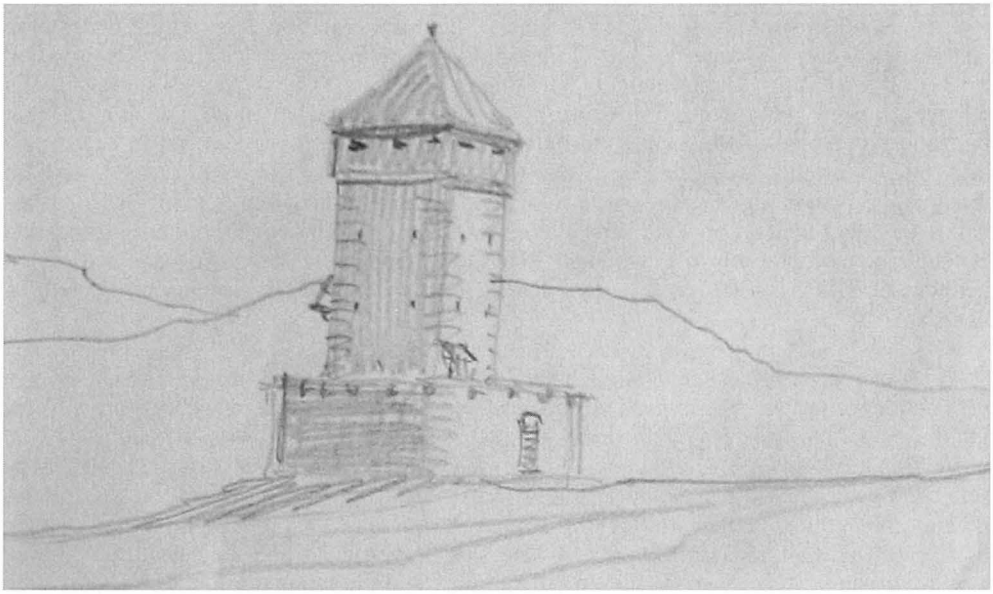
„In vielen Fällen ist das ursprünglich allodiale Rodungsgut mit der Burg dem Landesherrn verkauft oder sonst wie übertragen und dann als Lehen wieder in Empfang genommen worden. Für diesen Vorgang gibt es verschiedentlich direkte schriftliche Zeugnisse, am häufigsten wohl in der Waadt, wo es im 13. Jahrhundert den Grafen von Savoyen geglückt ist, fast den ganzen selbständigen Adel in ihre Abhängigkeit zu bringen… Die Lehensverträge schlossen das *Öffnungsrecht* ein, d.h. die Verpflichtung des Burgherrn, seinem Oberherrn im Bedarfsfall die Feste offen zu halten… Eine Burg, die dem Lehnsherrn zur Verfügung gehalten werden musste, war ein Stützpunkt für diesen… Die Umwandlung einer Allodialherrschaft in ein Lehen brauchte durchaus nicht unter dem Druck eines Herrn zu erfolgen. Der Eintritt in die Lehens- oder Dienstabhängigkeit unterstellte den Kleinadeligen dem Schutz und Schirm des mächtigen Herrn und legitimierte zugleich seinen Besitzstand… Die grundherrliche Stellung des allodialen Rodungsgutes wurde bei der Umwandlung in ein Lehen nicht verändert."[193] Genau ein solches Vorgehen könnte man sich im Falle der Hasenburg und Burg Kindhausen vorstellen. Wenn sich die beiden Burgherren in die Lehensabhängigkeit der Freiherren von Regensberg begeben hatten, war dies ein Grund für die Zürcher, die beiden Burgen zu zerstören, um so die Burg und das Städtlein Glanzenberg eines gewissen Schutzes zu berauben und die Stellung der Regensberger an dieser empfindlichen Stelle zu schwächen.
„Nach der Burgenbauordnung König Heinrichs I. (919 – 936) bedurfte der burggesessene Krieger der Verfügungsmacht über neun Hufen, um seine Aufgaben erfüllen zu können. (1 Hufe = 10 Hektaren) Er musste die Kosten für Reitpferd und Rüstung selbst aufbringen. Anfänglich hatte ein Pferd genügt, aber als die Rüstungen immer schwerer wurden, benötigte er ein zweites Pferd, um beweglich zu bleiben. In der Verordnung Karls des Grossen über den Romzug knüpfte die Ritterpflicht darum an einen Lehensbesitz von zehn Hufen; die Dienstpflichten des leichter gerüsteten unfreien Kriegers an ein Dienstgut von fünf Hufen Land." Über die Besitzgrössen der Bauerngüter zu hiesigen Burgen konnten keine Anhaltspunkte gefunden werden.

Die Hasenburg befand sich auf 550 Meter Höhe, die Burg Kindhausen auf 720 Metern. Beide waren Rodungsburgen ohne jede verkehrsstrategische Bedeutung. Sie befanden sich zufällig an einem Weg, der hundert Jahre nach ihrem Bau und nach dem Bau der Teufelsbrücke in der Schöllenen als Gotthardzubringer geeignet war. Aus den Grabungsbefunden konnten Rekonstruktionszeichnungen hergestellt werden. Dass die Hasenburg mit einem Stroh- oder Schindeldach überdeckt war, ist für uns schwer verständlich, wo doch ein solches Dach von Angreifern leicht in Brand zu setzen war. Aber Ziegeldächer waren damals schwer zu beschaffen und entsprechend teuer.

Was sich alles und wie es sich abspielte, ist sehr schwer zu beurteilen. Dazu ist die Quellenlage leider miserabel. Eine Familie Burgender (Burg-Ende!) tauchte wenige Jahre nach dem Burgenbruch in Mellingen auf. Die von Hasenburg erschienen als Ministerialen der

[191] Peyer, Mittelalter, S. 152 f / [192] Meyer, Alt Wartburg, S. 103 ff. /
[193] Meyer, Rodung, Burg und Herrschaft, S. 72-74

Frohburger, ein anderer Zweig später als Bürger in Zürich und die Familie Spreitenbach erschien, allerdings viel später, ebenfalls als Bürger in Zürich.



Hasenburg

Burg Kindhausen

Die Hasenburg

Sie wurde von den Hasart, Hasenbergern oder wie sie sich genau nannten erbaut. Als Burgenbesitzer nannten sie sich von Hasenburg. Über den Bau gibt es keinerlei schriftliche Angaben. Ob das Geschlecht allein baute oder zusammen mit Untertanen war nicht zu ermitteln. Auch über die Lebensweise auf der kleinen Burg gibt es keinerlei Hinweise. Über den Grundbesitz, der zur Hasenburg gehörte, gibt es spärliche Hinweise, nämlich die erwähnten Verkaufsurkunden der Hasenberg/Hasenburg.

Die Burg Kindhausen

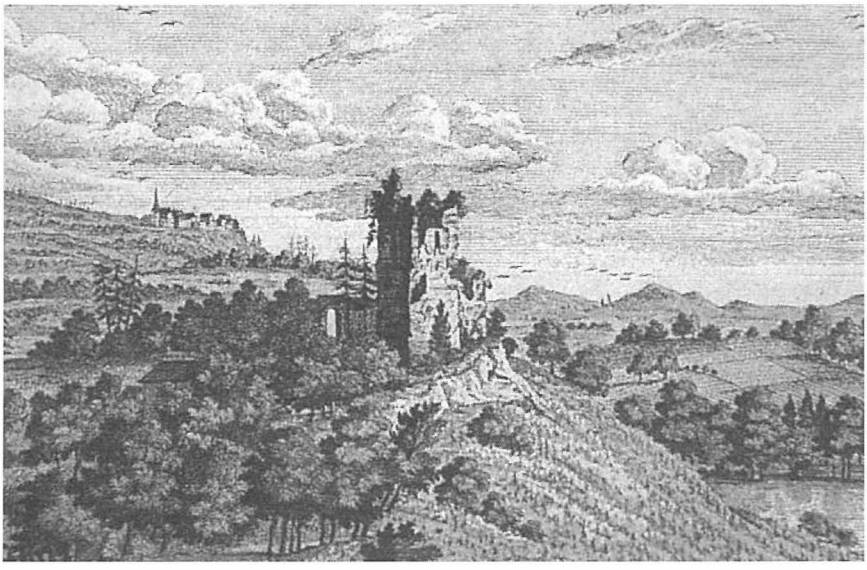
Als Erbauer werden die Herren von Spreitenbach vermutet, welche sich auch von Hinterburg nannten. In der Zürcher Chronik von 1468 wurde diese Burg Kindhausen genannt. Wie sie vor der Zerstörung geheissen hat, wissen wir nicht. Karl Heid wunderte sich, dass der Turm von Kindhausen rund war, wo doch solche runden Türme in unserer Gegend nicht vorkamen und er bemerkte, dass der runde Turm eine Eigenheit burgundischer Burgen gewesen sei. Nun waren ja die Regensberger tatsächlich burgundischer Abstammung und die Spreitenbach

gehörten zur Familie der Regensberger. Es ist also nicht auszuschliessen, dass dieser Rundbau damit zusammenhing.

Leider gibt es keine Angaben über den Grundbesitz, der zur Hinterburg gehörte. Waren es nur Berghöfe in Kindhausen und Gwinden oder auch Talhöfe sowohl in Dietikon wie in Oberndorf? Waren die Burgbesitzer selbst noch Bauern, die nur zeitweise zum ritterlichen Dienst bei den Regensbergern aufgeboten wurden?

9. Die Zerstörung der Burgen in der Regensberger Fehde

Die Freiherren von Regensberg waren eine angesehene und reiche Adelsfamilie im 10./11. Jahrhundert. Sie waren Grossgrundbesitzer; ihr Adelsrang entsprach demjenigen eines Barons.



Alt- und Neuregensberg

Hunfried von Regensberg war Domherr zu Strassburg, später Kanzler in Italien, dann Erzbischof von Ravenna. Agnes von Poitu, die spätere Frau von Kaiser Heinrich III., gehörte in diesen Familienkreis. Zu ihm gehörten auch die Herren von Sellenbüren, die Stifter der Klöster Engelberg und St. Blasien. Die Regensberger stifteten die Klöster Fahr und Rüti. Sie lebten oft in der Stadt Zürich, denn das Leben in den Städten war viel gemütlicher als das Leben auf den abgelegenen Burgen. Sie gehörten zum Literatenzirkel der Zürcher Manesse, welche die Dichtungen der Minnesänger sammelten. Im Gegensatz zu diesem höfischen Tun galt Lütold VI. als gewalttätig und ungerecht. Seine Uznaburg galt als Raubnest, von dem aus Kaufleute überfallen und ausgeraubt wurden.[194]

Die Regensberger traten in Konkurrenz mit den Grafen von Lenzburg, Kyburg und Habsburg. Allerdings hatten sie nicht so viele finanzielle Mittel. Trotzdem versuchten sie, ihre Macht immer mehr auszubauen und bauten zu diesem Zwecke viele Burgen. Ihre Stammburg war Alt Regensberg. Schon früh besassen sie eine kleine hölzerne Burg Fahr an der Limmat. Als Lütold von Regensberg 1130 ein Grundstück in Fahr mit Kapelle dem Kloster Einsiedeln schenkte, zwecks Gründung eines Klosters an dieser Stelle, geschah dies in Fahr. Der Archäologe Walter Drack war überzeugt, dass diese Urkunde auf der Burg Fahr ausgestellt

[194] *Harder, Die Freiherren von Regensberg*

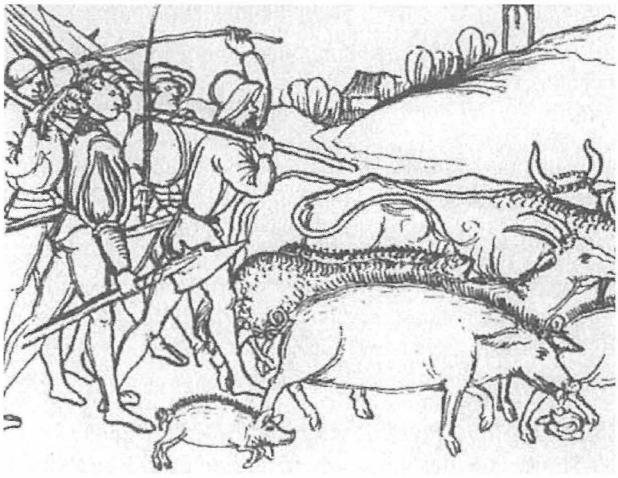
wurde und diese Burg später Glanzenberg genannt wurde. Die Regensberger bauten in der Folge nach 1200 eine ganze Reihe weiterer Burgen, welche sie mit ihren Ministerialen besetzten. Es waren dies: Neu Regensberg, Lägern, Uetliburg, Wulp bei Küsnacht usw. Burg und Städtlein Neu Regensberg wurden um 1248 fertig.

1230 war die Teufelsbrücke in der Schöllenenschlucht gebaut worden. Nun wurde auf einmal der Gotthardpass gegenüber den Bündnerpässen attraktiver, weil er weniger hoch und weniger beschwerlich war. Für die Regensberger taten sich damals völlig neue Möglichkeiten auf. Sie planten einen Weg von Schaffhausen über Bülach, Dielsdorf, Regensdorf, Weiningen, Glanzenberg, Mutschellen, Bremgarten, Cham, Luzern, Gotthard unter Umgehung von Zürich. Darum erbauten sie die Kleinstädte Neu Regensberg und Glanzenberg und planten eine Brücke über die Limmat bei Glanzenberg.

Die Regensberger bemühten sich vermutlich um 1240 um die zwei Rittergeschlechter, die oben am Hang je eine kleine Burg besassen: Hasenburg und Kindhausen. Die Regensberger nahmen diese Ritter als Ministerialen in ihre Dienste. Wann diese Annäherung an die Regensberger geschah, ist nicht zu ermitteln. Vielleicht geschah dies schon Jahrzehnte vor der Zerstörung der Burgen. Möglicherweise übergaben die Burgherren ihre Burgen den Regensbergern zu Eigentum und nahmen sie als Lehen wieder in Empfang; ein Vorgehen, das damals üblich war. Diese Burgherren nannten sich von Hasenburg resp. von Hinterburg. Die von Hinterburg (Spreitenbach) waren mit den Regensbergern sogar entfernt verwandt, wie Paul Kläui in seiner Untersuchung über die Hunfriedurkunde erwähnte.[195]

Die Herren von Regensberg rivalisierten mit den Grafen von Kyburg und ihren Rechtsnachfolgern, den Grafen von Habsburg. Beide Parteien versuchten, ihren Machtbereich auf Kosten der Gegner zu erweitern. Die Regensberger bauten um 1250 verschiedene neue Burgen (Wulp, Lägern usw.) Diese Rivalität kam zum Höhepunkt, als die Regensberger Anstalten trafen, in der Gegend von Dietikon eine Brücke über die Limmat zu bauen. Was für Vorbereitungshandlungen geschahen, ist nicht im Detail bekannt. Die Regensberger ersetzten ihre Holzburg Glanzenberg an der Limmat gegenüber der Burg Schönenwerd durch eine steinerne Burg.[196]

Als die Regensberger ca. 1248 mit dem Bau des Städtleins Glanzenberg begannen, wurden die Zürcher rasch aktiv. Sie zwangen 1250 die Herren von Schönenwerd, welche ihre Bürger waren, einen Vertrag zu unterschreiben, dass sie alles unternehmen würden, um einen Brückenbau der Regensberger im Raum Dietikon zu verhindern. Vermutlich gab es schon um



Raub- und Plünderungszug

[195] *Kläui Paul, Adelsherrschaften, S. 42* / [196] *Drack, Glanzenberg, S. 15*

1251 ein Scharmützel zwischen habsburgischen und regensbergischen Kriegsleuten. Vielleicht hatten die Regensberger habsburgisches Gut geschädigt, eventuell Gut der Herren von Schönenwerd, die habsburgische Lehenleute waren. Jedenfalls entschädigten die Habsburger 1252 das Kloster Wettingen, teils für im Krieg zugefügten Schaden, teils zu ihrem eigenen Seelenheil durch die Abtretung der Brunau bei Dietikon ans Kloster.[197] Es ist anzunehmen, dass dieses Scharmützel in der Nähe von Glanzenberg geschah, denn die Brunau lag ja unmittelbar bei Glanzenberg. Vielleicht hatte auch die Burg Schönenwerd bei dieser Gelegenheit Schaden gelitten, denn Karl Heid hatte bei seinen Grabungen an den Ruinen dieser Burg eine Brandschicht entdeckt, die er in die Zeit um 1250 datierte.[198]

Der Zürcher Chronik gemäss wurden am 5.9.1353 die beiden Burgen zerstört (richtig 1253!). Es ist nicht angegeben, wer die Zerstörer waren. Dies war offenbar keine offizielle Kriegshandlung, sondern wohl eher ein Handstreich eines kleinen Trupps. Details sind keine bekannt. Nach der Zerstörung wurden die Burgen nicht mehr aufgebaut. Die Ritterfamilien fanden entweder bei bäuerlichen Untertanen oder benachbarten Ritterfamilien Unterschlupf oder in Glanzenberg oder sie zogen weg, z.B. in die Stadt Zürich. Erst viele Jahrzehnte später wurden beide Familien urkundlich in der Stadt Zürich nachgewiesen. Die Gefahr war damit für Zürich noch nicht gebannt. Im Winter 1256/57 scheinen die Regensberger ernsthafte Vorbereitungen für einen Brückenbau getroffen zu haben, deshalb schloss Zürich 1257 erneut ein Bündnis mit Schönenwerd gegen die Regensberger.

Im Jahre 1264 wurde eine Gertrud *Burgender* Bürgerin von Mellingen, vom Kloster Wettingen mit 3 £ entschädigt für Schäden, die sie an einem Gut in Hezzewiler erlitten hatte.[199] Warum wurde sie dafür vom Kloster Wettingen entschädigt? Wahrscheinlich war der Schaden bei einem Scharmützel von 1251 entstanden. Das Kloster Wettingen war ein Jahr später von Habsburg durch die Abtretung der Brunau entschädigt worden. Vermutlich wurde die Frau Burgenderin wegen einer von ihr verlangten Entschädigung von Habsburg an Wettingen verwiesen und Wettingen hat erst Jahre später etwas von dieser Entschädigung an Gertrud Burgender abgetreten.

Als 1265 der Rat von Zürich den Freiherrn Lütold V. von Regensberg fragte, ob er die Schutzherrschaft über Zürich bis zum Ende des Interregnums, der kaiserlosen Zeit,

Zerstörung Glanzenberg

[197] *UBZ 2, S. 295* / [198] *Njbl. Dietikon 1964, S. 14* / [199] *StAA UW 56*

übernehmen wolle, sagte dieser überheblich nein. Er hatte andere Pläne, die den Interessen Zürichs in die Quere kommen mussten. Daher verbündeten sich die Zürcher mit dem jungen Grafen Rudolf von Habsburg. Gemeinsam griffen sie am 1.9.1268 das Städtlein und die Burg Glanzenberg an und zerstörten beide.[200] Gemäss der Zürcher Chronik hatten die Zürcher zu einer List gegriffen. Sie liessen ein Schiff mit bewaffneten Männern die Limmat hinunter fahren. Bei Glanzenberg täuschten diese einen Schiffbruch vor und als die Glanzenberger ihnen zu Hilfe kamen und ein Stadttor offen liessen, konnte ein versteckter Trupp Zürcher Soldaten in die Stadt eindringen und die Besatzung überwältigen. Diese List war nötig geworden, weil die Regensberger nach der Zerstörung von Hasenburg und Burg Kindhausen besonders vorsichtig waren und Glanzenberg streng bewacht hatten.

10. Das Leben der Burgbesitzer nach der Zerstörung ihrer Burgen

Was passierte mit den Burgbesitzern, dem Grundbesitz und den Untertanen, die zu den Burgen gehört hatten nach deren Zerstörung? Wurde das Gebiet südlich des Egelsees vom Burgbesitzer an die Herren von Schönenwerd und von diesen an die Stadt Bremgarten verkauft? War in dieser Verkaufsurkunde ein Fehler, eine Verwechslung der Namen Spreitenbach und Schönenwerd? Leider ist diese Urkunde verschollen.

Im Jahre 1264 besass das Kloster Wettingen offenbar Güter am Dietiker Berg, denn in seinem Urbar sind Zinsen ausgewiesen aus Schönenberg und Kindhausen und das Vogteirecht über ein Gut in Kindhausen. Möglicherweise besass das Kloster diese Einkünfte schon früher. Sein Erwerb ist nirgends verzeichnet.[201]

Im Jahre 1276 verlieh der Abt von Pfäfers einen Weinberg in Männedorf. Zeuge war Iohannes von Hinterburg.[202]

Die Ritter von Spreitenbach tauchen rund hundert Jahre nach der Burgenzerstörung als Bürger in Zürich auf. Darüber ist im Kapitel 7 berichtet worden. Wir müssen uns immer wieder bewusst werden, dass die Familiennamen erst um 1250 obligatorisch wurden, also muss vorher immer mit Namensänderungen gerechnet werden.

In den ersten Steuerbüchern von Zürich taucht der Name Hinterburg auf. Es ist anzunehmen, dass die Ritter, die sich von Hinterburg nannten, später als Bürger in Zürich lebten. Von 1357 bis 1363 erscheinen Erni Hinderburg im Quartier Linden an verschiedenen Adressen, Heini Hinderburg wohnte am Rennweg 56, ein Ruedi nannte sich *„von Hinderburg"* und wohnte zwischen 1370 und 1373 an verschiedenen Adressen. Schliesslich wurde auch Meister Chunrad Hinderburg 1376 erwähnt.[203]

Im Quartier Auf Dorf Nr. 62 im Haus „zum Braken" bezahlten Steuer:

Von Hinderburg	10 Sch.	im Jahre 1410
Von Hinderburg	17 Sch 8 Pf.	im Jahre 1412
Von Hinderburg	17 Sch. 2 Pf.	im Jahre 1417 [204]

Leider sind die Steuerbücher sehr lückenhaft. Auffallend sind viele Wohnungswechsel der Hinderburg.

1427 verschwindet der Name in Zürich. Hat es sich tatsächlich um Nachkommen der Burgbesitzer gehandelt? Einfache Bauern hätten doch nur Hinterburg geheissen und nicht „von Hinterburg"! Waren sie dann ausgestorben oder aus Zürich weggezogen?

Sind die „Spreitenbach" ausgestorben?

Erwin Eugster beschreibt in seinem Buch „Adelige Herrschaften und Klostergründungen" wie die Familien des kleinen Adels und die Ministerialen von den mächtigen Kyburgern und Habsburgern genötigt wurden, ihren Besitz an Klöster zu verkaufen, um diese Ländereien zu

[200] Njbl. Dietikon 1953, S. 4 / [201] Schnyder Urbare + Rödel, S. 56 / [202] UBZ 4 S. 337 / [203] Schnyder, Steuerbuch 1 / [204] Schyder, Steuerbuch 2, S. 205, 282, 358

neutralisieren, damit sie nicht durch Erbschaft in die Hände der politischen Gegner fallen und diesen territoriale Vorteile bringen konnten.

Das Schicksal der Herren von Spreitenbach ist wohl vergleichbar mit demjenigen der Herren von Schönenwerd, von Dietikon, von Liebenberg, von Fahr, von Lägern, von Hasenburg.

Die Linie von Hans Spreitenbach in Baden ist sicher ausgestorben, weil er nur zwei Töchter hatte. Bei den Zürcher Linien erscheint 1504 nochmals ein Hinweis auf den Namen. An der Glückshafenverlosung anlässlich des grossen Freischiessens nahm eine Gretty Locher, Uly von Spreitenbachs Ehefrau, teil.[205] Uly von Spreitenbach war doch ein Stadtzürcher. War seine Frau eine Locher aus Spreitenbach oder Dietikon? (Die berühmten Zürcher Locher stammten aus Bad Ragaz und kamen erst ca. 1540 nach Zürich.) Damit verliert sich diese Spur auch. Die Spreitenbach hatten auffallend wenige Kinder und mehrheitlich Mädchen. Sind sie also im Mannesstamme ausgestorben oder ausgewandert, im Krieg umgekommen oder von einer Seuche weggerafft worden? Man weiss es nicht. Jedenfalls ist der Name jetzt in der Schweiz nicht mehr zu finden. Im deutschen Telefonbuch 1998 fand ich einen einzigen *Ralf Spreitzenbach in 74731 Waldürn*. Stammt sein Name von den Herren von Spreitenbach ab?

Waren die Spreitenbach vielleicht nach der Reformation Anhänger der Wiedertäufer geworden und wegen den Verfolgungen ausgewandert? Es gab in Spreitenbach nachgewiesener Massen Wiedertäufer, welche 1582 nach Böhmen auswanderten.[206]

11. Die Deutung der einschlägigen Sagen aus der Gegend

Als erster publizierte Ernst Ludwig Rocholz Sagen aus dem Aargau, dann hat in Dietikon Lehrer Karl Klenk die Sagen gesammelt; in Spreitenbach war dies Lehrer Kurt Wassmer. Auch über die erwähnten Burgen existieren Sagen; sie stimmen einigermassen überein.

Sagen haben bekanntlich einen wahren Kern. Was sagen die Sagen über diese frühe Zeit aus? Gibt es gewisse Übereinstimmungen mit geschichtlichen Ereignissen?

a. Das versunkene Schloss

Am Hasenberg liegt ein Seelein, der Egelsee. Unmittelbar daneben erhebt sich ein steiler Hügel, auf dessen Gipfel eine düstere Zwingburg thronte. Der grausame Vogt quälte die Landleute mit Frondienst und nahm ihnen das Vieh vom Pflug weg. Die Bauern verfluchten daher den Vogt. Eines Tages stürzte die Burg samt dem grausamen Vogt und Burgherren den steilen Hang hinunter und versank spurlos im See. Da atmeten die Bauern erleichtert auf.[207]

b. Das Schloss am Egelsee

Vor undenklicher Zeit habe am See ein Schloss gestanden, man hiess es „Bauernweh", weil es den Bauern in der Umgegend viel Unglück und Jammer brachte. Sein Besitzer hiess Niko. Er soll die Bewohner des Limmat- und Reusstales unbarmherzig gedrückt und ausgesaugt haben. Täglich zog der Ritter mit einer Schar von Knechten und grossen bissigen Hunden durchs Land und kehrte am Abend mit schwerem Raubgut auf sein Schloss zurück. Wer ihm den Zins und Zehnten nicht leisten konnte, den liess er in die Gewölbe werfen.

Als die gewalttätigen Unholde wieder einmal aus dem Reusstal heimkehrten, kamen sie zum Hofe einer armen Witwe, die just den Zins nicht bezahlen konnte, denn sie hatte für ihre sieben Kinder zu sorgen und ihre Einkünfte waren sehr dürftig. Die Meute hielt an und der Vogt wollte den Zins haben. Vergeblich flehte das Weib um Geduld und Nachsicht. Der Vogt liess kein Erbarmen aufkommen. Die Knechte packten Hab und Gut der Armen zusammen und

[205] *Hegi, Glückshafenrodel* / [206] *StAZ E I 7.2, Nr. 144* / [207] *Wassmer, Sagen, S. 29*

trieben die Frau samt ihren Kindern aus dem Haus und zündeten es an. Nur eine Handvoll Mehl wollte die Mutter mitnehmen für einen Brei für ihr Jüngstes. Da riss der Wüterich ihr das Kind aus den Armen und warf es in die lodernden Flammen. „Nun braucht es keinen Brei mehr", höhnte der Vogt und sprengte mit seinem Gefolge davon.

Die zu Tode betrübte Mutter kniete in ihrem namenlosen Elend vor dem brennenden Hofe nieder und flehte den Himmel um Rache an; stammelnd vor Schmerz rief sie: „Wenn nur der Donner dich und deine Burg in den Boden verschlagen würde!"

Der Himmel hörte die Wehrufe der unglücklichen Mutter. Noch in derselben Nacht erhob sich ein furchtbares Ungewitter und entlud sich über die Gegend; es regnete Blitzschläge auf das Schloss herab und unter gewaltigem Krachen versank es mit Mann und Maus hundert Klafter tief in den Abgrund hinein. Am andern Tag lag an der Stelle, wo die Burg gestanden hatte, ein tiefer schwarzer See. Vom Volk wird er Egelsee genannt, weil die vielen Blutegel in ihm zum Beweise dienen sollen, wie viel unschuldiges Blut einst hier vergossen worden war.[208a]

In der „Geschichte der Handelsschaft Zürich" steht, dass viele Schlösser eigentliche Raubhäuser gewesen seien und dass die Beraubung der Strassen ein Ritterspiel gewesen sei.[208] Also könnten diese Sagen einen wahren Kern gehabt haben, dass nämlich die Bewohner der Burgen so übermütig waren, dass sie einen Sport daraus machten, die Kaufleute zu berauben.

c. Eine heimliche Verbindung

Eine Sage von einem bösen Burgherrn Niko auf Kindhausen, der die Bauern drangsalierte, berichtete von einer Zerstörung dieser Burg durch ein gewaltiges Gewitter und einen Erdrutsch, welche die Burg zerstörten. Durch den Erdrutsch sei sie in den Egelsee versunken. Gleichzeitig wurde von geheimen Gängen zur Hasenburg, Burg Schönenwerd und Baden berichtet. Mehrere Sagen berichteten von unterirdischen Gängen.[209]

Der Historiker Arnold Nüscheler schrieb 1868 über die Burgen Hasenberg und Kindhausen. Er hatte in der Stadtbibliothek Zürich die Chronik aus dem Jahr 1476 gefunden, welche über die Zerstörung der beiden Burgen anno 1353 berichtete. Er hatte daraufhin

Bauernarbeit

[208a] Wassmer, Sagen, S. 28 / [208] Schinz, S. 68 / [209] Wassmer, Sagen, S. 34-36

persönlich die Örtlichkeiten besichtigt und bei dieser Gelegenheit zwei Männer angetroffen, welche ihm unabhängig von einander die Sage von der Zerstörung der Burg Kindhausen fast wortgenau erzählten. Die Feste wurde in der Sage Bauernweh genannt und der letzte Besitzer Niko. Dieser Niko habe seine Knechte ausgesandt, um gewalttätig die Zinsen und Zehnten einzuziehen. Doch der Himmel habe sich der Bauern erbarmt und mit einem fürchterlichen Gewitter das Schloss zerstört, das im Egelsee versank. Nüscheler war sich aber im Klaren, dass die Zerstörung der beiden Burgen nicht durch ein Gottesurteil (Gewitter), sondern durch Menschenhand erfolgt sei. Stutzig machte ihn die Erzählung von einem geheimnisvollen Gang in der Nähe der Burg Kindhausen, den mutige Männer vor Jahren noch zu begehen wagten, der jetzt aber nicht mehr zugänglich sei. Das war anno 1868.[210]

Diese Sage von einem unterirdischen Gang hat einen wahren Kern. Zirka 500 Meter westlich des Ausflusses aus dem Egelsee ist der Flurname „Steicholeloch" zu finden.[211] Kurt Wassmer war 1942 als junger Lehrer in Spreitenbach angestellt worden. Er erzählte mir 1975, dass während des zweiten Weltkrieges waghalsige Buben in den halb verfallenen Stollen eines verlassenen Kohlenbergwerks eingedrungen seien und dort Kohlenstücke gefunden hätten. Tatsächlich hat an dieser Stelle zwischen 1825 und 1831 ein kleines Steinkohlenbergwerk des Valentin Hotz aus Spreitenbach bestanden, wie aus umfangreichen Akten im Staatsarchiv Aarau hervorgeht. Der Flöz wurde 300 Fuss tief in den Berg vorgetrieben, worauf mehrere Jahre Kohle gefördert werden konnte. Die Gemeinde Spreitenbach baute eine Zugangsstrasse und Hotz einen Lagerschuppen sowie eine Unterkunft für die Bergleute. Doch nach wenigen Jahren ging Hotz 1831 Konkurs.[212]

12. Die Bauern als Untertanen der Ritter

Die mittelalterliche Gesellschaft bestand aus drei Schichten: Adel und Rittertum, Geistlichkeit und Bauern. Über den Adel der Gegend haben wir viel berichtet. Die Geistlichkeit wurde ebenfalls kurz erwähnt; viel wissen wir nicht über sie. Gross war hingegen die Zahl der Bauern. Doch auch über sie ist wenig bekannt. Sie hatten ihre Güter entweder von der Kirche oder den Adeligen und Rittern geliehen und mussten dafür Zinsen bezahlen. Zudem war der zehnte Teil des Ertrages, der „Zehnt" an die Kirche abzuliefern. Über das Verhältnis der hiesigen Bauern zur Obrigkeit wissen wir nichts. Fakten darüber gibt es aus dieser frühen Zeit leider keine.

Die Siedler am Dietiker Berg hatten andere klimatische Bedingungen vorgefunden, als diejenigen im Tal. Dort oben fielen mehr Niederschläge, was eine andere Bewirtschaftung des Bodens bedingte. Die Nährstoffe wurden aus dem Ackerboden durch die Niederschläge rascher ausgeschwemmt. Nach jeder Ernte musste der Ackerboden wieder gedüngt werden. Aber Dünger war rar. Deshalb herrschte hier oben die Graswirtschaft vor, die auf arrondierten Einzelhöfen betrieben wurde. Jeder Hof trieb auch etwas Ackerbau, aber er hatte ein eigenes Dreifeldersystem, sofern er nicht ausschliesslich Sennerei, also Milchwirtschaft betrieb und unterlag keinem Flurzwang. Alle Berghöfe zusammen besassen eine gemeinsame Weide und gemeinsame Wälder. Sie schlossen sich zu einer Genossenschaft zusammen und hatten gemeinsames Eigentum. Dies wurde 1653 urkundlich fassbar, als die Berggemeinde dem reformierten Lehrer Schulstube und Wohnung in ihrem gemeindeeigenen Hause anbot.[213] Von den Berghöfen ist keine Offnung bekannt. Leider gibt auch keine Urkunde Auskunft, welche Bauern den Burgherren zinsen mussten. Nur die Sagen berichten über schwere Bedrückung der Bauern durch den bösen Ritter Niko. Ob dies aber stimmte?

Konkret wissen wir, dass die Bauern in Dietikon Dorf und diejenigen im Oberdorf je eine Genossenschaft bildeten, welche unabhängig von einander im System der Dreifelderwirtschaft ihre Äcker bewirtschafteten. Die Bauern waren Leibeigene ihrer Herren und an den Hof gebunden. Um heiraten zu können, brauchten sie die Zustimmung ihres Herrn.

[210] Nüscheler a.a.O. / [211] Wassmer, Entdecke Spreitenbach, S. 31, 35 / [212] StAA R 01.F08. 0002 RR / [213] StAZ E II 490a S. 49

Die ersten Bauern, die namentlich in einer Urkunde auftauchten, wurden 1269 vom Kloster Muri ans Kloster Wettingen übertragen. Es waren: Binzhein, Witwe des Bannholzer und Lüthold Fabri mit seiner Schwester Ita von Dietikon, Werner von Bernold mit seiner Frau und seinen Bauern; die Frau von Werner mit ihren Bauern; Bauer Konrad mit seinen Bauern; die Frau von Heinrich Rapli mit ihren Bauern; Rudolf und Konrad, die Söhne des Werner Fuchs; Hedwig, die Gattin des Bruchi von Spreitenbach mit ihren Bauern.[214] Dann waren der verstorbene Johann Lochmann, seine Frau Guotun, ihre Söhne Johann und Konrad und ein Sohn von Konrad Steinmur auf einem Gut des Klosters Selnau im Jahre 1308 erwähnt.[215] 1311 tauchten mehrere Bauern als Zeugen auf in einem Streit zwischen Ritter Johann von Schönenwerd und der Stadt Bremgarten über ihre Grenzen am Egelsee und Hasenberg. Es waren dies Heinrich von Hasenberg, Ruedi von Schönenberg und aus Oberndorf: Heinrich und Ulrich Wambschler, Ebi der Meier, Ruedi von Winreben, Chunrat im Loche, Peter Mülner, Heini Gwinder und Ruedi Bünzer.[216] Im Jahre 1337 tauschte das Kloster Engelberg mit dem Kloster Wettingen den Leibeigenen C. genannt Schnyder von Kindhusen gegen Konrad genannt Brüchli von Spreitenbach.[217] In Oberndorf verkauften 1341 die Herren von Schönenwerd ein Gütlein, das der Tochtermann von Johannes Stapfer bebaute.[218] 1347 war Rudolf Wiederkehr von Dietikon Zeuge in einem Streit der Klöster Muri, Hermetswil und Wettingen wegen Waldeigentum im Honrein.[219] Hatten sich die Bauern damals mit ihrem Schicksal abgefunden? Aufrührerische Bauern sind erst im Jahre 1653 aktenkundig geworden.[220] Sie rebellierten gegen die Obrigkeit des Klosters Wettingen, konnten aber mit einigen materiellen Zugeständnissen befriedigt werden.

13. Wappen

Von den Rittern von Hinterburg, Hasenburg oder Spreitenbach sind keine Wappen überliefert. Walter Merz schrieb 1915 in seinem Wappenbuch der Gemeindewappen: „Leider ist das Wappen des Ritters Rüdiger von Spreitenbach (13. Jh.) nicht bekannt."[221]

Wappen Schönenwerd

War es vielleicht ein Löwenkopf? Wiprecht von Hinterburg, der Bruder Gozprechts von Spreitenbach war nämlich Untertan des Grafen Kuno von Lenzburg gewesen. Im Lenzburger Wappen kam ein Löwe vor.

Das Wappen von Hans Spreitenbach

Hans Spreitenbach zog 1432 von Zürich nach Baden und war daselbst in Gerichtssachen verwickelt. An zwei Gerichtsurkunden hängen seine Siegel, allerdings schlecht erhalten. Sie zeigen ein steigendes Lindenblatt.[222] Hans Spreitenbachs Elternhaus war sicher das Haus Linden 3 in Zürich, in welchem 1401 Ruedi Spreitenbach und 1408 Ruedis Weib (als Witwe), also die Eltern von Hans lebten. Was lag für Hans näher als ein Lindenblatt als Symbol für sein Elternhaus auf dem Lindenhof im Wappen zu führen! Von den übrigen Zürcher Bürgern seines Namens sind keine Wappen bekannt.

Wappen Spreitenbach

Das Wappen der Herren von Schönenwerd

Die Herren von Schönenwerd hatten drei Löwenköpfe im Wappen. Bedeuteten diese die drei gräflichen Herren, in deren Diensten die Familie im Verlaufe der Jahrhunderte gestanden hatte:

[214] *UBZ 4, S. 127* / [215] *UBZ 8, S. 190* / [216] *UBZ 8, S. 366/7* / [217] *QW 1, S. 168* / [218] *StAZ C II 1, Nr. 328* / [219] *StAZ F II a 456 Bl. 352/354* / [220] *StAZ A 233.1* / [221] *Merz Walter, Wappenbuch* / [222] *Wappenbuch Baden S. 287*

den Grafen von Lenzburg, von Kyburg und von Habsburg? Diese hatten alle Löwen als Wappentiere.

Das Gemeindewappen von Spreitenbach

Es ist geviertelt und enthält zwei goldene Löwenköpfe auf blauem Grund und zwei goldene Sterne auf rotem Grund. Dass die roten Sterne den grossen Grundbesitz und die Gerichtsherrschaft des Klosters Wettingen darstellten, ist unbestritten. Die Symbolik des Löwen wurde bisher als von den Herren von Schönenwerd stammend angesehen. Da diese aber nur sehr geringen Besitz in Spreitenbach aufwiesen, nämlich die Vogtei über einen Acker, kann dies kaum stimmen. Das Wappen wurde vermutlich vom Kartografen und Zürcher Ratsherrn Hans Gyger um 1650 geschaffen, als er die grosse Militärkarte der Stadt und Landschaft Zürich zeichnete. Das war mitten in der Gegenreformations-bewegung, als die Auseinandersetzung zwischen den reformierten und katholischen Ständen vor dem ersten Höhepunkt, dem ersten Kappelerkrieg, stand. Spreitenbach war paritätisch und erfüllt von Gehässigkeiten und Streitereien der beiden Religionsgemeinschaften. Die Stadt Zürich war Beschützerin der reformierten Minderheit, Abt und katholische Stände standen auf der Seite der Katholiken. Diese Situation drückte Gyger im Gemeindewappen aus. Die Löwenköpfe auf Zürichblauem Grund repräsentierten die Stadt Zürich und nicht die längst ausgestorbenen Herren von Schönenwerd!

Schlusswort

Der unbekannte Zürcher Chronist hat in seiner Meldung über die Zerstörung der beiden Burgen am Dietiker Berg mit keinem Wort erwähnt, wer die Burgen zerstört hatte. Aus dem Zusammenhang ist man geneigt anzunehmen, die Zerstörung sei durch Zürcher Soldaten oder Freischärler erfolgt. – In den Sagen der bäuerlichen Bevölkerung der beiden Dörfer Spreitenbach und Dietikon wird der Burgbesitzer Niko als Bösewicht dargestellt, der seinen Untertanen schweres Unrecht zufügte. Die Burgenzerstörung wird als gerechte Strafe Gottes durch Unwetter oder Erdbeben erzählt. Nun muss man sich fragen, ob nicht ein Bauernaufstand gegen die Bedrücker zur Zerstörung der Burgen geführt hatte. Oder hatten die Bauern sich durch Verrat am Burgenbruch beteiligt? Der Zeitpunkt war günstig; die Stadt Zürich und Graf Rudolf von Habsburg waren im Fehdezustand mit den Herren von Regensberg. Die Bauern konnten damit rechnen, dass Graf Rudolf von Habsburg als Inhaber der hohen Gerichtsbarkeit sie für diese Tat nicht bestrafen würde.

Den Regensbergern ist es nicht gelungen den Weg von Schaffhausen über Regensberg, Dietikon Mutschellen Richtung Innerschweiz, Gotthard zu etablieren und unter ihre Kontrolle zu bringen. Die Vorgänge um die Burgen konnten aber nicht näher beleuchtet werden. Ein anderer Weg über den Heitersbergpass und Mellingen Richtung Westschweiz wurde zu einem viel begangenen Saumpfad. Er wurde so bedeutend, dass er im Inventar historischer Verkehrsweg der Schweiz (IVS) als Weg von nationaler Bedeutung aufgenommen wurde. An ihm hatten weder die Regensberger noch ein anderes Rittergeschlecht ein Interesse und so unterblieb dort ein Burgenbau.

Ziel dieser Arbeit war es, möglichst alle Urkunden, die sich auf die Burgen und Rittergeschlechter von Dietikon und Umgebung beziehen, zusammenzutragen, zu kommentieren sowie Hypothesen über die Geschehnisse rund um die Burgen und die hiesigen Ritter aufzustellen. Viele Beweise musste ich leider schuldig bleiben, weil die Quellen so dürftig sind. Vielleicht gelingt es einem späteren Forscher, weiteres Licht ins Dunkel der Geschichte zu bringen.

Die Burg Schönenwerd wurde vom Dichter Xaver Wiederkehr (*1817, †1868) als Schauplatz für sein Trauerspiel „Elvire" gewählt. Es handelt von einem ritterlichen Knappen, welcher nach der Rückkehr von einem Kreuzzug seine Geliebte mit seinem Jugendfreund verheiratet vorfand… Dieses Theaterstück ist neu gedruckt im Buch: „Ich hab kein Geld, ich hab nur Mut!" erschienen.[223]

[223] *Trippel Walter, Ich hab kein Geld...*

14. Quellen und Literatur

Quellen

GASp	Gemeindearchiv Spreitenbach
HBLS	Historisch Biografisches Lexikon der Schweiz
QW	Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft
RL	Regesten Leuggern
UBB	Urkundenbuch Bern
UBSol.	Solothurner Urkundenbuch
UBSG	Urkundenbuch Abtei St. Gallen
UBZ	Urkundenbuch für Stadt und Landschaft Zürich
UW	Urkunden Wettingen im Staatsarchiv Aarau

Literatur

Ammann Hektor, Wirtschaftsstellung Zürichs im ausgehenden Mittelalter, 1949
Ammann Hektor, Die Burg Kindhausen, Argovia 1964, S. 239-241
Ammann Hektor, Die Frohburger und ihre Städtegründungen, Zeitschrift für Schweizergeschichte. 1930/527
Ammann Hektor, Untersuchungen zur Wirtschaftsstellung Zürichs, In Schweizer Zeitschrift für Geschichte 1949, 1950, 1952
Anselm Valerius, Die Berner Chronik des Val. Anselm, Bern 1884-1901
Bickel August, Willisau, Geschichte bis 1500, Willisau 1994
Bitterli, Waldvogel, Schweizer Burgenführer, Basel 1995
Cipolla Carlo, Europäische Wirtschaftsgeschichte, Bd. 1, Stuttgart 1983
Dölling H.W. Wende der deutschen Agrarpolitik, Berlin 1950
Drack Walter, Glanzenberg, Unterengstringen 1983
Epperlein Siegfried, Bäuerliches Leben im Mittelalter, Köln 2003
Geschichtsfreund 1, Zeitschrift 1843
Glättli W. Urbar der Grafen von Habsburg, Basel 1894
Graf-Tomasch Ernst, Beiträge zur Geschichte der Familie Graf von Bäretswil, Bäretswil 1998
Guyer Paul, Zürcher Hausnamen, Zürich 1953
Haase Carl, Stadtbegriff und Stadtentstehungsgeschichte, In: Die Stadt des Mittelalters, Darmstadt 1976
Harder Josef, Die Freiherren von Regensberg, Eglisau 2007
Hartmann Georg, 400 Burgen um Zürich, Zürich 1968
Hegi Friedrich, Der Glückshafenrodel des Freischiessens zu Zürich 1504, Zürich 1942
Heid Karl, Die Ausgrabung der Hasenburg, Argovia 50, 1937
Heid Karl, Die Ausgrabungen auf dem Hasenberg und die Hartmannforschung, In: Freiämter Heimatblätter 2, 1937, S. 1-3
Heid Karl, Glanzenberg, Njbl. Dietikon 1953
Heid Karl, Der Bau der Burg Schönenwerd, Njbl. Dietikon 1964
Heid Karl, Hasenburg und Kindhausen, die Burgen am Hasenberg, Njbl. Dietikon 1957
Heid Karl, Grabungsbericht (Kindhausen), Argovia 1964, S. 243-254
Heid Karl, Hasenburg und Kindhausen, Njbl. Zug 1948, S. 60 - 64
Henggeler Rudolf, Reihenfolge der kirchlichen Obern der Schweiz, Zug 1961
Hoppeler Robert, Die Rechtsquellen des Kt. Zürich, Aarau 1915
Huber Johann, Regesten der ehemaligen Sanktblasianischen Propsteien Klingnau und Wislikofen, Luzern 1878
Hunziker Robert, Von Burgen, Rittern, Bürgern der Aargauischen Heimat, Aarau 1942
IVS, Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz, Internet
Kautsky Karl, Die Agrarfrage, Stuttgart 1899

Kläui Paul, Hochmittelalterliche Adelsherrschaften im Zürichgau, Zürich 1960
Kläui Paul, Die Freiherren von Sellenbüren, Heimatkundl. Arbeitsgruppe Stallikon, 1952
Kläui Paul, Die Urkunden des Klosterarchivs Hermetschwil, Aarau 1946
Klenk Karl, Sagen, Njbl. Dietikon 1947
Lüthi R., Zürcher Rats- und Richtbücher, 5 Bde., Zürich 1986
Merz Walter, Burgen und Wehrbauten im Aargau, 3 Bände, Aarau 1905-1929
Merz Walter, Wappenbuch der Stadt Baden, Baden 1896
Meyer Werner, Rodung, Burg und Herrschaft, In: Burgen aus Holz und Stein, 1979
Meyer Werner, Die Burgruine Alt Wartburg im Kt. Aargau, In: Schweiz. Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittellandes
Mohr Theodor, Regesten Einsiedeln, Chur, 1851 - 1854
MGH, Monumenta Germanica historica, Hannover 1893
Morell Gall, Regesten des Stiftes Einsiedeln, Chur 1848
Nüscheler Arnold, Die Burgen am Hasenberg, Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde 1868
Peyer Hans Conrad, Frühes und hohes Mittelalter, In Handbuch zur Schweizer Geschichte 1, Zürich 1972
Pitz Ernst, Ökonomische Determinanten der Bevölkerungsentwicklung , In: Hermann Bernd, Sprandel Rolf, Determinanten der Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter. Weinheim 1987
Rocholz Ernst Ludwig, Schweizersagen aus dem Aargau, Aarau 1856
Rieder Karl, Regesten des Episkopates Konstanz 2, Nr. 4253
Rüegger J.J. Regesten der ehemaligen Sanktblasianer Propsteien Klingnau und Wislikofen, Luzern 1878
Sablonier, Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft, Olten 1990
Salzgeber Joachim, Totenbuch des Klosters Einsiedeln, Einsiedeln 1973
Schaufelberger Walter, Der alte Schweizer und sein Krieg, Zürich 1952
Schinz H., Versuch einer Geschichte der Handelsschaft der Stadt und Landschaft Zürich, Zürich 1763
Schnyder Werner, Zürcher Steuerbücher des 14. und 15. Jh., 6 Bände, Zürich 1958
Schnyder Werner, Urbare und Rödel von Stadt und Kanton Zürich, Zürich 1963
Stauber Emil, Burgen und Geschlechter der Bezirke Zürich, Affoltern, Horgen, Basel 1955
Stöcklin Alban, Meine Antwort auf die Entgegnung von Herrn Heid, In: Freiämter Heimatblätter 2, 1937, S. 3-6
Stöcklin Alban, Die Ausgrabungen auf dem Hasenberg, In Freiämter Heimatblätter 1, 1937
Trippel Walter, Ich hab kein Geld, ich hab nur Mut, Norderstedt 2007
Vollenweider Otto, Geschichte des Verkehrs auf der Wasserstrasse Walenstadt – Zürich – Baden, Zürich 1912
Wackernagel Hans Georg, Burgen, Ritter und Hirten, In: Schweiz. Archiv f. Volkskunde 47, 1951, S. 215 - 224
Wanner Konrad, Siedlungsmuster, Kontinuität und Wüstungen im nördlichen Kanton Zürich, Diss. Zürich 1982
Wassmer Kurt, Sagen aus Spreitenbach und der Region, Spreitenbach 1981
Widmer Sigmund, Zürich, Eine Kulturgeschichte, Zürich 1984

Erklärungen

Hube	Bauerngut ca. 50 Jucharten
Pfund (£)	= 20 Schilling (Sch) = 240 Pfennige (Solidi)
Schupposse	Bauerngut ca. 12 Jucharten
Stuck	= Mütt = 4 Viertel Kernen (Weizen), ca. 60 Kg
	= Malter = 6 Viertel Roggen, Hirse, Gerste, Hülsenfrüchte
Vogtei	Gerichtsherrschaft des niedern Gerichtes

Jahreschronik Dietikon

Oktober 2007 – September 2008

zusammengestellt von René Stucki, lic. phil. hist.

Oktober 2007

02. Verbindung von Musik und Malerei: Unter der Leitung der Maltherapeutin Gardi Kissling malen zwölf Kinder Bilder zu Mussorgskys Musik «Bilder einer Ausstellung». Die Idee zu diesem Projekt lieferte Beat Rohner, Präsident der Musikkommission der Stadtmusik Dietikon.

04. Düstere Prognosen für den Finanzhaushalt der Stadt Dietikon. Finanzvorstand Rolf Schaeren rechnet für das Jahr 2008 mit einem Defizit von rund 10,5 Millionen Franken. Dies trotz einer Erhöhung des Steuerfusses auf 123 Prozent.

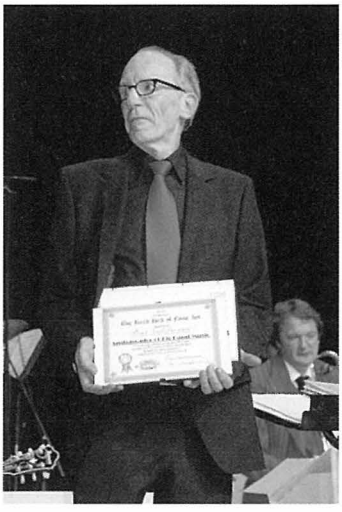
04. Diese schlechte Nachricht verunsicherte auch die Parlamentarier. Auf der Traktandenliste der Gemeinderatssitzung stand der Kreditantrag des Stadtrates, 9,4 Millionen Franken für den Umbau der «Krone» zu bewilligen. Der Antrag im Gemeinderat, das Projekt vorläufig zu sistieren, wurde abgelehnt, der Kredit genehmigt.

19. Wahl des Präsidenten für das neue Bezirksgericht Dietikon. Stephan Aeschbacher (SP, Geroldswil) erreicht klar das bessere Resultat als sein Herausforderer Bruno Amacker (SVP, Zürich).

24. Das Stahlbau Zentrum Schweiz zeichnet den Architekten Ueli Zbinden für sein Werk, die Markthalle in Dietikon, mit dem «Prix Acier» aus.

25. Bergdietikon und zehn Gemeinden des Bezirks Dietikon gründen den Verein Standortförderung Limmattal. Ziel dieses Vereins ist, das Limmattal als hochwertige Wohn- und Arbeitsregion zu positionieren. Zum Präsident wird Stadtpräsident Otto Müller gewählt.

26. René Gubelmann, Maler und Musiker, erhält den Dietiker Kulturpreis 2007.



René Gubelmann ist Kulturpreisträger 2007.

27. Interkultureller Dialog: mit der Veranstaltungsreihe «Christen und Muslime begegnen sich» soll das Verständnis zwischen den Kulturen und Religionen gefördert werden. Vorgesehen sind dabei Besuche in der Dietiker Moschee, der Moschee Limmattal (Unterengstringen) sowie der reformierten und der katholischen Kirche in Dietikon.

31. Ambitiöses Bauvorhaben im Limmatfeld: Bis 2016 soll auf einer Fläche von 86'000 m2 für rund 1'500 Personen Wohn- und Arbeitsraum entstehen. In der ersten Bauetappe sind drei Gebäude mit 35 Miet- und 50 Eigentumswohnungen geplant. Bezugstermin: 2. Quartal 2009.

November 2007

01. Das Löwenzentrum feiert mit einem «kleinen Volksfest» sein 20-jähriges Bestehen.

13. Das Center Kirchplatz wird nicht wie ursprünglich geplant mehrere kleine Geschäfte beherbergen, sondern ein grosses Fitness- und Wellnesscenter, einen Sport-XX-Shop und eine Electronic-Abteilung der Migros, dazu ein Coiffeurgeschäft von Gidor.

13. Finanzvorstand Rolf Schaeren kann aufatmen. Der Stadt Dietikon wird ein Steuerfussausgleich von 4,2 Millionen Franken zugesprochen. Damit verringert sich das vorgesehene Defizit 2008 von 10,5 auf 6,3 Millionen Franken.

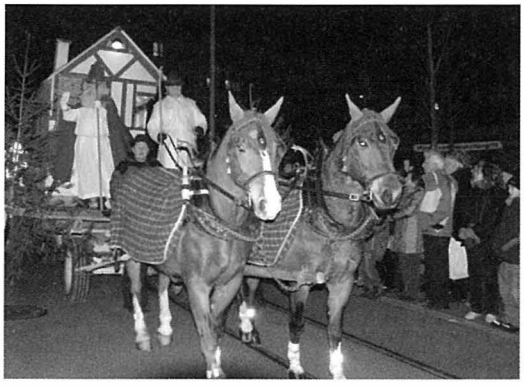
25. Nach dem Parlament hat auch der Souverän mit 55 Prozent Ja-Stimmen dem Kredit für den Umbau der «Krone»-Liegenschaft zugestimmt.

Dezember 2007

01. Der Klauseinzug findet zum 50. Mal statt. Die Idee für den Umzug stammt ursprünglich von der katholischen Jungmannschaft Dietikon. Heute organisiert die St. Niklausgesellschaft diesen Anlass.

05. «Leicht verschmutzt», so das Resultat der ersten Sauberkeitsmessung in der Stadt Dietikon.

11. Abfallsünder(innen) werden künftig zur Kasse gebeten. Vergehen, wie zum Beispiel auf den Boden spucken, werden ab dem 14. April 2008 mit einer Busse von 80 Franken geahndet. (In den folgenden Monaten wird eine rege Diskussion entstehen, ob die Stadt Dietikon überhaupt befugt sei, diese Bussen einzukassieren oder ob dies nicht vielmehr der Hoheit des Statthalters unterstehe.)



Zum 50. Mal begrüsst der Samichlaus die braven Leute aus Dietikon.

13. Das Dietiker Parlament sagt grossmehrheitlich Ja zur Einzonungvorlage des Niderfelds. Auf einem 40 Hektaren umfassenden Gebiet kann somit Wohnraum für rund 2'000 Personen, ein Arbeitsbereich mit 3'000 Arbeitsplätzen sowie eine Parkanlage geschaffen werden.

Januar 2008

18. Das Komitee «Niderfeld vors Volk» ergreift das Referendum. Die Einzonungsvorlage muss nun dem Volk zur Abstimmung vorgelegt werden.

19. Bei der Kreuz-Garage an der Überlandstrasse wird die erste Erdgas-Tankstelle in Dietikon eröffnet.

25. Der Verein Tierschutz Limmattal pachtet das Gelände beim Bahnhof Glanzenberg. Damit dürfte ein unrühmliches Kapitel endgültig abgeschlossen sein: immer wieder sorgten nämlich die vormaligen Pächter wegen Schächten von Tieren und vorschriftswidriger Tierhaltung für negative Schlagzeilen.

Februar 2008

23. Die Arbeitsvermittlungsstelle «autark» zieht eine positive Zwischenbilanz. Bei rund einem Drittel aller Klienten und Klientinnen konnte die Unterstützung durch die Sozialhilfe eingestellt werden. Das auf zwei Jahre befristete Projekt ist ein Gemeinschaftswerk von zehn Gemeinden des Bezirks Dietikon.

24. Hauchdünnes Abstimmungsresultat für den Gestaltungsplan Mühlehalde. Mit nur zwei Stimmen Unterschied (1'866 zu 1'864) wird der Gestaltungsplan gutgeheissen. Das knappe Resultat führt in der Folge zu Nachzählungen, Rekursen und einer Rüge des Bezirksgerichts.

26. Der Lesezirkel des Seniorenrates kommt erstmals zusammen, um über den «Gehülfen» von Robert Walser zu diskutieren. Für die folgenden Monate stehen Bücher von J.-P. Sendker, E.-E. Schmitt, M. Schriber, A. Camus, J. Roth, A. Stifter, Y. Yesilöz und A. Kristof auf dem Programm.

27. Aus Sicherheitsgründen werden an der Reservatstrasse sechs rund 70-jährige kanadische Pappeln gefällt und durch einheimische Schwarzpappeln ersetzt.

29. Brandanschlag auf dem Grundstück von Regierungsrat Markus Notter. Dabei wurden das Auto seiner Frau sowie ein Teil der Hausfassade zerstört.

März 2008

06. Wahl des Präsidiums des Gemeinderats: Samuel Spahn (Grüne) wird zum Gemeinderatspräsidenten gewählt, zum ersten Vizepräsidenten Roger Bachmann (SVP), zum zweiten Vizepräsidenten Werner Hogg (FDP).

09. Hans Ungricht ist gestorben. Der 1922 Geborene ist als Sohn eines Kleinlandwirtes mit fünf Geschwistern an der Vorstadtstrasse in Dietikon aufgewachsen und liess sich zum Möbelschreiner ausbilden. Nach Arbeitsstellen in Glarus und Zürich trat er 1957 in die Stadtpolizei Dietikon ein und war von 1969 – 1972 deren Chef. Anschliessend verwaltete Hans Ungricht die städtischen Liegenschaften, wobei ihm die Schaffung von Pflanzplätzen besonders am Herzen lag. Der Verstorbene war u.a. Mitglied des Wahlbüros, der Fürsorgekommission und des Bürgergemeinderats.

26. Nach neun Jahren tritt Hans Peter Trutmann als Präsident der Musikschule zurück. Sein Nachfolger wird Jakob Blattmann.

April 2008

10. Das Parlament stimmt dem Beitritt Dietikons zum Verein RegioSpitex Limmattal zu. Der Zusammenschluss der Spitexorganisationen Dietikon, Schlieren und Urdorf erfolgt einerseits auf Grund einer Gesetzesänderung, andererseits erwartet man durch die Zusammenlegung eine stärkere Professionalisierung der Spitex.

11. Die Jahresrechnung 2007 der Stadt Dietikon schliesst überraschenderweise wesentlich besser ab als budgetiert. Dank höheren Steuereinnahmen und unerwartet hohen Grundstückgewinnsteuern weist die Rechnung anstelle eines Defizits von 6,6 Millionen Franken einen Ertragsüberschuss von rund 700'000 Franken aus.

18. Nach der Revision der Gemeindeordnung im Jahr 2005 steht bereits die nächste Revision an. Hauptgrund dafür ist die Absicht des Stadtrats, den Schulpräsidenten in die Exekutive zu integrieren.

Mai 2008

10. Der Kleintierzüchterverein (KTZV) feiert sein 100-jähriges Bestehen. Eine zu diesem Anlass erscheinende Chronik befasst sich mit der Geschichte des Vereins wie auch mit der Kleintierzucht in Dietikon insgesamt.

11. Auf dem Gelände des Rangierbahnhofs entsteht ein Schaden von rund 100'000 Franken, als zwei Eisenbahnwagen vollständig ausbrennen. Als Ursache des Brandes wird Brandstiftung vermutet.

21. Die Dietiker Malerin Anna F. Helfer feiert ihren 70. Geburtstag. Zu diesem Jubiläum stellt die «Galerie am Bogen» in Bremgarten vierzig Acrylbilder der Malerin aus.

100 Jahre KTZV Dietikon: «Ich bin der schönste im ganzen Tal.»

24. Gemeinderätinnen und -räte kochen für die Bevölkerung. Anlass dafür ist die 50-Jahr-Feier des Dietiker Parlaments. Bereits am Neujahrskonzert in der Stadthalle sorgten die Parlamentarierinnen und Parlamentarier für das Wohl der Besucher. Am 8. März fand ein Parlamentariertreffen statt, zu dem Politiker aus anderen Städten eingeladen wurden. Der letzte Anlass dieser Geburtstagsfeier findet am 28. August statt: dann sind alle ehemaligen Gemeinderätinnen und Gemeinderäte eingeladen.

Juni 2008

01. Die Vorlage zur Einzonung des Niderfelds wird von den Dietiker Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern mit einem Ja-Stimmenanteil von 52 Prozent angenommen.

03. Gratis-Milch! Nachdem es den Dietiker Milchbauern nicht gelungen ist, für ihre Milch einen höheren Preis zu erzielen, entschlossen sie sich kurzerhand zu einem Lieferboykott und gaben der Dietiker Bevölkerung die Milch gratis ab.

09. Als Sofortmassnahme werden in der Mühlehalde zwei Querverstrebungen in die Reppisch gebaut. Diese Massnahme wurde nötig, da eine unter dem Gaisstegweg verlaufende Kanalisationsleitung akut durch den rutschenden Hang bedroht ist.

21. Zwar wird es noch einige Monate bis zur Eröffnung der Aldi-Filiale auf dem Schellerareal dauern. Doch das hindert Aldi nicht, bereits jetzt das nächste Projekt in Dietikon in Angriff zu nehmen: auf rund 1'000 m2 ist beim Reppischhof ein neuer Laden vorgesehen.

23. Auch an der Limmat soll gebaut werden: Der Stadtrat stimmt dem privaten Gestaltungsplan «Limmatblick» zu. Die Siedlungsgenossenschaft Eigengrund plant auf einer rund 8'000 m2 umfassenden Fläche vier quer zur Bahnlinie verlaufende Gebäude mit vierzig grosszügigen und modernen 3- bis 5-Zimmer-Wohnungen. Am 25. September sagt auch der Gemeinderat Ja zum Gestaltungsplan.

27. Die 1927 vollendete katholische Kirche St. Agatha soll für 1,2 Millionen Franken renoviert werden. Obwohl die letzte Renovation erst in den Jahren 1975/76 erfolgte, machen Risse im Gemäuer, Beschädigungen in der Kupferverschalung und Schäden in den Stukkaturen eine Sanierung notwendig.

28. Der Präsident der Holzkorporation Dietikon tritt nach 35 Jahren zurück. Fredy Ungricht wurde 1973 zum Verwalter der Holzkorporation gewählt. 1993 übernimmt er das Präsidium von seinem Vorgänger Edy Gibel. Neuer Präsident wird Mike Grendelmeier.

Juli 2008

01. Das «jüngste Gericht» hat begonnen. Ab heute liegt die Gerichtsbarkeit für den Bezirk Dietikon nicht mehr in der Obhut des Bezirks Zürich, sondern in Dietikon selbst. Bis das neue Bezirksgebäude in Dietikon allerdings bezugsbereit ist, befindet sich das provisorische Bezirksgericht Dietikon weiterhin noch in Zürich.

03. Das Dietiker Parlament gibt grünes Licht für eine Spezialkommission, die sich mit der Vorberatung der Revision der Gemeindeordnung beschäftigen wird.

09. Weit vorausblickender Entwicklungsplan fürs Industriegebiet. Der Grund für diese bis ins Jahr 2038 reichende Vision liegt in der heutigen prekären Verkehrssituation im Gebiet Silbern / Lerzen / Stierenmatt (SLS).

14. Der 1898 erstellte Trinkwasserbrunnen an der Kirchstrasse ist vom Bildhauer Rudolf Rempfler saniert worden.

17. Als Orientierungshilfe für Migrantinnen und Migranten sieht der Stadtrat das neue Integrationsleitbild. Es ist in fünf Handlungsfelder unterteilt, nämlich «Sprache und Verständigung», «Alltagsorientierung», «Schule», «Teilnahme am gesellschaftlichen Leben» und «Einbürgerungen».

25. Beim Umbau der «Krone» werden unerwartete Deckenmalereien entdeckt. Im Erdgeschoss sowie im zweiten Obergeschoss stösst man auf historische Malereien, die vermutlich aus der Bauzeit des Gebäudes (1703) stammen.

August 2008

03. Kunst oder Verschandelung? Die Wasserskulptur «Allegra» der Künstlerin Claire Ochsner findet beim Stadtrat keinen Anklang. Der Standort der vier Meter hohen, wasserspeienden Skulptur war inmitten des Marmoriweihers vorgesehen. Offenbar aus Rücksicht auf den Natur- und Vogelschutz lehnt der Stadtrat das von der Dietiker Baugenossenschaft Schächli vorgesehene Geschenk jedoch ab.

17. Im Jahre 1949 nahm der soziale Wohnungsbau in Dietikon im Altbergquartier seinen Anfang. Die damals durch die Gemeinnützige Baugenossenschaft «Schächli» erstellten Wohnblöcke sind aber in der Zwischenzeit allesamt abbruchreif. Die heutigen Gebäude sollen daher durch neue Wohnungen ersetzt werden. Der Gestaltungsplan ist in Bearbeitung.

23. 4 m3 Papier und Verpackungsmaterial, 5 m3 Sperrgut, 400 kg Metall, 250 Liter PET, 120 Liter Aluminium, 50 Liter Glas: Diese Menge fischten rund 140 Helferinnen und Helfer bei der «Bachputzete» aus der Reppisch.

Die freiwillige Helferschar für die Reppischputzete.

27. Ein 47 Meter hoher Kran hievt die neue Reppischbrücke beim Zollhaus an den Standort. Sie wurde ab Mitte Juni auf einer eigens dafür erstellten Plattform gebaut. Die Kosten betragen rund 2 Millionen Franken.

28. Das Weinbergquartier kommt zu einer eigenen Buslinie. Das Parlament bewilligt für einen zweijährigen Testbetrieb einen Kredit über 368'000 Franken. Die neue Linie 325 wird im Dezember ihren Betrieb aufnehmen.

Ein 47m hoher Raupenkran bringt die neue Brücke an ihren Platz.

September 2008

01. 70 Rappen. Soviel bezahlte ein Einheimischer 1908 für seine Mitgliedschaft im FC Dietikon (dannzumal FC Fortuna). Heuer feiert der grösste Sportverein der Region seinen 100. Geburtstag. Anlass genug, die Vereinsgeschichte in einer 116-seitigen Chronik – verfasst von Herbert Jung und Peter Bühler – festzuhalten. Die offizielle Geburtstagsfeier findet am 1. September auf dem Kirchplatz statt, am 6. September in der Stadthalle.

01. Die Kolpingfamilie wird 75. Dieser 1933 gegründete Gesellenverein setzte sich zum Ziel, sich auf der Walz befindende Handwerker zu unterstützen und für sie Anschluss in Familien zu suchen.

02. 100-jährige Familientradition. Den Grundstein für das heutige Unternehmen legte 1908 Johann Rudolf Lips. Heute führt Werner Lips, ein Enkel des Gründers, das Heizungs- und Sanitärunternehmen J. R. Lips Söhne AG in der dritten Generation.

Die «Zollhausbrücke» von 1948 ist altersschwach geworden.

14. Erfolgreicher Start des 1. Big-Band-Festivals in Dietikon. An zwei Tagen zeigen Profi-Bands wie die Swiss Army Big Band sowie Amateur-Bands den Besucherinnen und Besuchern ihr umfangreiches musikalisches Können.

25. Das Parlament sagt Ja zum rund 2,2 Millionen Franken teuren Computerkonzept. Damit soll der Computer als Arbeitsinstrument in den Dietiker Schulen eingeführt werden. Ob das Konzept realisiert werden kann, wird das Stimmvolk voraussichtlich im November entscheiden.

28. Elsy Tiefenbacher ist gestorben. Sie wurde 1926 als Tochter von Franz und Margrit Tiefenbacher in Dietikon geboren. Obwohl sie bereits als Kind mit einer schweren Zuckerkrankheit zu kämpfen hatte, tat dies ihrer Aktivität und ihrer Fröhlichkeit keinen Abbruch. Mit dem Diplom der höheren Fachprüfung des Detailhandels versehen, übernahm sie die Leitung des Schuhgeschäftes Gebrüder Tiefenbacher am Löwenplatz in Dietikon und war für Einkauf und Verkauf sowie für das Personal zuständig. Elsy Tiefenbacher war lange Zeit sehr aktiv in der Katholischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmerbewegung (KAB) und gehörte von 1974 – 1982 der Kath. Kirchenpflege an.

Bisher erschienene Neujahrsblätter

1948 «Landeskunde vom Limmattal», von Dr. H. Suter. (Vergriffen.)

1949 «Orts- und Flurnamen von Dietikon», von Karl Heid. (Vergriffen.)

1950 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon», I. Teil: Post, Telegraph, Telephon und Zoll; von Karl Heid. (Vergriffen.)

1951 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon», II. Teil: Die Limmattal-Strassenbahn; von Karl Heid. (Vergriffen.)

1952 «Der Übergang der Franzosen über die Limmat am 25. September 1799»; von Robert Müller. (Vergriffen.)

1953 «Glanzenberg.» Bericht über die Ausgrabungen von 1937 bis 1940; von Karl Heid. (Vergriffen.)

1954 «Beiträge zur Dietikoner Dorfchronik. Erlebtes und Erlauschtes. Ein alter Dietikoner kramt seine Jugenderinnerungen aus»; von Jakob Grau. (Vergriffen.)

1955 «Siedlungsgeschichte von Dietikon»; von Jakob Zollinger. (Vergriffen.)

1956 «Die Taverne zur Krone in Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)

1957 «Hasenburg und Kindhausen, die Burgen am Hasenberg»; von Karl Heid. (Vergriffen.)

1958 «Geschichte der Waldungen von Dietikon»; von Karl Heid.

1959 «Der Weinbau im mittleren Limmattal»; von Rolf Buck. (Vergriffen.)

1960 «Die Sekundarschule Dietikon-Urdorf»; von Karl Heid und Jakob Grau. (Vergriffen.)

1961 «Hundert Jahre Wasserkraftnutzung der Limmat in Dietikon»; von H. Wüger. (Vergriffen.)

«Zweiundvierzig Jahre Schuldienst in Dietikon»; von Elsa Schmid. (Vergriffen.)

1962 «Limmat und Reppisch»; von Karl Heid. (Vergriffen.)

1963 «Das alte Gewerbe von Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)

1964 «Die Burg Schönenwerd bei Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)

1965 «Repertorium zur Urgeschichte Dietikon und Umgebung»; von Karl Heid. (Vergriffen.)

1966 «Karl Heid zum 70. Geburtstag.» Festschrift (Verlag Stocker-Schmid, Dietikon). (Vergriffen.)

1967 «Sagen, Sitten und Gebräuche Dietikon und Umgebung»; von Karl Heid. (Vergriffen.)

1968 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.» III. Teil. Die BDB; von P. Hausherr und Karl Heid. (Vergriffen.)

1969 «Aus der Geschichte des Feuerlöschwesens von Dietikon»; von Max Siegrist. (Vergriffen.)

1970 «Planung Zentrum Dietikon 1969.» Auszug aus dem Bericht der Planungskommission Dietikon.

1971 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1830–1890»; von L. Wiederkehr. (Vergriffen.)

1972 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1890–1920»; von L. Wiederkehr. (Vergriffen.)

1973 «Die Festung Dietikon im Zweiten Weltkrieg»; von Oscar Hummel.

1974 «Monasterium Varense – Das Kloster Fahr im Limmattal»; von Oscar Hummel. (Vergriffen.)

1975 «Werden und Wachsen der reformierten Kirchgemeinde Dietikon»; von C. H. Pletscher und Peter Müdespacher.

1976 «Die Geschichte der Marmori – 1895 bis 1962»; von H. Eckert. (Vergriffen.)

1977 «Industrielle Entwicklung des Bauerndorfes Dietikon»; von Oscar Hummel.

1978 «Geschichte von Pfarrei und Pfarrkirche St. Agatha in Dietikon»; von Eduard Müller/Thomas Furger.

1979 «Geschichte der Bahnhöfe von Dietikon»; von Oscar Hummel.

1980 «Geschichte der Ortsparteien von Dietikon»; (Autorenkollektiv). (Vergriffen.)

1981 «Guggenbühlwald und Gigelibode»; von Karl Klenk.

1982 «Zwischen beiden Bächen»; von Aloys Hirzel.

1983 «150 Jahre Volksschule Dietikon»; von Karl Klenk, Walter Mühlich und Dr. Herbert Strickler.

1984 «Von Handwerksburschen und Vaganten»; von Heinrich Boxler.

1985 «85 Jahre Berufsschule Amt und Limmattal Dietikon»; von Max Siegrist.

1986 «Vom Cementstein zum Dörfliquartier»; von Oscar Hummel.

1987 «Entstehung und Entwicklung der Jugend-Musikschule Dietikon»; von Karl Klenk.

1988 «Schweizer Auswanderung in die Sowjetunion»; von Barbara Schneider (abnormales Format).

1989 «Erste urkundliche Erwähnungen von Dietikon (1089 und 1259)»; von Robert Müller.

1990 «Dietikon im 17. Jahrhundert»; von Robert Müller.

1991 «Auszug aus der amtlichen Sammlung der älteren eidg. Abschiede»; von Robert Müller.

1992 «100 Jahre Stadtmusik Dietikon»; von Friedrich W. Klappert.

1993 «Römischer Gutshof in Dietikon»; von Christa Ebnöther.

1994 «Dietikons Zentrum: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft»; von Hans Rauch, Sylvain Malfroy, Ueli Zbinden, Gesamtredaktion Hélène Arnet.

1995 «Dietikon nach dem Ersten Weltkrieg,1918 bis 1920»; von Karl Klenk.

1996 «Dietikon um 1895»; Autorenkollektiv: Josef Hinder, Paula Jucker, Alfons Kübler, Alfred Kugler, Dr. Alice Maier-Hess, Dr. Bruno Maier, Robert Müller, Carl Heinrich Pletscher, Werner Scholian, Max Wiederkehr.

1997 «150 Jahre Eisenbahn im Limmattal»; Autoren: Walter Süss, Ruedi Wanner, Walter Eckert, Theodor Fischbach, Ernesto Lehmann, Oscar Hummel (Jahreschronik).

1998 «Presselandschaft Limmattal»; von Erich Eng. «50 Jahre Neujahrsblatt Dietikon»; von Oscar Hummel.

1999 «Dietikon und die Abtei Wettingen»; von Dr. Max Stierlin.

2000 «Die Bürgergemeinde Dietikon»; Autoren: Wolfgang R. Felzmann, Thomas Furger, Eduard Gibel, Josef Huber, Oscar Hummel, Dr. Bruno Maier.

2001 «Das Spital Limmattal und seine Geschichte»; von Paul Stiefel und Professor Dr. Hansjörg Kistler.

2002 «Baukultur Dietikon. Inventar der Bauten mit architektonischer Qualität»; von Prof. Dr. sc. techn. Bernhard Klein.

2003 «Das Flugfeld Dietikon/Spreitenbach»; von Dr. Hans Peter Trutmann. «Dietikon, mit anderen Augen gesehen»; von Helmut Ziegler.

2004 «Einblicke in die Geologie unserer Gegend»; von Peter Müdespacher. (Vergriffen.)

2005 «Destinazione Dietikon. Italienischsprachige Zuwanderer und ihr Leben in Dietikon» sowie «Kurzbiografien von südländischen Familien in Dietikon»; von Dr. Hans Peter Trutmann. (Vergriffen.)

2006 «Die Stadthalle Dietikon»; Autorenteam: Max Fürst, Josef Hensler, Oskar Schildknecht, Xaver Schnüriger, Reto Siegrist, Max Zumbühl.

2007 «Entstehung, Alltag und Ende des Josefsheimes. Geschichte des Kinderheimes in Schlieren/Dietikon 1902–2006»; von Urs Hardegger (lic. phil.), mit Beiträgen von Johannes Felber, Germain Mittaz, Sr. Johanna-Maria, Claudio Cimaschi, Hans Peter Trutmann.

2008 «Die Schüler sind im Bild», Schulfotos twischen 1874 und 2002, von Dora Müller, Josef Hinder, Hans Peter Trutmann.

Die Neujahrsblattkommission dankt Anton Scheiwiller für die zur Verfügung gestellten Fotos in der Jahreschronik.

Für Fragen, Anregungen oder Kritik betreffend Neujahrsblätter wenden Sie sich bitte an den Kommissionspräsidenten

Dr. Hans Peter Trutmann
Steinstrasse 2
8953 Dietikon

Tel. 044 740 81 35

hpl.trutmann@sunrise.ch